Über den herrschenden Unfug auf teutschen Universitäten, Gymnasien und Lycäen, oder: Geschichte der akademischen Verschwörung gegen Königthum, Christenthum und Eigenthum.

Vitam impendere vero.
JUVENAL.

Von

Karl Moriz Eduard Fabritius,

ehemaligem Stiftskapitularen zu St. Guido und Johann in Speier, nunmehr Großherzogl. Baden'schen Bibliothekar in Bruchsal.

Mainz 1822,

gedruckt auf Kosten des Verfassers bei Joh. Wirth.

Über den herrschenden Unfug auf teutschen Universitäten, Gymnasien und Lycäen,

oder:

Geschichte der akademischen Verschwörung gegen Königthum, Christenthum und Eigenthum.

Vitam impendere vero.
JUVENAL.

Von

Karl Moriz Eduard Fabritius,
ehemaligem Stiftskapitularen zu St. Guido und Johann in Speier, nunmehr Großherzogl. Baden'schen Bibliothekar in Bruchsal.

Mainz 1822,
gedruckt auf Kosten des Verfassers bei Joh. Wirth.

Habet hoc aetas nostra exulcerata, ut formam primo tollat, tum rem, tum famam ac nomen . . . .

LIPSIUS.

Den

erhabenen Stiftern des heiligen Bundes!

und

mächtigsten Beschützern Ihrer hohen Bundesgenossen:

den

beiden wahrhaft christlichen Kaisern,

Alexander I. und Franz I.

Ihro

Ihro Majestäten:

dem

König von Großbrittanien und Hannover,

Georg IV.

Dem

König von Preussen,

Friedrich Wilhelm III.

Dem

König von Sachsen,

Friedrich August.

Dem

König von Baiern,

Maximilian Joseph I.

Dem

König von Würtemberg,

Wilhelm I.

Seiner

Seiner

Königlichen Hoheit,

dem

Großherzog von Baden,

Ludwig Wilhelm August,

aus

dem uralten, gottesfürchtigen und glorreichen Heldenstamme der Zähringer und Habsburger,

seinem

gnädigsten Fürsten und Landesherrn.

Allen

Allen übrigen

christlichen Souverainen

und

Bundesfürsten

nach

verschiedenem Range, Hoheit und Würde.

Ihren

Ihren treuen

Staatsdienern und Ministern

der

innern und äussern Angelegenheiten.

Besonders

Besonders aber

den vortrefflichen

Herren Gesandten

und

bevollmächtigten Ministern

am

fortwährenden hohen Bundestage

zu

Frankfurt

in

tiefster Ehrfurcht und Unterthänigkeit

gewidmet

vom

Verfasser.

Universitäten sind höhere, vom Staate gestiftete und unterhaltene Bildungsanstalten, auf welchen die akademische Jugend von öffentlich angestellten Lehrern, in ernsthaften sowohl als schönen und nützlichen Wissenschaften und Künsten unterrichtet und zu künftigen Staats- und Kirchendiensten vorbereitet werden.

Die Universitäten oder hohen Schulen sind daher keine freie, unabhängige Körperschaften, wozu Gelehrtendünkel sie gern erheben mögte; sondern sie stehen, wie alle andere Anstalten, unter der höchsten Aufsicht des Staats, der jedes Doctorlein und Magisterlein zur Verantwortung und Strafe ziehen kann, wenn sie anfangen, mit ihrer Vernunft öffentlich zu rasen — wenn sie Lehren, Grundsätze und Maximen aufstellen und verbreiten, die, allgemein verderblich, die Ruhe und Sicherheit des Staats gefährden können. Zwischen dem Staat und den Universitäten liegt offenbar ein stillschweigender Vertrag oder die Uebereinkunft zum Grunde: ich ertheile dir Schutz, Ehre und Ansehen — deinen Lehrern Unterhalt und Versorgung: ihr aber bildet mir dagegen eine gesittete, fromme und kenntnißreiche Jugend! Sobald die Universitäten dieses nicht mehr leisten, oder wohl gar das Gegentheil treiben, so

hört der Vertrag auf, sie haben ihn freventlich gebrochen, und der Staat, der Souverain kann die verdächtigen irreligiösen Staats- und Kirchengefährlichen Professoren über die Gränze schicken und ihre Hörsäle schließen.

Christliche Universitäten haben über dieses noch einen höhern Endzweck, dem die Universitätslehrer besonders nachstreben, den sie sowohl an sich selbst, als an den akademischen Jünglingen, die ihrer Lehre, Aufsicht und Bildung anvertrauet sind, so viel möglich, realisiren sollten, nämlich: unsere studierenden Jünglinge nicht blos zu brauchbaren Beamten für eine vergängliche, allen Zufällen und Erschütterungen ausgesetzte Verfassung zu ziehen, sondern sie zugleich anzuweisen: sich frühzeitig als höhere Beamte im Staate Gottes zu bilden, wovon unsere Verfassungen nur schwache Nachbilder sind. Der Staat selbst sollte ein lebendiges Bild der ewigen Ordnung der Dinge seyn: sollten daher die Universitäten, die, wenigstens als Schulen des Landes, für Gebildete des Staats angesehen werden müssen, denen der Staat seine schönsten und theuersten Kleinodien anvertrauet hat, den Charakter der Unordnung tragen dürfen? — Nicht blos wissenschaftlich bilden sollte man die akademische Jugend, sondern auch vor Allem ihr Gemüth heiligen, daß sie im tiefsten Gefühle ihrer höhern Verantwortlichkeit als vor menschlichen Richterstühlen, sich zeitig durch freiwillige Unterwerfung und Gehorsam, durch unerschütterliche Berufstreue und ungeheuchelte Achtung gegen göttliche und menschliche Gesetze auszeichneten, ihren künftigen Collegen und Untergebenen sowohl, als allen übrigen Unterthanen das rührendste Beispiel zur Nachfolge gäben: damit die öffentliche Wohlfahrt von allen Seiten gegründet, vermehret, gesichert, und alle Unterthanen, ihren rechtmäßigen

Obern gehorchend, ein ruhiges, ehrbares und frommes Leben führen in aller Liebe und Eintracht . . .

Diese höhere Ansicht ist nicht etwa blos ein christlich-frommer Gedanke, sondern alle gottesfürchtige Weisen des heidnischen Alterthums haben sie gehabt. Doch hat sich keiner unter den alten heidnischen Philosophen, das ursprünglich-reine und finale Verhältniß vernünftiger Sinnenwesen oder moralischer Geschöpfe, zu ihrem gütigsten Schöpfer und heiligsten Gesetzgeber, wahrer, schöner und rührender gedacht und sich darüber ausgesprochen, als der römische Tullius-Plato in seinem Dialoge de legibus, Lib. I. cap. 7, N.° 22. 23, ein Werk, das, nach dem Urtheil des Erasmus v. Rotterdam, aus der Brust eines inspirirten Heiden geflossen. Die ganze, in mehrfacher Hinsicht klassische Stelle, ist unübersetzbar. In unserer teutschen Sprache würde sie ungefähr so lauten *):

„Jenes wunderbare Geschöpf voll Vernunft und Scharf-„sinn, der Mensch, ist von Gott zu einer überherrlichen „Bestimmung geschaffen worden. Denn, unter so vielen „und mancherlei Sinnenwesen ist der Mensch allein nur

*) „Animal hoc providum, plenum rationis et consilii, quem vocamus hominem, praeclara quadam conditione generatum esse a summo Deo. Solum est enim ex tot animantium generibus atque naturis particeps rationis et cogitationis, cum caetera sunt omnia expertia. Quid est autem non dicam in homine, sed in omni Coelo et terra ratione Divinius? quae, cum adolevit atque perfecta est, nominatur rite sapientia. Est igitur, quoniam nihil est ratione melius, eaque et in homine et in Deo prima homini cum Deo societas; inter quos autem ratio, inter eosdem etiam recta ratio communis est, quae cum sit lex, lege quoque consociati homines cum Diis putandi

„des Nachdenkens und der Vernunft theilhaftig! Was „ist aber nicht blos im Menschen, sondern auch im Him„mel und auf Erden wohl erhabener und göttlicher, als „die Vernunft, die, wenn sie unter Menschen gehörig „geübt und vervollkommnet worden, mit Recht Weisheit „genannt wird. — Und so knüpfte dann die Vernunft, „über welche nichts geht — die Vernunft (ewige Weis„heit) knüpfte das erste und heiligste Gemein„schaftsband zwischen Gott und den Menschen. „Wo nun unter den Gesellschaftsgliedern die Vernunft „das erste oder heiligste Grundgesetz ist: da ist auch dieses „ihre gemeinschaftliche Richtschnur; mithin stehen die durch „das moralische Gesetz verbundenen Menschen im erhaben„sten und heiligsten Verhältnisse mit Gott. Denn diejeni„gen, welche ein gemeinschaftliches Gesetz anerkennen, „haben auch ein gemeinschaftliches Recht; und wo beides „unter solchen obwaltet, da machen sie auch den nämli„chen Gesellschaftsverein aus. Wenn nun rechtschaffene „Staatsbürger den nämlichen Befehlen und Gewalten ge„horchen, welche die Vernunft unter ihnen dictirt und „sanctionirt hat: wie viel mehr werden sie nicht der ewi„gen Vernunft, den Vorschriften des allmächtigen „Gottes gehorchen? so daß diese Sinnenwelt in „Verbindung mit der übersinnlichen — als ein „gemeinschaftliches Reich, als eine göttliche Familie, als

---

sunt. Inter quos porro est communio legis, inter eos quoque communio juris est: quibus autem haec inter eos communia, et civitatis ejusdem habendi sunt. Si vero iisdem Imperiis et potestatibus parent: multo etiam magis parent huic Coelesti descriptioni, mentique Divinae et praepotenti Deo: ut jam universalis hic mundus una civitas communis Deorum atque hominum existimanda, . .

„ein Staat Gottes und der Menschen mit Recht „zu achten sind . . . “

Eben so göttlich äusserte, lange vor Cicero — sich Seher Plato über die Natur, das Wesen und die Einrichtung der Staaten und die überirdische Bestimmung der Staatsbürger in seinem Werke über die Gesetze, Lib. IV., und besonders in seinem Eutiphron, dem berühmten Dialoge: von der Heiligkeit, wo er, nach geschehener Widerlegung des heidnischen Fanatismus, den Zweck der wahren Religion hienieden in die Erhaltung und Veredlung der bürgerlichen Gesellschaft setzt: indeß unsere Tagesweisen und Vernunftkritiker, zur Herbeiführung der Anarchie in Staat und Kirche, aus allen Kräften bemühet sind, die Religion aus den Herzen unserer studierenden Jugend zu verbannen: damit sie, durch eigennützige Aussichten in die Ewigkeit, nicht in Gefahr gerathen, wider die reine Moral zu handeln.

Die nämlichen Ansichten vom höchsten oder letzten Entzweck des bürgerlichen Lebens und Staatsvereins hatten, lange vor Plato und Cicero, die ältesten Gesetzgeber und Staatenstifter Griechenlands: Zaleukus, Charondas, Solon und Lykurg. Man darf nur den Eingang zu den Gesetzen des Zaleukus für die Lokryer lesen, den uns Diodor von Sicilien aufbewahret hat, um sich zu überzeugen: daß die Weisen des Alterthums das Regierungswesen oder das Gesammtleben der Menschen in verschiedenen Staatsverfassungen, aus einem weit höhern, weit edlern Gesichtspunkt betrachteten, als unsere kurzsichtigen Räsonneurs, Staatsklügler und Kameralphilosophen:

„Ein jeder Bürger (verordnet Zaleukus) soll vom „Daseyn Gottes überzengt seyn! Man darf nur die Ord-

» nung und Uebereinstimmung der Welt betrachten, um
» überführt zu werden: daß das Ohngefähr sie nicht könne
» geschaffen haben. Man soll Herr über seine Seele seyn,
» sie reinigen, alles Böse herausschaffen, und bedenken:
» daß Gott von verkehrten Menschen weder erkannt, noch
» rechtschaffen gedienet werden könne; und daß er nicht den
» elenden Sterblichen gleich sey, die sich durch blendende
» Ceremonien und Geschenke einnehmen lassen; die Tugend
» allein, oder das unaufhörliche Bestreben, Gutes zu thun,
» können ihm nur gefallen! Man bestrebe sich also, in
» seinen Grundsätzen und in ihrer Ausübung gerecht zu
» seyn, so wird man sich bei Gott angenehm machen. Ein
» jeder soll weit mehr das fürchten, was zur Schande, als
» was zur Armuth führt. Man muß denjenigen für den
» beßten Bürger ansehen, der sein Glück der Gerech-
» tigkeit opfert; hingegen diejenigen, die sich von ih-
» ren Leidenschaften zum Bösen fortreissen lassen, allge-
» mein verachten. Männer, Weiber, Bürger, kurz! alle
» Einwohner sollen sich der Götter erinnern, und oft an
» die strengen Gerichte denken, die sie an allen Verbrechern
» vollziehen. Sie sollen die Stunde des Todes vor Augen
» haben, jene entscheidende Stunde, die auf uns wartet,
» in welcher das Andenken der Fehler Gewissensbisse her-
» beiführt und eine vergebliche Reue: daß man nicht alle
» seine Handlungen der Gerechtigkeit und Billigkeit unter-
» worfen habe. Ein jeder soll sich demnach in jedem Au-
» genblick dergestalt betragen, als wenn dieser Augenblick
» der letzte seines Lebens wäre. Und wenn ihn ein böser
» Geist zum Laster verleiten will, so fliehe er zu den Füßen
» der Altäre, bitte den Himmel: diesen bösen Geist fern
» von ihm zu treiben, und werfe sich hauptsächlich in die
» Arme redlicher Leute, deren Rath ihn zur Tugend zurück-

„führen wird: indem sie ihm die Güte Gottes und seine „Strafgerechtigkeit vorstellen . . . “

Könnten auch die christlichen Gesetzgeber und Sittenrichter wohl heiligere und strengere Regeln vorschreiben, als dieser Zaleukus? Im ganzen ehrwürdigen Alterthum giebt es unter allen heidnischen Weisen und Gesetzgebern nichts, das man mit diesem einfach erhabenen kunst- und schmucklosen Orakel der Tugend und Gottseligkeit vergleichen oder ihm vorziehen könnte. Und so hat denn die ewige Weisheit selbst mit himmlischer Güte dafür gesorget, daß wir Licht und Recht in den Schriften vernünftiger Heiden wiederfinden können, wenn es unsern, immer tiefer in deistische Verfinsterung und Irrthümer versinkenden, jeden Strahl höherer Offenbarung verachtenden Akademisten fernerhin gelingen sollte, auch die ewigen Principien des Natur-, Staats- und Völkerrechts, die auch von den rohesten Barbaren anerkannt und befolget werden, zweifelhaft zu machen und aus der Welt zu verbannen: um dafür ein allgemeines Jauner- und Tygerrecht (jus fortioris) allmählig in Gang zu bringen und einen Krieg Aller gegen Alle anzuzünden, wobei es ihnen leicht fallen könnte, als Insurgentenchefs an der Spitze kühner Rebellen die gekrönten Häupter zu visitiren: ob der goldne Reif wohl zu ihrem Kopfe passe, oder wohl fest genug um ihrer Stirn sitze? — bei der vermöglichern Klasse aber nachzuschauen: auf welchen Rechtstitel sie seit undenklichen Jahren ihren Besitzstand gründen? . . .

Aeusserst streng und religiös waren die pädagogischen Grundsätze der Alten. Sie reducirten ihr ganzes Erziehungsgeschäft auf die zwei großen einfachen Principien: dulde und entbehre! Gehorche und brich deinen Ei-

genwillen! Wohllust und Hochmuth, zwei unversiegbare Quellen im verdorbenen, lüsternen, stets nach verbotenen Dingen strebenden Menschenherzen, aus welchem alle Unordnungen und Uebel in der Gesellschaft entstehen, und, wo sie vorherrschend sind, den Himmel zur Hölle machen. Mäßigkeit gegen sich selbst, Gerechtigkeit gegen seine Mitbürger, und Gehorsam, willige Unterwerfung unter die Herrschaft der Gesetze, aus Achtung und Liebe gegen den heiligsten Gesetzgeber, ohne Murren und Widerrede — waren die ersten und nothwendigsten Bürgertugenden, worin die Alten die Jugend der Vorwelt übten, und wozu sie mit äusserster Strenge angehalten wurde. Die demokratischen Staaten des Alterthums hielten unbeugsam auf die Zucht der Jugend; sie mußte die Laufbahn des Lebens mit Gehorsam anfangen, und sich die strengsten Entbehrungen gefallen lassen, um in der Zukunft vernünftig gebieten, und, ohne Beeinträchtigung Anderer, genießen zu können. Bei uns ist der Fall umgekehrt! In unsern Tagen emancipiren monarchische Staaten den wilden Naturmenschen, den Universitätsburschen, um den Menschen der Gesellschaft, den Staatsbürger in Zucht zu halten. Unsere Tagesweisen nennen diese Erziehung liberal, human, dem Zeitgeist angemessen; leider! aber führt sie, wie die tägliche Erfahrung lehrt, die junge Titanenbrut auf Gymnasien, Licäen und Universitäten zu allerlei Muthwillen, Ausschweifungen und Verbrechen, wofür die Alten keinen Namen hatten, und von welchen die Nachwelt ihre Blicke mit Unwillen, Schaam und Abscheu wegwenden wird.

Ueberzeugt: daß im Menschen nichts Gutes stecke, und daß auch die strengsten Regeln und Gesetze viel zu schwach

sind, den zu allem Bösen geneigten Menschen in Ordnung und Respekt zu halten, flößten die Alten ihren Kindern in der frühesten Jugend, schon mit der Muttermilch, jene heilige Scheu, Schaam und kindliche Ehrerbietung gegen das höchste Wesen ein, die auch allein nur durch Vergegenwärtigung des Unsichtbaren, der alles sieht, auch wenn wir ihn nicht sehen — im Stande ist, uns in den schwersten Versuchungen und Gefahren von Lastern und Verbrechen abzuschrecken und der Tugend treu zu erhalten, auch wenn jene ohne Zeugen und richterliche Ahndung könnten begangen — diese hienieden auch niemals würden belohnet werden. In unsern Tagen streift man auf Gymnasien, Lycäen und Universitäten unsern Jünglingen alle Zügel der Religion ab, und macht Gott zum bloßen Gedankending, zum Popanz, gut genug, um Kinder zu schrecken und den erwachsenen Pöbel in Respekt zu halten.

Alle bessere Weisen aus der Schule des Pythagoras und Plato stellten die Gottheit dar als das höchste Ideal der sittlichen Güte und Vollkommenheit. Nach diesem Ur- und Musterbilde sollten sich alle Menschen nachbilden und zu vervollkommnen suchen. Der höchste und letzte Zweck der Pythagorischen und Platonischen Lebens- und Lehrweisheit war:

in Gott, dem Urwahren und Urguten, das Wahre und Gute anzuerkennen — unsern Willen mit dem Willen des Höchsten und Beßten zu identificiren, oder aus allen Kräften dahin zu streben, Gott gleich zu werden an sittlicher Güte und Wohlwollen..

Hierin setzten die alten Weisen (die aber, wohlgemerkt! ihre Weisheit nicht aus sich selbst, sondern auf ihren wissenschaftlichen Reisen in den Morgenländern aus einer traditionellen Offenbarung, oder aus den heiligen Urkunden des alten Bundes selbst geschöpft hatten) in der Verähnlichung mit Gott setzten die alten erleuchteten Weisen die höchste Bestimmung, die höchste Ehre, Würde und Seligkeit der Menschen und aller erschaffenen Vernunftwesen. Folge Gott nach! ἕπου Θεῷ! war das Losungswort, die Aufforderung der Pythagoräer und Platoniker, und zugleich Maxime, wonach sie handelten: daher sie auch im ausnehmenden Verstande Gottes Nachfolger und Diener genannt wurden. Denkwürdig sind die Worte des Hierokles in seiner Vorrede zu den goldenen Gesängen des Pythagoras: „Dahin geht die hohe Absicht und „das Endziel der Pythagoräischen Lehre und Disziplin: „unserer Seele Flügel zu geben, damit wir beim Heran„nahen der Todesstunde unsern vergänglichen Körper be„reitwillig der Erde überlassen, und, befreiet von seiner „trägen hinfälligen Natur, als rüstige Kämpfer des phi„losophischen Streits (wider die Sinnlichkeit) desto unge„hinderter dem Himmel zueilen, und, so weit es die „menschliche Natur verstattet, Götter zu werden . . . “

Die Gegenstände der alten Weisheit waren also die Dinge an sich, die Onta, nicht das Vergängliche, das Scheinbare, oder die täuschende Phainomenenwelt, wie sie unserer sinnlichen Vernunft erscheint; sondern das Ewige, Unveränderliche, welches allein nur in Gott Statt findet, und allein nur den Maasstab abgeben kann, den Werth vergänglicher Dinge gehörig zu schätzen: daher die göttlichen Ideen des Pythagoras und Plato! Durch diese Ideen verstanden sie jene ewigen, in der

allwaltenden Einheit Gottes enthaltenen, Dinge oder Realitäten *) die, wie Blitze, aus seinem göttlichen Wesen herausstrahlen: den dunkeln Grund unserer Seele zu erleuchten, das Herz zu erwärmen, zu beleben, und es anzutreiben: daß es sich wieder nach Gott sehne, und, angezogen von diesem, sich fest an ihm halte — unser Geist aber im Lichte eines höhern Geistes, das Wahre vom Falschen — das Vergängliche vom Ewigen unterscheiden, und die höchste schönste Kunst lerne: so zu wandeln im Zeitlichen, daß das Ewige darüber nicht verloren gehe . . .

Die Elemente der Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge sind: kennen, wollen, vermögen: nosce, velle, posse! Das Prinzipium davon ist der Verstand, dessen Auge die Vernunft ist, welche, recht angewandt, zur Weisheit führt. Der Verstand, von sinnlichen Erfahrungen ausgehend, steht reflectirend zwischen Vernunft und Erscheinung in der Mitte, und referirt der ersten, was er im Sinnenkreise wahrgenommen und beobachtet habe. Die Vernunft urtheilt also und kann auch über weiter nichts urtheilen, als über den Stoff, den ihr der Verstand zu bearbeiten aufgegeben hat. Wenn nun, wie das oft der Fall ist, der Verstand unrichtig wahrgenommen, die Sinne unrichtig empfunden, und die Erscheinungen in der Körperwelt nicht nach dem ordentlichen Laufe der Natur erfolget sind: wie kann da die von allen Seiten beschränkte umnebelte Vernunft ohne

---

*) Leibnitzens effulgurationes Dei, Plouquets repraesentationes Dei reales, wodurch die Einheit des göttlichen Wesens so wenig getrübt wird noch abnimmt, als die Sonne durch Ausstrahlung.

höheres Licht und Beistand richtig urtheilen, das Wahre in seiner eigenthümlichen Gestalt erkennen, oder das Gute zweckmäßig wählen und ausüben? . . . Ueberall von innen und aussen, von allen Seiten ist der Mensch mit Lug und Trug umgeben, mit Wahn und Irrthum; und wenn er sich auch selbst nicht vorsätzlich täuscht, so wird er doch von einer falschen korrumpirten und korrumpirenden Sinnenwelt hintergangen, die ihn alle Augenblick in seinen Wahrnehmungen, Schlüssen und Ueberzeugungen irre und wankend macht und ihn hindert, in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens und der Ewigkeit zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Gewißheit und Beruhigung zu gelangen.

Plato und seine bessern Schüler hatten daher vollkommen Recht, wenn sie die sinnliche Erkenntniß hienieden einen Zustand der Finsterniß; die übersinnliche Erkenntniß hingegen einen Zustand des Lichts nannten, und lehrten: »daß fast alle Menschen in der »Finsterniß — Niemand im vollen Lichte — und nur »sehr wenige in einer bald verschwindenden Abenddäm»merung ihre Wege gehen . . .« Welch ein elendes Geschöpf ist doch der Mensch! das Thier wird durch Instinkt sicherer geleitet, als jener durch Vernunft.

Nescit adhuc nec scire studet (res mira nefasque,
Et centum tauris et larga caede piandum!)
Vivere quo pacto, vel quid vitare sequive . . .

PERSIUS.

Berichtigung irriger Meinungen und Zurückführung des Gemüths vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, oder wie Cicero sich darüber ausdrückt: opinionum commenta delere ac revocare mentem

a sensibus . . . ist daher eigentliches Berufsgeschäft der Gelehrten, und besonders akademischer Gelehrten, oder sie haben sonst keines. Nur durch Erfüllung dieser Pflicht können sie auf dauernden Ruhm, auf wahre Ehre und echtes Verdienst rechnen. Alles übrige Wissen, Thun und Treiben, welches nicht von diesem Pflichtgefühl geleitet wird und nach jenem Ziele strebt, ist Eitelkeit, Thorheit, und hat seinen Lohn dahin. Nicht der Verstand, sondern das Herz ist es, was vor jenem großen Richterstuhl das Wort reden wird. Männer vom erhabensten Verstande, von der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit und den tiefsten Einsichten: ein Bako, Newton, Locke, — ein Leibnitz, Lambert, Euler ꝛc., dürften von höhern Geistern wohl wenig oder gar nicht geachtet werden, wenn sie mit ihren hohen Geistesgaben nicht zugleich die größte Rechtschaffenheit und Religiösität verbunden hätten. Die Sache verhält sich so: der Verstand ist, wie der Reichthum, eine Gabe Gottes. Nicht der Besitz, sondern der gute Gebrauch wird für uns in der Zukunft von Nutzen seyn. Alles übrige ist zufällig, irdisch, und verschwindet mit dem Vergänglichen. Von der Philosophie, und besonders von unserer Tagesphilosophie, wie sie als Fakultätenwaare auf Universitäten, Lycäen ꝛc. verdebitirt wird, ist für Menschen durchaus kein Heil zu gewarten: sie ist jedem das, wozu er sie selbst gemacht hat; eine allgemein gültige Philosophie ist ein Hirngespinnst. Alles menschliche Wissen ohne göttliche Weisheit wird Thorheit und am Ende Raserei, Fanatismus! Wenn daher unsere Rechtsgelehrten, Beamten und Staatsmänner ihre Rechtsbegriffe, ihr amtliches Verfahren nicht genau nach dem Muster und den Vorschriften der unerschaffenen Gerechtigkeit, wie ein Mahler nach seinem Original, ordnen und aus-

üben — wenn unsre Aerzte nicht bescheiden und demüthig, wie der Vater der ganzen Heilkunde, Hyppokrates, und seine größten und frömmsten Schüler: Boerhave, van Swieten, Haller, Gaubius ꝛc. deutlich einsehen und demüthig eingestehen, daß sie blos Diener und Gehülfen der Natur sind, Heil und Leben aber allein von Gott komme, als dem Urquell alles Lebens und Gedeihens in der Sinnen- und Geisterwelt — wenn unsere Theologen es nicht dahin bringen: daß alle unsre Tugend: Religion! — alle unsere Religion: Tugend! werde — — wenn unsere vorgeblichen Weltverbesserer, Ethiokraten und Pädagogen ꝛc. nicht einsehen lernen, daß es schwerer sey, das Herz für Gott und Tugend zu gewinnen, als den Verstand zu überzeugen: so können sie sammt und sonders ihr Handwerk nur niederlegen und ihre Plane aufgeben. Sie sind auf Sand gebauet. Menschen allein können ihr verdorbenes Geschlecht nie bessern, und durch unsere moralischen Quacksalber ist es noch mehr verschlimmert worden. Das beweiset die überall nothwendig gewordene Vermehrung unserer Zuchthäuser, Narrenhäuser, Krankenhäuser ꝛc., das beweisen die Kerker, Galgen und Räder, die man auf allen Straßen, Anhöhen und Markscheidungen wieder aufrichten muß, seitdem man das Zeichen unsers Heils überall niedergerissen. Die Moralität unserer nicht kultivirten, sondern überbildeten oder vielmehr verbildeten Welt ist hauptsächlich durch Philosophismus, durch falsche Ansichten und das verkehrte Treiben unserer Gelehrten, Akademiker und Schulweisen, und besonders unserer modernen Pädagogen, zu einer so schauderhaften Tiefe herabgesunken, daß keine menschliche Weisheit und Kraft sie mehr aus diesem Abgrund zu ziehen vermag.

Nur durch Wiederannäherung zu Gott, durch Wachsthum und Thätigkeit für's Gemeinwohl, kann uns wieder geholfen werden. Das bloße gelehrte Wissen bläht auf und führet auf Abwege, wenn es nicht durch höhere Principien geleitet wird. Wie der Keim durch seine innere Kraft über die Erde hinaus getrieben wird: so muß der Geist durch den Drang des Wissens, übersinnliche Erfahrung und Reflexion hinaus, zu einem Höchsten, Absoluten getrieben werden. Alle Gewißheit ist Ueberzeugung der Nothwendigkeit; diese aber ist ohne ein Unbedingtes, Absolutes, woraus sie begriffen wird, undenkbar. An allen Fäden der Vernunft wird daher der Geist zur Anerkennung eines höchsten, vollkommenen Geistes, in welchem alle endlichen Geister leben, beweget werden und sind, emporgezogen: der Verstand sucht ihn in der Wahrheit, der Wille im Gewissen; der ästhetische Sinn in dem Urbild schöner Künste, und das gläubige Herz in den Geheimnissen der Religion. Es muß ein Ziel absoluter Gewißheit und eine Wissenschaft geben, die, das Absolute ergreifend, die ewige Wahrheit, als Urquelle und Bedingung der Möglichkeit aller zeitlichen Wahrheit, zum Gegenstand hat. Und dieser Urquell aller Wahrheit, aller Willensheiligkeit, aller Seligkeit ist — Gott! Ohne Gott ist der Mensch nichts als ein Ding aus Fleisch und Knochen, das mit sich selbst nichts anzufangen weiß, als immer tiefer zu fallen, immer gebrechlicher, immer abscheulicher zu werden. Was wir Kultur oder Bildung nennen, ist von Gott ausgegangen; oder wenn es nicht zu Gott strebt, so zerfällt es in sich selbst. Wo die Verfeinerung nicht in's Ewige hinüber reift: da fällt sie als eine morsche Frucht zurück auf den Boden der Sinnlichkeit, modert bis zu ihrer Auflösung fort, und treibt höchstens faule Pilze. Die Perioden in

der Staats- und Litterär-Geschichte sind daher die allergefährlichsten und traurigsten, wenn akademische Gelehrte unter Vorleuchtung der Offenbarung den ganzen Cyklus menschlicher Kenntnisse durchgemacht, auf der höchsten Stufe der Erkenntniß stehen; dann aber, statt sich dieser höhern Kenntnisse zu erfreuen und sie zur Ehre Gottes, zum Nutzen und Heil der Welt gewissenhaft anzuwenden — eben so undankbar gegen Gott, als treulos und verbrecherisch gegen sich selbst und ihre schwächeren Brüder anfangen, die wichtigsten und tröstlichsten Wahrheiten zu bezweifeln, darüber zu grübeln, oder das Eins, was der Menschheit Noth ist, zu Streitfragen herabzuwürdigen, und was Gegenstand des Organs für's Uebersinnliche ist (Glauben, Vertrauen und Liebe) in's Gebiet der Spekulation herab zu ziehen. Wahrlich, Luther eiferte nicht mit Unrecht wider die hohen Schulen:

» daß sie Niemand anders erfunden habe,
» als der Teufel selbst, und zwar in keiner
» andern Absicht, als die christliche Wahr-
» heit zu unterdrücken, wie geschehen sey
» und noch geschehe, leider! leider! — «

Ehrlicher, guter Luther! dürftest du auferstehen aus deinem ruhigen Grabe in der Schloßkirche zu Wittenberg, und Heerschau halten über unsre Universitäts- und Fakultäts-Männer im teutschen Vaterland: dein Eifer würde entbrennen — würdest sie herunter reißen im Grimme von den Kathedern der Pestilenz, und deine derbe Faust nachdrücklichst fühlen lassen, daß man noch lange Zeit die blauen Mähler an ihnen sähe . . .

Man betrachte nur den Zustand, worin die teutsche Litteratur seit ein Paar Jahrzehnten versunken ist durch

die falschen Ansichten und Mißgriffe unserer Gelehrtlinge — durch den Rollenneid unserer docirenden Schauspieler — durch ihren Nomadengeist — durch ihre Intriguen — durch ihr unseliges Bemühen, die Wissenschaft von dem Leben zu trennen, und besonders durch den garstigen Wahn der Pedanten: als ob Gelehrsamkeit das Höchste für den Menschen sey — — so mögten Einem die Augen übergehen; und jeder Rechtschaffene geräth in die größte Bestürzung und Besorgniß, wenn er bedenkt: in was für Hände die Bildung unserer akademischen Jugend und selbst die Trivialschulen gekommen sind, und was aus der künftigen Menschengeneration werden wird, wenn das Verderben so in geometrischer Progression zunimmt.

In wenigen Jahren stürzte in Teutschland ein System der Philosophie das andere; und kaum hatte es seinen Triumph gefeiert, als es schon wieder mit Riesenschritten seinem Fall entgegen gieng. Eine ganz neue Umwälzung begann. Jeder Schriftsteller stellte seine Phantasieen als ewige Wahrheiten auf; der Charakter der kalten Besonnenheit und ruhigen Prüfung, wodurch sich sonst die teutsche Litteratur so vortheilhaft auszeichnete, gieng in poetische Extase über, und der Zirkel der Zeit brachte eine Periode hervor, in der sich Neuplatoniker, Spinozisten, Theosophen und Mystiker umarmten. Im glänzenden Verein mit dem Platonismus machte der Spinozismus den Pantheismus zur Modephilosophie, und warf sein Ferment in jede Wissenschaft. Durch Vergötterung der Kreatur glaubte die eine Partei das Göttliche zu ergründen: da die andere den menschlichen Verstand kaum für fähig hielt, in einem sogenannten Vernunftglauben die Gottheit zu erahnen. Das Ich, die

moralische Weltordnung stellte Fichte, und ein Anderer das Gefühl der höchsten Kraft als Gott auf. Von der Schiefe der Ekliptik leitete man alles Uebel her. Die Moral suchte man auf festere Basis zu gründen, hob die Imputabilität auf, und erklärte die Handelsweise nach allgemeinen Grundsätzen für unmoralisch. Mord und Selbstmord fanden enthusiastische Vertheidiger, und aus der Reihe der Verbrechen strich man den Meineid! Auf Persien wies ein Magus, als den Sitz alles ursprünglichen Wissens und aller Kultur, sie, und zürnte über den Vorzug, den man der griechischen und römischen Kultur gab. In glänzender Gestalt vorhin noch nie erträumter Naturphilosophie erschien die Physik; und die Mathematik wurde zum thörigten Spiele leerer Hieroglyphik und Kabbala herabgewürdigt. Die Naturgeschichte stellte man nicht mehr als todte Nomenklatur auf. Die Naturphilosophie suchte den Sinn der Naturerscheinungen zu ergreifen, ihre Bedeutung zu erforschen, und die erscheinende Natur als den Reflex der absoluten Substanz in der Erscheinungswelt darzustellen. Die neumodischen Theologen waren vorzüglich in zwei Theile getheilt, von denen der eine mit Hülfe einer sogenannten gesunden Exegese, einer aufklärenden Psychologie und schlaffen Moral, alles Spekulative und Göttliche aus dem Christenthum zu entfernen — der andere dagegen sein Heil in dem, Alles verschlingenden Eins und All suchte; christliche Dogmen strebte man aus der neuen Idealphilosophie zu erklären; und in jedem Religionssystem fand man blos die verschiedenen Formen der sich äussernden Urkraft. Kirch' und Staat sprach man als ein Institut an, ohne wahrzunehmen: daß dadurch die Gewissensfreiheit den Launen der Regierung Preis gegeben werde. Von Juristen wurde der

Staat nicht mehr als eine freiwillige, zur Sicherung der Rechte eingegangene Vereinigung angesehen, sondern als Bildungsanstalt für die Menschheit aus dem Organismus des Universums entwickelt, gab die Freiheit des Individuums dem Despotismus Preis. — Auf idealistischer Basis stieg eine Arithmetik des menschlichen Lebens empor, deren abentheuerliche Originalität fast jedem neuern Produkt den Rang ablief. A priori suchten Philosophen durch geschlossenen Handelsstaat den Nationalreichthum zu begründen: und mit ihren Wünschelruthen versprechen uns unsere metallurgischen Physiker goldne Berge. Einseitiger Brownianismus schuf die ganze Medicin um, bis auf naturphilosophischem Boden eine Menge der unnatürlichsten Auswüchse entstanden, welche kaum die Finsterniß der rohesten Zeit aufzuweisen im Stande ist. Man verwarf die empirischen Ansichten, und wollte den ganzen Organismus a priori durchschauen. Mit den Worten: Reiz, Sthenie, Asthenie, Irritabilität, Sensualität und Reproduction, Pole, Dimensionen und Metamorphosen glaubte man jede Krankheit zu konstruiren und heilen zu können. Die Zeugung war ein blosses Zerfallen der im Urstoffe des Organismus gebundenen Urthiere. Aufs neue hob der vergessene Magnetismus sein Haupt wieder, und gab zu den sonderbarsten Erklärungen Anlaß. Scharfsinnig benutzte ihn der fromme, gegen die einreißende Irreligiösität eifernde Jung in seiner verlachten, aber nicht gehörig geprüften Geisterkunde als Bindungsmittel zwischen der Sinnen- und Geisterwelt. An die Stelle von Lavaters längst vergessener Physiognomik trat Galls imponirende Cranioscopie, und zog durch vielversprechende Aufschlüsse an. Eine neue Wetterkunde zog die alten Planetenstellungen wieder hervor, und

der berühmte Elkismometer zeigte die Expansion und Contraction der Städte. Im Fache der Pädagogik lieferte der Humanismus und Philantropismus den erbittertsten Kampf. Pestalozzi wollte die Menschen durch die drei Hebel: Zahl, Maas und Sprache zum nöthigen Wissen empor drängen: Graser dagegen ihn mit stäter Hinweisung auf das Bild des Gesammtlebens in allen seinen Seelenvermögen ergreifen, und Fichte durch seine allgemeine Volks-Erziehungs-Anstalt die verlorne Deutschheit wiederherstellen. Auch in den bildenden Künsten kündigte die Philosophie durch ihren Einfluß eine neue vollkommene Regeneration an, und deutete wahrsagend in nicht weiter Ferne auf eine Zeit hin, wo deutsche durch sie begeisterte Künstler mit den Kunstheroen Griechenlands und Italiens wetteifern würden. In heiliger Begeisterung strömten bereits die romantisch-mystischen Dichter der neuern Schule ihre Hochgesänge aus; aber Ton und Farbe war zu fremd, zu abstechend, als daß das Studium des klassischen Alterthums daher hätte neuen Schwung bekommen können. Alles bekam eine schiefe Richtung. Das Gemüth gieng leer aus. Während der Kopf sich mit Abschaffung sogenannter Vorurtheile beschäftigte, fand das Herz keine Nahrung mehr — verschrumpfte und zehrte sich selbst auf. Der Geist verflog, nachdem man die alten Formen zertrümmert hatte; und garstige Gespenster schlichen blaß und abgezehrt auf Ruinen herum, die ehemals von glücklichen Geschöpfen bewohnt waren. Daß dieses Gemälde gar nicht überladen oder kein Zerrbild sey, werden alle diejenigen eingestehen, die seit 20 — 30 Jahren Muth und Kaltblütigkeit genug besaßen, das Gedränge auf dem litterärischen Forum in Teutschland ruhig zu beobachten, und besonders die Doctores, Harlequinos,

Seccatores fest ins Auge zu fassen, die das größte Geschrei erhoben und die meisten Zuschauer vor ihre Gaukelbuden zu locken wußten. Regierungen, denen es an der Kenntniß der herrschenden Meinungen liegt — Ministern des Cultus und Universitäts-Curatoren, die durch ihren Geist und Einfluß auf die Richtung der Studien einwirken — auswärtigen und einheimischen Freunden deutscher Litteratur, welche eine Uebersicht ihrer Vor- und Rückschritte in der neuesten Zeit wünschen — allen Liebhabern der Wahrheit und echter Geistesfreiheit, welchen die Fesseln der Schulen eben so verhaßt sind, als die Kerker und Mordfackeln der Inquisition — allen teutschen Biedermännern muß daran gelegen seyn, den Unfug kennen zu lernen, der auf dem Markte der Gelehrsamkeit, auf unsern Universitäten getrieben wird . . .

Forscht man den Unordnungen bis zu ihrer ersten Quelle nach: so wird man sie theils in der frühern Verfassung unserer Universitäten, theils in dem petulanten Charakter akademischer Gelehrten finden.

Die Universitäten entstanden im Mittelalter, nachdem die Kloster- und Kathedral-Schulen eingegangen; und seit dem dreizehnten Jahrhundert waren die Universitäten zu Bononien und Paris die ältesten und berühmtesten, nach deren Muster die hohen Schnlen in Europa und besonders in Teutschland gebildet wurden. Diese, von Päbsten, Kaisern und Königen reichlich dotirten, beschützten und geehrten Gelehrten-Gesellschaften lernten sich bald als angesehene, mächtige Körperschaften kennen, und obgleich abgetheilt in mehrere Fakultäten, und verschieden in ihren Meinungen, Grundsätzen und Maximen, waren sie doch darin allesammt eins, wenn es darauf ankam, ihre Rechte, Privilegien und Freiheiten gegen jeden Angriff

zu vertheidigen und noch weiter auszudehnen. So wie die Christengemeinen allmählig eine staatsrechtliche Form bekommen hatten: so suchten sich auch die Akademien allmählig zu einem gelehrten Freistaat, zu einer litterärischen Republik (République des Lettres) zu erheben, und strebten nicht blos nach Freiheit, sondern nach Unabhängigkeit. Ihre Fakultätssprüche galten die letzte Hälfte des Mittelalters durch, als Orakel, denen man nicht widersprechen durfte. Sie haben den Römischen Hof mehrmals in Schrekken gesetzt. Die Päbste befreiten die Universitäten sogar von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe, und wenn auch die katholischen Universitäten nach entstandener Reformation ihren Ordinariaten wieder unterworfen wurden: so blieb doch den Fakultätsmännern die Rückerinnerung ihres ehemaligen großen Ansehens und Spielraums, und ein geheimer Stolz trieb sie zu mancherlei Widersetzlichkeiten, die aber bloße Vorspiele von den großen Unordnungen und Ausschweifungen waren, die man in unsern Tagen mit allgemeinem Bedauern auf verschiedenen Universitäten, Lycäen und Gymnasien des nördlichen Teutschlands besonders wahrgenommen. Die Universitätslehrer neuerer Zeiten betrachten sich als die einzigen rechtmäßigen Depositäre und Ausspender der Wahrheit, und das ganze Menschengeschlecht als einen rohen Haufen, der ihrer Vormundschaft und Pflege so lange unterworfen seyn und bleiben müsse, bis die Menschen volljährig, als freie, unabhängige Geschöpfe gegen jede Beschränkung im Universo auftreten, ihre unveräusserlichen Rechte von Fürsten, Pfaffen und Edelleuten reklamiren, und ihre Kosmopoliten-Rolle frei und ungehindert spielen können. Schon Kant in seinem Streit der Fakultäten stellte die Philosophie (versteht sich die seinige als einzig untrügliche)

zur Aufseherin aller übrigen Fakultäten und selbst der Regierungen auf! An dieses, aus dem ehrsamen Gelehrtenvölklein von der kritischen Zunft bestehende Vernunftribunal sollten Pabst, Kaiser, Könige, alle weltliche und geistliche Regierungen appelliren — von diesem Tribunale Licht und Recht herholen. Ein gewisser Rektor in Saalfeld, Namens Forberg, der sich durch den berüchtigten Aufsatz, abgedruckt in dem von Fichte und Niethammer ausgegebenen Journal 1798 — mit Recht das teutsche Atheisten-Journal genannt — den nur zu gegründeten Verdacht des Atheismus zugezogen hatte, gieng in seiner Unverschämtheit gar so weit, daß er, im Angesichte von ganz Europa, die empörende Frage aufwarf:

„ob es nicht ein Recht der Mündigen gebe, „um mit Unmündigen zu spielen? — “

Zu den Unmündigen werden von ihm alle gerechnet, Könige und Fürsten, Minister und Staatsräthe, Bürger und Bauer, mit einem Worte: Alles, was nicht zu der Gelehrtenzunft gehört — was nicht auf die Worte eines Zunftgelehrten, noch zur Fahne des Unglaubens geschworen hat. Kurz, die Universitäten betrachten sich als Sitze der Unfehlbarkeit — die Professoren als untrügliche Schiedsrichter, Depositoren und Erklärer der Wahrheit, denen man, nach Fichte's Ausspruch, nicht widersprechen dürfe, bei Strafe: ein schlechter Mensch zu seyn! Den philosophischen Fakultäten legten die Kunstjüngerlein von der kritischen Zunft sogar den erhabenen Titel: Areopagus der Menschheit bei, als höchste, letzte Instanz, von deren Urtheil man nicht weiter appelliren dürfe. Und so entstand dann in unsern verhängnißvollen Zeiten, vor unsern Augen, eine untheilbare, meist aus Got-

tesläugnern, Fürstenfeinden, Pfaffen- und Adelshassern bestehende Gelehrten-Republik, wo die Vernunft eines jeden Einzelnen Antheil an der Regierung der Gänsekiele zu haben wähnt — von der Unvernunft abwechselnder Wochen-Präsidenten aber, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen, jedesmal überstimmt und so übertölpelt wird, daß die Compendien-Gelehrsamkeit zu weiter nichts dient, als die Verwirrung noch größer, den Zustand der Litteratur noch heilloser zu machen . . .

Von der akademischen Freiheit herrschen unter unsern Gelehrtlingen die ungeheuersten Begriffe, so, daß man seinen Ohren und Augen nicht trauet, wenn man sie darüber sprechen hört, oder ihr Geschreibsel liest. — Fichte in seiner Schrift: über die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit. Berlin 1812, 8., betrachtet die Universität als eine Anstalt, durch welche ein jedes Zeitalter seine höchste (?) Verstandesbildung dem folgenden Zeitalter übergiebt, damit auch dieses dieselbe vermehre, und in dieser Vermehrung übergebe dem folgenden, und so fort bis ans Ende der Tage. Alles dieses aber lediglich in der Absicht: damit das Göttliche immerfort in frischer Klarheit heraustrete im Menschlichen, und der Zusammenhang beider, und der lebendige Einfluß des ersten in das letzte erhalten werde, da ohne diesen Zweck sogar die Verstandesübung — obwohl sie das Höchste (?) ist unter dem Nichtigen, und der unmittelbare Vereinigungspunkt des Nichtigen mit dem wahrhaft Seyenden, dennoch auch in der That nur leer und nichtig seyn würde. Hier könnte man Herrn Fichte oder doch seine Schüler — denn der Meister ist heimgegangen — fragen: 1) sind Universitäten wirklich das einzige Mittel, wodurch ein

Zeitalter seine Bildung an das folgende überliefern kann? — geschieht dies nicht mehr und sicherer durch die Litteratur und das Leben selbst? — 2) Ist Verstandesbildung wirklich das Höchste für den Menschen? — Offenbart sich in ihr das Göttliche, oder nicht vielmehr in einem kindlichen, frommen, einfältigen Gemüthe? — Ist wirklich ein Doctor legens schon als solcher mehr werth, als der edle Bauer Kleinjog, oder sonst ein braver christlicher Familienvater, der im Stillen seine Kinder und Kindeskinder in Gottesfurcht erzieht, der gethan, was vielleicht kein lesender Doktor in Teutschland gethan hätte? 3) Ist die Verstandesbildung nur das Höchste im Nichtigen: dann ist sie ja selbst nichtig, und vermag so wenig einen Vereinigungspunkt abzugeben mit dem Seyenden, daß sie sogar, wie alles Nichtige, ihr Schattendaseyn durch jenes verlieren muß. — 4) Fiel dem Hrn. Fichte hiebei nicht ein, daß etwas im Menschen sey, welches weniger nichtig ist, als der größte Theil unserer Verstandesbildung — etwas, das ihm keine Universität und kein Doctor legens geben — wohl aber nehmen kann — seine Kraft, die ihn dulden und entsagen lehrt, und sterben für Vaterland und Tugend? — Die dreihundert Spartaner bei Thermopylä und die vierhundert Römer, die sich unter dem Quintus Cäcilius freiwilligem Vaterlandstode weihten in Sicilien, waren auf keiner Akademie gebildet: aber durch sie ist etwas an die Nachwelt überliefert worden, was mehr werth ist, als die ganze Wissenschaftslehre und was sonst noch für Unrath aus Meister Fichte's Feder geflossen. Gerade darin liegt das Unheil der Zeit, daß man das Wissen als das Höchste und Einzige betrachtet, und jeder seine Schuld an das Leben bezahlt zu haben glaubt, wenn sein Name im Meßkatalog steht.

Als Bedingung des Gedeihens der Universität betrachtet Meister Fichte die akademische Freiheit! Das gegenwärtige Zeitalter, sagt er, soll seine frei errungene Bildung ohne Rücksicht mittheilen dem künftigen, damit dieses auf jene fortbauen könne: es darf darum dem Lehrer durchaus keine Gränze der Mittheilung gesetzet werden, noch irgend ein möglicher Gegenstand ihm bezeichnet und ausgenommen, über den er nicht frei denke, und das Freigedachte nicht mit derselben Unbegränztheit dem dazu gehörig vorbereiteten Lehrling mittheile... In dieser Stelle muß dem bedachtsamen Leser Zweierlei auffallen: 1) daß der Verfasser in unserm wissenschaftlichen Treiben eine Einheit voraussetzt, die nie weniger vorhanden war, als izt. 2) Daß er überall den Staat und das Zeitbedürfniß desselben von seiner Universität ausschließt. Besteht, wie Meister Fichte und auch noch andere geglaubt haben und noch glauben, die akademische Freiheit wirklich darin, daß ein jeder, der sein Diplom gelöset und ein Dutzend sinnloser Lehrsätze ex cathedra vertheidiget hat, Jünglingen, die oft empfänglicher sind für Irrthum, als für Wahrheit, ohne allen Rückhalt vortragen dürfe, was ihm ein böser Dämon eingiebt: dann mögte es gerathener seyn, die Akademien zu schließen, um nicht die Anzahl der Narren- und Zuchthäuser vermehren zu müssen. — Soll und darf der Staat keine Notiz nehmen, wenn von einem Lehrstuhl der Qualm heilloser Unsinns verbreitet, und von einem andern zu gleicher Zeit Christus als Taschenspieler, als ein Apollonius von Thyana, oder als ein zweiter Philadelphia dargestellt wird; — wenn ein neuer, in starren Gemüthern, wie die Kröte im Stein, erzeugter

Pantheismus dem Herzen des arglosen Jünglings allen Glauben und Liebe nimmt, und den furchtbarsten Egoismus hervorbringt, an welchem alle Staaten untergehen müßten, wenn er allgemeiner würde. Jeder gebildete Mensch achtet gewiß die Würde des Lehrers und des Schriftstellers; aber er unterscheidet auch die Rechte der Mündigen von den Rechten der Unmündigen. Dadurch, daß sich die Wissenschaft hoffährtig losgerissen hat vom Leben und von der Zeit, ist sie unnütz geworden. Nie hat man sich mehr beschäftiget, den Staat, die Gesetzgebung, ja selbst den Ackerbau und die Viehzucht zu idealisiren, als in unsern Tagen: und nie waren Idee und Leben sich entgegengesetzter. Auch hat die Universität, trotz ihres Dünkels, die Zeit in sich aufgenommen, und sich dadurch in ein Zwitterwesen verwandelt. Es kann nicht laut und oft genug gesagt werden: daß keine menschliche Anstalt etwas tauge, die nicht den Menschen in der Wirklichkeit ergreift. Was Adam Müller in seinen Vorlesungen über den preussischen Staat so wahr gesagt, das findet auch hier seine Anwendung. Der Boden, den wir bauen, muß uns wieder heilig werden: damit wir das wahrhaft Heilige begreifen lernen. Der Kosmopolitism, zu welchem die Fichtische Ansicht von Universitäten führt, taugt eigentlich nur für Zigeunerhorden; und obgleich unsere sublimirten Köpfe gewisse Beschränkungen, wie Nationalität, Vaterlandsliebe, Religion und dergleichen, als wahre Gemeinheit und Philisterei betrachten, so sind doch alle vernünftige Menschen der Meinung zugethan: daß unser Bestreben fürs erste auf eine solche gemeine Beschränkung gerichtet seyn müsse. Darum würde ich auch den Vorschlag machen, falls ich einige zu machen hätte: jede Dorfschule und jede Akademie im strengsten Sinne als

Landesanstalt und zugleich als christliche Kirchenanstalt zu behandeln, weil ausserdem unmöglich ein gemeinsamer guter Geist gewonnen werden kann. An Einzelnen, die dazu berufen sind, die Wissenschaft weiter zu fördern, wird es darum keineswegs fehlen, und eben so wenig an dem Erfolge, sobald in ihnen der heilige Ernst waltet, ohne welchen nichts Treffliches gedeihen kann. Aber vor allen Dingen scheint es Noth, die hirnverbrannten Knäblein auf Universitäten, Lycäen und Gymnasien, die Doctores umbratiles, die Magistrellos nasutulos und unbärtige Minervalknaben zum Schweigen zu bringen, die in ihrer Fuselbegeisterung die Asche aller großen Männer bep....n und die ersten Geister aller Jahrtausende, vom Plato und Aristoteles an bis auf Newton und Leibnitz herab — wie den Marqueur im Kaffeehaus behandeln. Uebergeben wir der nachkommenden Generation nichts weiter, als unsere Bildung, in wie fern diese in unsern Philosophemen, Exegesen, Poesien — in unsern wissenschaftlichen Begründungen der Medicin, des Tabakbaues und der mancherlei Surrogate zum Beßten der Menschheit niedergelegt ist: dann dürfte die Nachwelt kaum ein ehrendes Urtheil über uns aussprechen...

War Fichte's Idee von der akademischen Freiheit, wie sie hier dargestellt ist, absurd, bizarr und mit sich selbst im Widerspruch: so schweiften seine Ideen über politische Freiheit über alle Gränzen hinaus, und verrathen überall einen Fanatiker, der, auf eine allgemeine Umwälzung der Dinge hinarbeitend, vorzüglich nach Königs- und Fürstenblut — nach Pfaffen- und Adelsgut lüstern war, und dessen blutdürstige Begierden durch keine andern, als durch diese unglücklichen Opfer gestillet werden konnten. Fichte's glänzendste Schriftstellerperiode

fiel in die Jahre 1793 und folgende. Damals stand Frankreich im hellen Aufruhr, und zerfleischte mit eigener Hand seine Eingeweide. Es hatte seinen König gemordet, die Güter des Adels und der Geistlichkeit für gute Prise erkläret, und die Flamme der Revolution wälzte sich mit unaufhaltsamer Wuth auf alle Nachbarstaaten. Vielleicht ist keine Nation weniger zu Revolutionen und blutigen Katastrophen aufgelegt, als das ernsthafte Volk der Teutschen: und doch war Teutschland von jeher der Centralheerd aller Umwälzungen, die seit zehn Jahrhunderten die Gestalt dieses Continents verändert haben. Wenn daher in unserm teutschen Vaterland eine Revolution ausbrechen sollte, so hat es sein Unglück keiner andern Ursache zu verdanken, als den unruhigen Bemühungen und boshaften Intriguen einer litterärischen Revolutionsclique, welche sich seit 24—30 Jahren in Teutschland gebildet, unsere teutsche Jugend auf Universitäten, Lycäen und Gymnasien mit revolutionären Grundsätzen angesteckt hat, und im innigsten Verein mit dem unsichtbaren Bund zur Vertilgung des Königthums, Christenthums und aller begüterten Stände, nicht eher ruhen wird, bis entweder diese litterärische Revolutionsclique — oder diejenigen Gewalten vertilget worden, denen sie den Untergang geschworen. — An der Spitze dieser litterärischen Verschwörung stand Fichte, öffentlicher Lehrer der Philosophie, oder vielmehr der Gotteslaugnerei auf der Universität zu Jena. Aus der Frechheit und Ruchlosigkeit, mit welcher dieser Sophist sich selbst Gott gleich stellte, ihm allen Gehorsam in der Geister- und Sinnenwelt aufkündigte, und alle Vernunftwesen feierlich aufforderte, ein Gleiches

zu thun. *) Aus dieser Frechheit und Ruchlosigkeit läßt sich schließen, mit welcher Wuth und Bitterkeit, mit welchem Hohn und Frevel Fichte über König und Fürsten, über alle bestehende Verfassungen und Stände, geistliche und weltliche, abspricht, und alle Sykophanten-Beredsamkeit aufbietet, um dem französischen Revolutions- und Raubsystem nicht blos das Wort zu reden, sondern ihm sogar den Schein von Rechtmäßigkeit, Heiligkeit und Nothwendigkeit zu geben. Die Fichtischen Revolutionsschriften verschroben alle Köpfe, verderbten alle Herzen, und brachten alle teutschen Gemüther gegen Gott, gegen ihr Vaterland, gegen ihre Fürsten und Regierungen auf. Sie wurden nicht allein gierig gelesen, sondern mit einem Heißhunger verschlungen von Alten und

---

*) »Ihr sollt in euerm mütterlichen Lande, der übersinnlichen Welt und Gotte gegenüber!!! frei und »aufgerichtet da stehen. — Ihr seyd nicht seine Sklaven, »sondern freie Mitbürger seines Reichs. Dasselbe Gesetz, »das euch verbindet, macht auch sein Seyn (?) aus, so »wie es euern Willen ausmacht. Selbst von ihm »seyd ihr nicht abhängig (??). Ihr nehmt die »Gottheit auf in euern Willen, und sie steigt »für euch (??) von ihrem Weltthron herab...« vielleicht den Wurm, den Staub von gestern her anzubeten? — — Fichte in seiner Appellation an das Publikum, S. 57. Der Fall der Engel, welche Teufel wurden, ist, auch blos als Mythos betrachtet, höchst merkwürdig als uralte Bezeichnung davon: daß, je höher auf der Stufe der geistigen und sittlichen Fähigkeit und Ausbildung ein Wesen stund, das sich und dem Guten untreu wird, desto tiefer sein Sturz, desto verderbter sein Zustand, desto verderblicher sein Wirken sey...

Jungen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Staatsmännern und Beamten. Zu den Fichtischen Sektirern und Conspiranten gesellten sich noch alle Kantianer und Schellingianer; und so verschieden auch alle diese in ihren philosophischen und politischen Meinungen, Grundsätzen und Maximen waren: so kamen sie doch alle darin überein, Teutschland zu revolutioniren und auf den Trümmern umgestürzter Thronen und Altäre die Herrschaft an sich zu reißen, und ihre hölzernen Katheder in goldene Fürstenstühle zu verwandeln. Dann gesellten sich noch zu diesem philosophischen Sektenkomplott alle Schriftsteller und Nichtschriftsteller, deren Wirksamkeit eingeschränkt war, die sich, mit oder ohne Grund, zu einer höhern Sphäre von Einfluß berufen zu seyn glaubten — die entweder vom Triebe, Gutes zu stiften, oder welches meistens der Fall ist, von den Furien der Eitelkeit und Regsamkeit umhergetrieben wurden; alle diese sehnten sich nach unruhigen Zeiten — nach Revolutionen: um Macht zu erlangen, glänzende Rollen zu spielen und lebhaftere Beschäftigungen zu bekommen. Wie viele Schriftsteller giebt's auch in Teutschland nicht, die gleich einem la Cepede, Brissot, Condorcet 2c. auf dem großen politischen Theater auftreten mögten: und doch dürften bei einer Regierung von bloßen Gelehrten die Unterthanen schwerlich gewinnen. Frankreich hat die traurigsten Beweise davon geliefert! Sehr wahrscheinlich nährten auch geheime Orden, Grundsätze, die Neigungen zu Revolutionen begünstigen. Die meisten Mitglieder derselben freuten sich wenigstens dieser Begebenheiten: weil sie dabei recht thätig zu wirken und ihren Verbindungsdespotismus an die Stelle des von ihnen so verschriebenen politischen und religiösen zu setzen hoffen. Diese gesetzlosen Naturmenschen sind der

Anarchie nicht abhold, weil sie sich der wenigen Fesseln, die ihnen noch Zucht und Anstand in einer wohleingerichteten bürgerlichen Gesellschaft auflegen, durch sie zu entledigen gedenken.

Nach Fichte's und seiner Mitverschwornen Ansicht und Wunsch müßte die allgemeine Revolution in ganz Europa und Teutschland so erfolgen:

„Die jetzigen Staaten sind keine wahre Staaten. Eine „Verfassung, deren Grundlage die Gleichheit Aller „ist, und worin Verabredungen für Gesetze gelten, „wird durchaus eingeführet werden. Der Anfang „wird dadurch gemacht: daß aus Verzweiflung sich „ein Volk dem Drucke entzieht, und seiner Sicherheit „halber vernünftiger Weise neben sich Alles in freie „Staaten (??) umschafft, welches dann von dem „eben frei gewordenen wiederholt wird: bis Freiheit und Frieden den ganzen Erdboden umschlingen .... Dann vereinigen aber auch die „Menschen ihre Kräfte, die Natur zu bändigen, die „endlich ganz durchsichtig (?) nicht viel Schwierigkeit mehr macht. Orkane, schlechte Witterung, „Erdbeben werden aufhören, und der Mensch wird „kein Lastthier mehr seyn ...“

So kündigte dieser Fanatiker in seiner Bestimmung des Menschen, Seite 153—178 und dann Seite 168, einen neuen philosophischen Chiliasmus an, dessen Glaube als ein Gebot der Vernunft aufgestellt, und dem nicht widersprochen werden darf, bei Strafe: ein schlechter Mensch zu heißen. *)

---

*) Auch in den finstersten Zeiten des Mittelalters hat nicht so viel Intoleranz geherrschet — wurde kein so unbeding-

Zwar lenkt Fichte, das Chymärische in seinen Erwartungen wohl fühlend, bei einer andern Gelegenheit wieder ein und sagt: es könnten wohl tausend, vielleicht gar noch Myriaden Jahre darüber vergehen, ehe eine solche glückliche Metamorphose zu Stande käme — man müsse daher der Natur nicht vorgreifen, sondern alles geduldig von der Zukunft erwarten.... Ueber die Träume dieses Hirnkranken — und doch giebts bis auf diese Stunde Fichte-Anbeter, welche die hohen Geistesverirrungen dieses Sophisten für Göttersprüche, für himmlische Weisheit halten! — Ueber die Träume eines solchen Hirnkranken kein Wort! nur so viel sey erlaubt zu bemerken: wie der alte unphilosophische Chyliasmus die Juden sträubisch gegen alle bestehende Staatsverfassungen machte: so durfte der neue philosophische, als Gebot der moralischen Vernunft angepriesene Chyliasmus, dessen Freunde die jetzigen Staaten nicht als recht- und vernunftmäßig und folglich auch nicht für ewige Zeiten anerkennen (Siehe Fichte's Grundlage des Naturrechts I. 225), nicht zurück bleiben, wenn es aufs Einreissen ankommt. Wenn auch die Fichte'sche Schule und die in ihr gebildeten Professoren, die itzt auf den vornehmsten Akademieen Teutschlands lehren, diese Maximen nicht geradezu aufstellen, so müßte man doch die Menschen, wie sie insgemein sind, — besonders jugendlich warme Köpfe nicht kennen, um zu glauben, daß sie der, von der Zukunft schwangern Zeit blos die Hand bieten, und nicht gewaltsamen Operationen den Vorzug geben, d. h. ihrer Moral, oder vielmehr ihren moralisch maskirten Lei-

---

ter Glauben gefordert und so viel Blut vergossen, als itzt bei dem herrschenden Reich der Philosophie.

denschaften, ihrem Stolze, ihrer Rachgierde, ihrem Neide — wie die Priester in barbarischen Zeiten ihrem Gott schlachten würden .... Man glaube nicht etwa: Ungeheuer, wie Robespierre, Marat ꝛc. seyen zur Ehre des menschlichen Geschlechts eine Seltenheit — eine blos moralische Anomalie; nein! in jedem Menschen — auch in dem Beßten — steckt ein Robespierre, ein Sulla, ein Marius; in jedem Menschen liegt die fatale Neigung über alles zu herrschen — alles zu haben, — alles zu genießen — sein theures Ich zum Abgott der ganzen Welt — seine tolle Willkühr zum allgemeinen Gesetz zu machen. Auch der beßte, edelgesinnteste Mensch kann für sich nicht einstehen, wenn die Stunde der Versuchung schlägt, wenn alle seine Leidenschaften in Bewegung gesetzet werden, wenn günstig zusammen treffende Umstände ihm Zeit, Mittel und Gelegenheit darbieten, sich in seiner ganzen Größe, Wichtigkeit und Glanz zu zeigen und sich geltend zu machen. Unter dem Vorwand: Menschen zu beglücken, Staat und Kirche zu reformiren, und die Welt in ein Paradies umzuschaffen, übernimmt er seine Heldenrolle, und fühlt ihre Schwere und Unausführbarkeit nicht eher als in jenen kritischen Augenblicken, wo er entscheidend handeln, und, um Ansehen, Ruhm und Ehre zu retten — hier einen Freund verrathen und Preis geben — dort einen verschlagenen Feind heimlich abmeucheln lassen — anderswo durch Bestechungen, Kabbalen und Intriguen sich Hülfe und Rettung verschaffen muß .... Und so kann auch der beßte Mensch durch unmerkliche Gradationen ein Sulla, ein Robespierre werden, ein auf dem Strom der Revolution von Pöbelgunst empor gehaltener Bösewicht, der sich das Spiel gefallen läßt, und, je weiter er forttreibt, alles was neben ihm

schwimmen will, niederstößt, ohne deßhalb im mindesten zu wissen: was endlich aus ihm werden soll, bis er endlich selbst das Opfer fremder Wuth wird, oder die heilige Justiz mit eigener hoher Hand an sich selbst ausübt.

Welche schreiende Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Blutschulden Ehrenfichte und seine Fluchverwandten sich würden haben zu Schulden kommen lassen, wenn sie das Heft in Handen bekommen hätten — beweisen mehrere wüthende Stellen in seinen Revolutionsschriften.

Die meisten Gelehrten von der litterärischen Revolutions-Clique in Deutschland glaubten damals in allem Ernst: weil eine Banditen- und Mordbrennerbande in Frankreich (nicht das französische Volk! nicht die französische Nation!) den König ermordet, Adel und Geistlichkeit vernichtet, das Eigenthum derselben und aller begüterten Bürger für gute Prise erkläret hatte, so würden auch andere Nationen, und besonders die gutmüthigen Teutschen ein Beispiel daran nehmen, und unsere Fürsten, unser Adel, unsere Geistlichkeit und vermöglichen Bürger sich eilen, ihre Kronen, ihre Stammbäume, die Insignien ihrer Würde, ihre Sicherheit, ihre Rechte, ihr Eigenthum, den Segen ihres Hauses und den Schweiß ihrer jährlichen Arbeit, den litterärischen Sanscülotten, und Freiheits- und Gleichheitsaposteln, deh- und wehmüthig zu Füßen legen und sich wie Roß- und Maulthiere geduldig satteln, säumen und ins Joch schmieden lassen. Auf diesem Fall hatte Meister Fichte den litterärischen Sanscülotten aus seiner Schule — und zwar vermöge des natürlichen Oberaufsichtsrechts der Mündigen über die Unmündigen! — vorläufig die Obervormund- und Pflegschaft über das confiscirte Eigenthum aller adelichen nnd bürgerlichen Proprie-

täre übertragen und folgendes Verfahren vorgeschrieben, das einer solchen effronten Räuberbande völlig würdig war: 1) „Den Ausgeraubten sollten sie zwar anfangs nichts ab„gehen lassen; aber 2) sie zu gleicher Zeit zur Erlernung „nützlicher Künste und Wissenschaften strenge anhalten. „So wie sie nun an Einsicht und Fertigkeit in diesen zu„nähmen, so sollten sie sich 3) auch praktisch verwenden „sich durch ihre erworbene Kenntniß etwas zu verdienen „suchen. Nach Maasgabe ihres zunehmenden Verdienstes „sollte nun auch 4) der Zufluß der Pension aus ihrem „geraubten Vermögen immer minder und minder werden „und 5) zuletzt ganz aufhören, sobald sie im Stande wä„ren ihr Brod selbst zu verdienen oder sich standesmäßigen „Unterhalt zu verschaffen“....

Das Empörende in diesem philosophischen Gauner- und Banditenprojekt wird auch der verworfenste Mensch fühlen, der noch nicht so ganz ausgeschämt und frech ist wie Ehrenfichte und Konsorten. Wohl hatte der gute Gündling in via veritatis part. 3 cap. de pactis Recht, wenn er von vielen seiner Zunftgenossen, unter welchen er aber eine vortheilhafte Ausnahme machte, behauptete: nunquam tam omnem pudorem ponunt ipsi Principes, quam quidam Erudidi....

Sicherheit des Eigenthums ist nächst Lebenssicherheit jedem rechtlichen Staatsbürger das heiligste, kostbarste Gut für seine irdische Existenz. Cicero de officiis schätzt das Eigenthum wirklich höher als das Leben selbst, sey es nun, daß der rechtliche Erwerb und die Behauptung desselben mit mehr Mühe, Schwierigkeit und Gefahr verbunden ist, als das Leben: oder weil dieses ohne jenes nicht mit Behaglichkeit genossen werden kann, mithin von mehrern Seiten unangenehm und lästig ist. Kein Volk in

der Welt hat über das Eigenthumsrecht freier Bürger gründlicher philosophirt und es gegen jeden unredlichen Angriff zu verwahren gesucht und verklauselt, als die Römer. Nirgend ist dieses große Volk dem Naturrechte so treu geblieben, als hier. Wer das Eigenthum durch Wort oder That, oder auch nur von weitem durch Sophistische Einwürfe zu gefährden wagte, wurde als der gefährlichste Feind, als eine Pest der menschlichen Gesellschaft verabscheuet und verwünschet. Den Sophisten Karneades sammt seinem sophistischen Gefolge schickte Censor Cato gleich über die Gränze, als dieser griechische Zweizüngler, der doch in dem Karakter eines Attischen Gesandten bei den Römern auftrat, es nur zum Spasse wagte, über Recht und Unrecht pro und contra zu disputiren und den paradoxen Satz aufstellte: Utilitas justi prope mater et aequi! was würde er mit Ehrensichte und seinen Spießgesellen angefangen haben, die sich ohne Scham und Scheu vor Gott und Menschen erfrechten, durch die niedrigsten Sophistereien alle Gründe des Rechts und der Billigkeit umzustoßen, die Urverträge zu verschollen, und das Heiligste und Tröstlichste, was der Mensch im Leben und Tode hat: Gott, Ewigkeit, Religion, Eigenthum und Leben problematisch zu machen, und zwar in keiner andern, als in der verruchtesten Absicht: Kirch' und Staat über einander zu werfen, alles öffentliche und Privatvermögen an sich zu reissen und sich so zu Herren der Welt hinauf zu revolutioniren ....

Aus der Geschichte des Eigenthums unter den Römern mögen unsere Proprietäre für die Zukunft Vorsichtsmaasregeln hernehmen zur Sicherung ihres Eigenthums und Lebens, die beide gefährdet bleiben, so lange Grundsätze und Ansichten unter der studierten und studierenden Klasse auf Universitäten, Licäen und Gymnasien herrschend sind, wie

die Fichteschen, welche dem herrschenden Egoismus unserer Tage und der verdorbenen Menschennatur zu sehr zusagen und willkommen sind, als daß sie von der gegenwärtigen und zukünftigen Menschengeneration verabscheuet und ganz aufgegeben werden könnten....

Zur Vermeidung alles Mißverständnisses muß ich noch errinnern: wenn in folgenden Bogen vom Adel die Rede ist, so verstehe ich darunter nicht blos die Feudal- oder Geburts- sondern auch die Vermögens-Aristokratie, die im Staate bei weitem die mächtigste und Einflußreichste ist. Die Geschichte der französischen Revolution hat bewiesen: daß auch an sie die Reihe kommt, wenn man die erste ausgeplündert — folglich die letzte weiter nichts für sich hat, als das beneficium ordinis et termini. Die Lage aller Proprietäre in ganz Teutschland I. ist äußerst bedenklich.

Von jeher beneideten die gemeinern und ärmern Klassen die begünstigten und bemittelten Stände: daher die Politik der letztern darin bestehen muß, zu verhüten, daß der heimliche Neid des Nähr- und Gewerbestandes gegen die Großen und Reichen im Staate nicht in einen offenen Kampf ausbreche. Auf diesen Fall sind sie als Minderzahl gegen die zuschlagende Mehrheit unvermeidlich verloren. Gewaltsamer Widerstand würde die aufgebrachte Menge noch wilder und grausamer machen; unzeitige Nachgiebigkeit aber, oder die Versuche sich mit den Malkontenten friedlich zu setzen oder vertragmäßig abzufinden, würden ihren Untergang zwar eine zeitlang abhalten, aber am Ende doch nicht hindern können. Dieß beweiset vorzüglich die römische Geschichte. Sobald der römische Adel anfieng, sich mit den Gracchen, Volkstribunen, poplicolis und andern Demagogen in Traktate einzulassen, büßten

sie ein Recht, eine Prärogative nach der andern ein, das Volk wurde immer übermüthiger, ungerechter, in seinen Forderungen unbeschränkter, bis sich endlich ein Nichtadelicher, **Marius**, an die Spitze des aufrührischen Pöbels stellte, die meisten und ältesten Patriciergeschlechter sammt den reichsten Bürgern durch seine Soldaten abschlachten und ihre Güter und Reichthümer unter den Veteranen seiner Armee vertheilen ließ. Dieses wäre nie geschehen, — Rom wäre nie eine militärische Despotie geworden, und wir hätten eine ganz andere Geschichte gehabt, wenn der römische Adel und die reichern Bürger sich und ihren Maximen wären treu geblieben. Diese **Maximen** gründeten sich auf die, **von allen** Staatenstiftern, Gesetzgebern und klugen Regenten gemachte Beobachtung und Erfahrung von der **Bösartigkeit und Verkehrtheit der moralischen Menschennatur** überhaupt, als auch besonders auf die eigenthümliche Veränderlichkeit und Neuerungssucht des Volks, das nie schwüriger, verwegener und anspruchvoller ist, als wenn es die meiste Ursache hat, ruhig und mit seinem Loose zufrieden zu seyn. Vulgus ingenio semper mobile, seditiosum, atque discordiosum, cupidum novarum rerum, quieti et otio adversum. TACIT. I. historiar.

Diesem nach suchten Roms regierende Große das Volk in Friedenszeiten durch anhaltende Arbeiten, und wenn es schwürig werden, oder sich in Regierungsgeschäfte mischen wollte, auswärts durch Kriege zu beschäftigen. Dieß that gut, und mußte gut thun, so lange der Adel selbst tapfer, arbeitsam, frugal und mäßig war. Sobald aber **Asiatischer Luxus**, Müßiggang, und mit diesen zugleich Weichlichkeit und Laster, unter Roms Großen einriß, wurde auch das Volk laxer und insolenter. Man

suchte es durch Brod und Spiele zu gewinnen: militem donis, populum Annona, cunctos otii dulcedine.... Tacit. Aber eben die Mittel, die der Adel anwandte, um das Volk zu gewinnen, schlugen zu ihrem allseitigen Verderben aus. Doch hatte das Römische Volk noch Religion. Ungünstige Zeichen und Vorbedeutungen — bedenkliche Orakel, — Opfer und Umgänge zu rechter Zeit und recht feierlich veranstaltet, um Roms erzürnte Götter zu besänftigen, jagten dem Volke Grauen ein und wußten die Gährung zu dämpfen, wenn sie auf der Spitze des Ausbruchs war. Frevler, die es wagten, die vaterländischen Gottheiten und ihren Kultus zu spotten, wurden nicht blos als perduelles oder Hochverräther, sondern als geschworene Feinde des Menschengeschlechts behandelt, wurden entweder öffentlich hingerichtet, oder mit Abscheu über die Gränze gejagt. Die höchsten Religionswürden, das Priesterthum, wenigstens der Deorum majorum gentium wurde selbst von den Adelichen bekleidet und die heidnischen Kaiser, selbst Konstantin der Große, bildete sich auf ihre Rechte und Titel als Pontifices maximi nicht wenig ein. Darneben war die ganze wissenschaftliche Kultur allein bei dem Adel. Ein gemeiner Römer konnte schon nicht studieren, noch weniger ganze Bibliotheken anschaffen und Kopf und Herz durch Zeit tödtende Lektüre verderben. Auch gabs im Römischen Staate nicht, wie leider! bei uns, in jeder Provinz so viele Universitäten, Gymnasien und Lycäen, welche alle Jahr die Dümmsten, aufgeblasensten und ekelhaftesten Geschöpfe, die man sich denken kann — ich meine die schulfuchsigen Doctorlein, Magisterlein und Baccalauren — mit andern Worten: jene priveligirten Müßiggänger und gelehrten Tagediebe schockweise ausspeien, die, wenn sie ihre elende Fakultä-

tenwaare nicht mit Vortheil anbringen können, durch die gefährlichsten Speculationen und Anschläge — natürliche Folgen des Müßiggangs — dem Staat' und der Kirche, ja! der ganzen Menschheit gefährlich und verderblich werden. — Diese beiden Umstände nämlich: daß sich unsere Großen und Reichen bei ihrem religiösen Indifferentismus und durch ihre allzunachdrückliche Protection der Gelehrtlinge und litterärischen Institute, das Vehikel der Religion selbst, samt der Macht und Einsicht: die Gränzen und Wirkungen der wissenschaftlichen Kultur gehörig zu bestimmen, aus der Hand reissen ließen — diese Unvorsichtigkeit wird unsern Optimaten mit der Zeit theuer zu stehen kommen, und, wenn sie sich jener Zügel nicht wieder bemächtigen, die Gestalt von ganz Europa ändern und es in eine Wildniß umwandeln. Der Standpunkt, woraus man dermalen die Gegenwart und Zukunft betrachten muß, ist dieser:

Eine Welt, die Gefahr läuft, durch die Machinationen der kühnsten und gefährlichsten Menschen aus ihren Angeln gerissen und in Atomen aufgelößet zu werden.

Die Souveraine und ihre Großen, der Adel (die Geistlichkeit ist schon so gut, wie vernichtet) verschwinden sonach allmählig von dem Schauplatz, und die ganze Welt wird unter dem Schandjoch der abscheulichsten Menschen seufzen, sobald es diesen gelungen ist, sich des Eigenthums, des Ansehens und Einflusses des Adels und der übrigen begüterten Stände zu bemächtigen und alle bessere Menschen von der Verwaltung auszuschließen. Dahin streben wenigstens die Konspiranten. In Frankreich haben sie es durchgesetzt, in Teutschland ist alles zu einer ähnlichen Katastrophe vorbereitet; und die übrigen Europäischen Reiche werden eben so wenig ihrem Schicksal entrinnen.

Die Zeichen der Zeit, oder die traurigen Vorbedeutungen zu den tragischen Begebenheiten, die uns bevorstehen, sind

a) Der Kühnste, durch alle Stände verbreitete Unglaube mit öffentlicher Verspottung und Verachtung alles Uiberirdischen und Geistigen. Nicht blos Stolz und Uippigkeit, wie bei den Römern; oder Druck und Mißhandlung, wie bei den Franzosen, sondern hauptsächlich der bei uns Deutschen auch in den einsamsten Bauernhütten eingeschlichene Wahn: daß mit dem Tode alles aus sey! Dieser unselige Wahn giebt dem Haß und Neide der niedern Volksklasse und Stände gegen die höheren eine eigene verderbliche Richtung. Nichts ist natürlicher, als der Wunsch der lüsternen, durch Unglauben verstärkten und durch schmeichelndes raisonnement gerechtfertigten Sinnlichkeit: „wenigstens in dieser „Welt zu genießen: da in jener nichts zu hoffen „ist....; daher der giftige, mit zunehmender Weichlichkeit, Irreligion und Sittenverderbniß in gleicher Progression zunehmende Neid und Haß gegen alle, durch Hoheit, Ehre und Reichthum ausgezeichnete Personen, die vermöge eben dieser Glücksgüter im Stande sind, sich alle Vergnügungen, Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, und dieserwegen sowohl, als weil sie sich nicht entschließen können, gutwillig mit den Sanscülotten zu theilen oder ihnen wohl gar ihr ganzes Vermögen abzutreten, von diesen desto grimmiger gehasset und angefeindet werden. Am allerunversöhnlichsten und grimmigsten aber ist:

b) Der Monarchenhaß oder Abscheu aller Sanscülotten und besonders der litterärischen gegen alle gesetzlichen Gewalten, Verfassungen und Verwaltungen,

welche noch Energie und Muth genug haben, die bessern und vermöglichern Staatsbürger bei Ehre und Leben, bei Gut und Blut zu schützen. Der verdorbene Mensch hasset natürlich alles, was den selbstsüchtigen Trieben seiner raffinirten und raffinirenden Sinnlichkeit widersteht, zumal dann, wenn er glaubt: daß seine Ansprüche und Forderungen erlaubt und billig sind. — Mit der strengen Gerechtigkeit wirds so genau nicht genommen: und die Vernunft ist die feinste sophistische Kasuistin und Rabbulistin, sobald sie vom Herzen bestochen, der Leidenschaft das Wort redet. — Vom Luxus angesteckt, in Weichlichkeit versunken, und durch allerlei erkünstelte Bedürfnisse verwöhnt, glauben auch die schäbigsten Minervalknaben heut zu Tage auf den Genuß aller Geschenke der Natur, aller Producte der Kunst, aller Güter des Wahns und der Phantasie ein eben so vollkommenes Recht zu haben, wie ein Souverain, wie die Großen und Reichen — und warum sollten sie auch nicht? Sie werden vollkommen dazu berechtiget durch die falschen Begriffe von

c) Freiheit und Gleichheit, welche in den Schulen, Gymnasien und Universitäten den jungen Leuten beigebracht werden. Bei dem entschiedenen Hange unsers verdorbenen Zeitalters zur gröbsten Ausgelassenheit und libertinage, erregen diese Zauberworte um so stärkere Vorstellungen, Wünsche und Begierden, weil sie mit aller Lebhaftigkeit und Feuer von jungen Gemüthern aufgefaßt, sich aufs Festeste in den zarten Gehirnfibern eindrücken und unwiderstehlich durchs ganze Leben auf das Begehrungsvermögen wirken. Was die jungen Leute in den Collegien hören, studieren sie zu Hause nach, raffiniren darüber und berichtigen selbst den Montesquieu, Mably, Rousseau etc. und wenn sie etwas zu ihrer Erholung lesen, so sinds lau-

ter Romanen oder Schmähschriften, worin Fürsten, Pfaffen und Adel sowohl in Hinsicht ihres persönlichen Werths, als in Betracht des Erwerbs und der Benutzung ihres Eigenthums, als Taugenichtse, Räuber und ungerechte Besitzer dargestellt und persifflirt werden — deren Vermögen und Einkünfte man nützlichern und bessern Menschen zuwenden müsse. Die Lesewuth unserer Tage ist eine ordentliche Seelenkrankheit, wovon selbst die niedrigsten Stände befallen sind. Schon Seneca bemerkte: ut omnium rerum, sic litterarum quoque intemperantia laboramus, nec vitæ sed luxuriæ discimus! — Was würde dieser ernsthafte Römer sagen, wenn er heut zu Tage, die Menge unserer lateinischen Schulen, Gymnasien, Lycäen, Universitäten, Akademien, gelehrten Gesellschaften, Lesegesellschaften, kritischen Tribunale, Journale, Flugschriften — die ungeheure Menge Druckereien, Buchhandlungen und dann — horribile dictu! — die Lumpenprodukte von mehr als 60,000 Tag und Nacht beschäftigter Federfuchser in Teutschland allein, zu Gesichte bekommen hätte.... Gewiß! die ernsthaften und Staatsklugen Römer hätten einen solchen Unfug nie aufkommen lassen, sondern das müßige Gelehrten-Volk, die hommes de Lettres sammt und sonders auf eine wüste Insel verbannt. *) Viele Buchdruckereien sind geheime Werkstätten des Aufruhrs —

*) Ueber den heutigen Zustand der Litteratur in Deutschland, empfehle ich jedem Wohldenkenden: Joh. Georg Heinzmann Appel. an meine Nation über Aufklärung und Aufklärer, über Gelehrtsamkeit und Schriftsteller, über Büchermanufakturisten, Rezensenten, Buchhändler; über moderne Philosophen und Menschenerzieher, auch über mancherlei anders, was Menschenfreiheit betrifft. Bern, auf Kosten des Verfassers 1795, 546 Seiten.

Viele gelehrte Gesellschaften wirkliche Komplotte, und unsere meisten Schriftsteller moralische Giftmischer — unsere Leih= und Lesebibliotheken, privilegirte Trödelbuden, welche ungestraft das verderblichste Gift für Geist und Leib verdebitiren. Die Lesewuth verwirret den Verstand, verfälscht unser Urtheil, verderbt unsere Phantasie und macht vorzüglich unsere jungen Leute für ihr ganzes Leben unbrauchbar. Sie sinnen am Ende auf Ränke und Bübereien, fassen gefährliche Anschläge gegen Staat und Kirche, der am Ende gezwungen ist, diese Sentina Reipublicæ nach Amerika oder Botany Bay auszuleeren. Werden denn unsere Regierungen niemals erwachen? — Die größten Unglücksscenen der neuesten Zeiten sind durch Schriften verbreitet worden, die Schriftsteller leiten die öffentliche Meinung und verderben sie; durch sie wurden die schrecklichen Revolutionsstürme vorbereitet: die französische Monarchie fiel vor der Macht der Schriften; die Regierungen, welche auf diesen Sturz folgten, fielen, weil sie die Menschen nur nach Schriften beurtheilten, und sich von dem Daseyn und der Wuth einer litterärischen Revolutionsclique nicht überzeugen konnten .... Atheismus und Monarchenhaß (Menschen, die keinen Gott über sich erkennen, werden noch viel weniger einen Herrscher unter sich dulden) Zügellosigkeit und Lüderlichkeit, verbunden mit Arbeitsscheue und dem Sybaritischen Wunsche, stäts in Saus und Braus — ungestört in den Tag hinein leben zu können, setzen das Eigenthum und die persönliche Sicherheit aller Proprietäre und besonders des Adels (sowohl des hohen, zu welchem die regierenden Fürstenhäuser gehören, als des niedern, ehemals Reichs= nun landsässigen Adels in ganz Deutschland mehr als jemals allen Angriffen und Gefahren aus, die sich nur von der

Verwegenheit und Brutalität ehr- und gewissenloser Menschen, die in dieser Welt nichts zu verlieren, in jener Welt dem herrschenden Wahne nach, nichts zu hoffen haben, erwarten lassen. In Rom drangen die Plebejer nur auf billigere Ackergesetze, ohne auf das Eigenthum und die persönlichen Prärogativen des Adels den mindesten Anspruch zu machen. In Frankreich war die Plünderung des Adels und der bürgerlichen Proprietäre blos vorübergehender Sturm, erregt von hungrigen Abentheurern, die zufrieden waren, sich dadurch in den Besitz einigen Vermögens gesetzt zu haben, ohne die Sicherheit des Eigenthums durch Jaunergrundsätze und Räuberkabalen weiter zu gefährden: in Teutschland aber war die bevorstehende Plünderung des Adels und aller bürgerlichen Proprietäre das angelegte Werk einer Clique, die planmäßig nach Grundsätzen verfährt, und darüber (durch deutsche Sophisten aus der Kant- und Fichte'schen Schule) eine so schlaue und scharfsinnige Theorie aufgestellt hat: daß selbst Biedermänner sich davon täuschen und einnehmen ließen. Gemäß dieser seiner Jaunertheorie, wodurch die Räuberpraxis vorläufig gerechtfertiget wird, ist „die ganze Erde natürliches Gemeingut — „das Eigenthumsrecht durch Schlauheit und willkührliche „Macht erschlichen und festgesetzt — ist die Quelle aller „Tyranney und Uebel im Staate, die nur allein durch „gleichmäßige Vertheilung der Güter können gehoben wer„den. — Fürsten, Pfaffen und Adel, natürliche und un„versöhnliche Feinde des Menschengeschlechts, müssen ab„geschaft und das Eigenthum derselben (weil die Sans„külotten keins haben) denen angewiesen werden, die durch „Talente, Wissenschaften und Tugend (in deren vorzüg„lichem Besitze die litterärischen Sanskülotten seyn sollen)

„allein berechtiget und im Stand sind, das Menschenge„schlecht zu regieren. — Schlechte Menschen sinds, die „diese Grundsätze nicht annehmen, und Feinde der Mensch„heit sinds, die sich der Ausführung dieser Plane wider„setzen. Gegen solche offenbare Feinde des Menschenge„schlechts hat man alle Rechte und keine Pflichten. „Gegen sie ist alles erlaubt: Gewalt und List, Feuer und „Schwerdt, Gift und Dolch. Der Zweck heiligt die Mit„tel! — Menschenrechte, älter und heiliger als alle Ge„wohnheiten, Verträge und pragmatische Sanktionen, „müssen mit Gewalt wieder hergestellet werden: weil man „sie uns nicht gutwillig einräumen will....“

Man glaube nicht etwa: dieß seyen blos leere Behauptungen oder Drohungen der hommes de lettres aus der gelehrten Republik, die niemals in Erfüllung gehen würden. Wissenschaftlich, nach den konsequentesten Principien ausgearbeitet, mit den verführerischsten Reizen der Schreibart und den schlausten Künsten der Sophisterei ausgeschmückt, haben Fichte und mehrere Gelehrte seines Gelichters aufgestellt, die fatale Lehre von dem Rechte des Staats: alle Proprietäre (und hätten sie ihren Besitz auch noch so legal erworben!) zu depossediren, sobald ihre Güter ein Gegenstand des Staatsbedürfnisses würden — diese von Fichte und Konsorten aufgestellten Lehre wurde nicht blos von der Gelehrten Clique und der studierenden Jugend, sondern selbst von vielen Kameralisten und Staatsbeamten, die ich Ehrenhalber nicht nennen mag, in ganz Teutschland mit einstimmigem Beifall und Applaus angenommen, sondern auch wirklich ausgeübt. Fichte mußte nicht blos auf geheimen Betrieb der Clique, sondern selbst unter Begünstigung und den Auspicien eines bekannten Kabinets in seinen

Beiträgen zur Berichtigung der Urtheile über die Französische Revolution zur Beurtheilung ihrer Rechtmäßigkeit?

Die Lehre von den Verträgen und dem Eigenthumsrecht zweifelhaft und lächerlich machen. Ein berühmter und hochverdienter akademischer Gelehrter, der noch lebt und in hohen Rang und Würden steht, durfte späterhin seine Vorlesungen über das Reichsritterschaftliche Staatsrecht auf einer bekannten Universität nicht fortsetzen, und über seine vortreffliche Isagoge in jus publicum, quo utuntur Nobiles immediati S. R. J. wurde in mehreren litterärischen Journalen hämisch abgesprochen: während die Fichte'schen Beiträge in allen Litteraturzeitungen laut ausposaunet, und als Meisterstücke des Scharfsinnes Himmelhoch erhoben wurden. Uiber das Offenbar-Falsche, Empörende und Schreiend-Ungerechte in seinen Behauptungen kein Wort! Jedes ehrliche Gemüth schauderte davor. Aber die Bitterkeit, der Hohn, die Schadenfreude, mit welcher Fichte — im Bunde mit den Unsichtbaren — gegen die bedrängten Stände, welche der Staats- und Raubsucht zum Opfer fallen sollten, losfuhr, gränzt an Wuth und Raserei und ist nicht menschlich, sondern wahrhaft teuflisch, und liefert den Beweis: daß Menschen, die sich einmal von Gott losgesagt haben, nichts mehr heilig sey, sondern ihr Herz allen Furien des Abgrunds offen stehe, und keine Unthat zu schrecklich sey, die sie nicht ohne Schaam und Scheu, ohne Gewissensbisse und Erröthen begehen könnten. — Afflictis non est addenda afflictio! ist eins der ersten Humanitätsgesetze und gründet sich auf die Sympathie der Natur, welche die ewige Liebe allen empfindenden Vernunftwesen — selbst den Thieren eingedrückt hat.

Vermöge dieser Sympathie kann auch das Herz des verruchtesten Bösewichts, gegen das Leid und Weh seines unschuldig gekränkten Nächsten nicht gleichgültig seyn oder lange bleiben. Was konnte aber wohl kränkender seyn, als die teufelische Schadenfreude, mit welcher Fichte die bedrückten Stände schon in der Zukunft beschattete, ehe noch der Raub an ihnen begangen war? — Sehr wahrscheinlich war es kein bloßes Gerüchte, womit man sich damals herumtrug: Fichte sey wirklich höhern Orts beauftraget, fetiret und salariret worden, die saubern Finanzoperationen, die man mit dem reichen Adel und Klerus vornehmen wollte, im voraus zu rechtfertigen und allgemein zu empfehlen. Wie hätte ein elender Sophist, wie Fichte, es sonst wagen dürfen, sich in seinen Beiträgen so fest, so dreist, so pochend und drohend auszusprechen, als er wirklrch gethan hat, wenn er keine höhere Stütze und Impulse gehabt hätte? — Schriftsteller-Petulanz geht weit: aber Fichte's Insolenz übersteigt alle Gränzen.

„Rousseau, sagt er S. 46, den ihr doch einmal übers „andere einen Träumer nennt, indem seine Träume unter „euern Augen würklich in Erfüllung gehen, verfuhr viel „zu schonend mit euch, ihr Empiriker! das war sein Fehler! „Man wird noch ganz anders mit euch reden....“ Vom Adel sagt Fichte S. 258: „Er muß von der Stunde der „Aufhebung unsers Vertrags an, sich allmählig die Befrie- „digung immer mehrerer Bedürfnisse versagen lernen — „wir (die hommes de lettres) werden ihm anfangs, nach „Abziehung des oben berechneten, geben, was von seinen „vorherigen Einkünften (die ihm N. B. geraubet werden sollen) bleibt; dann weniger — dann allmählich „immer weniger, bis seine Bedürfnisse mit den unsri-

»gen ungefähr ins Gleichgewicht kommen. — Und so wird »er sich weder über Ungerechtigkeit, noch über »unbillige Härte?? zu beklagen haben....«

Am fürchterlichsten wird S. 421 gegen die Kirche geschwärmt: »die Kirche, als solche, hat weder Kraft noch »Rechte in der sichtbaren Welt. Für den, der nicht an »sie glaubt, ist sie nichts! Was keinem gehört, ist Ei»genthum des ersten Beßten, der sich dasselbe rechtskräf»tig für die Welt der Erscheinungen zueignet. Ich gerathe »auf einen Platz und fange an ihn zu bearbeiten, um mir »ihn anzueignen. Du kommst und sagst nur: weiche von »hier! dieser Platz gehört der Kirche. — Ich anerkenne »keine Kirche: mag deine Kirche nur in der Welt der Er»scheinungen ihr Daseyn beweisen! von einer unsicht»baren Welt weiß ich nichts! — Du hättest mir »füglicher sagen können: dieser Platz gehöre dem Mann »im Mond; deine Kirche kenne ich nicht, und die »unsichtbare Welt, in der sie gar mächtig seyn »soll, kenne ich auch nicht! — Aber laß deinen »Mann sein Wesen im Monde treiben, oder laß ihn auf »die Erde kommen, und nur sein früheres Eigenthum be»weisen: ich bin der Mann von der Erde, und will bis »dahin auf meine Gefahr sein Eigenthum an mich neh»men....«

Was das für Wirkungen hervor bringen muß, wenn ein angesehener öffentlicher Lehrer der Weltweisheit auf einer der berühmtesten und am stärksten besuchten Universitäten solche Grundsätze nicht allein schriftlich, sondern auch mündlich predigt — mit Energie und Nachdruck — mit dem lautesten Beifall predigt — dieß liegt am Tage. Man darf sich daher nicht wundern, wenn unsre, von Universitäten heimkehrenden, in ihrem Vaterland angestellten,

Jünglinge öffentlich und heimlich auf den Umsturz der sie anekelnden politischen und kirchlichen Verfassung hinarbeiten, die wirkliche Welt zum Fenster hinaus werfen, um dafür Platonische Republiken aufzubauen. Fichte hat in Jena eine Schule gebildet, aus der Viele als Lehrer auf Universitäten, Lycäen, Gymnasien und anderswo als Geschäftsmänner angestellet sind, die wiederum ihre Zöglinge bilden und die Fichte'schen Lehren, Grundsätze und Maximen gleich einer traditionellen Offenbarung von Familie zu Familie, von einem Geschlecht zum andern fortpflanzen und das Gift erblich machen. Die Baseliskeneier, die Kant, Fichte, Schelling vor 24 Jahren gelegt haben, werden in unsern Tagen ausgebrütet. Gleichzeitig mit den Fichte'schen Revolutionsschriften erschien das berüchtigte Buch vom D.r E....t über das Recht des Volks zu revolutioniren; und dann die

Untersuchungen aus dem Natur- Staats- und Völkerrecht mit einer Kritik der neuesten Konstitution der französischen Republik 1796, ohne Druckort und Namen des Verfassers.

Diesen Untersuchungen gleicht nichts an Frechheit, Verwegenheit, Unverschämtheit und sophistischer Bosheit — an schlauen Paralogismen und verführerischem Prunkgerede, womit alle bisher gestandene Verfassungen und Einrichtungen angefallen, verspottet und durchgepfiffen wurden. Alle monarchische Regierungsformen, eingeschränkte und absolute, wurden als unkluge, widerrechtliche, mit dem höchsten Staatszweck im ewigen Widerspruch stehende, die Menschenwürde entehrende, die Menschheit von ihrer Bestimmung entfernende, nur auf Kosten der Wahrheit und des Rechts sich

kümmerlich zu erhalten suchende, unserm Zeitgeist durchaus nicht mehr anpassende Verfassungen in die Acht erkläret. Dagegen erhob man in schwärmerischen Lobreden die demokratische Regierung als die einzig- recht- und zweckmäßige, bei der sich das Volk allein glücklich finden, und von der es sich nicht einmal dispensiren könne, noch dürfe. Die beßten Monarchen und Fürsten wurden von der litterärischen Revolutions-Clique als Tyrannen und Despoten ausgeschrieen, als Usurpatoren, die von jeher im ungerechten Besitz der höchsten Staatsgewalt wären — und alle Völker wurden aufgefordert, sich dieselben vom Halse zu schaffen, und die Souverainetät, die ihnen von den Regenten widerrechtlich sey entrissen worden, wieder an sich zu bringen. — „Es ist Pflicht, ruft der Verfasser der Untersuchungen aus dem Natur- Staats und Völkerrechte im zehnten Versuche über die gerechteste und zweckmäßigste Regierungsform aus, „es ist Pflicht, „daß das Volk durch die Regierung das Recht selbst ausführe; die Wählbarkeit aller Beamten durch das Volk „ist daher moralisch nothwendig. Alle Bürger sind berechtiget, an der Regierung Antheil zu nehmen; jeder lange „Genuß eines Amtes ist daher ungerecht. Das Recht „erfordert, daß alle Beamten oft gewechselt werden, „damit nicht durch Ausschließung die Rechte Anderer gekränket werden. Die Möglichkeit, ein Staatsamt zu erhalten, muß jedem offen stehen, und ist in der Pflicht „Aller enthalten, zur Ausübung des äussern Rechts „beizutragen. Der Mensch soll seine Angelegenheit selbst „besorgen; er macht sich, wenn er ein Amt erblich werden „läßt, der Uibertretung des Sittengesetzes, der Feigheit „und Niederträchtigkeit (??) schuldig. Die demokratische

„Republik ist die Regierungsform, die der Freiheit des „Volks, alles was zur strengen Handlung des Rechts „gehört, überläßt: sie hat daher allein die rechtliche „Form, welche die Vernunft von Allem, was Menschen „zu ihrer Sicherheit und Erhaltung thun, fordert. Jede „andere Regierungsform wird durch Erblichkeit der Aemter „entehrt, die ein Product der Unwissenheit, der Menschen„verachtung und Bosheit ist....“

Da sich nach dem Wahne unserer Universitäts-Gelehrten unsere meisten Verfassungen auf stillschweigende Verträge gründen sollen, gleichwohl noch keine echte Urkunde vom sogenannten contrât social vorhanden ist, so erklärt er im IX. Versuch über den gesellschaftlichen Vertrag S. 81 alle stillschweigenden Verträge für Erkünstelungen der Bosheit, und zwar aus dem Grunde, weil sie den Menschen nicht als ein freies selbstständiges Wesen achten, und weil sie nur zu oft mit Vertilgung aller Wirkung der edlern Kräfte des Menschen sich geltend machen sollen. — Nicht genug, den Unterthanen das Zwangsrecht gegen das Staatsoberhaupt eingeräumet zu haben, spricht er, im XVI. Versuch von dem leidenden Gehorsam, auch dem Volke das Recht zu: über seinen Souverain richten zu können, und ihn sogar auf die Blutbühne zu schleppen. Im IV. Versuch stellt der Verfasser den paradoxen Satz auf:

Es ist Pflicht für den Menschen, unaufhörlich auf den Untergang des Staats hin zu arbeiten — durch den Staat soll der Mensch zum Untergang des Staats arbeiten....

Doch hier geht Meister Fichte noch viel weiter, als der Verfasser der Untersuchungen. Nach den empörenden

Grundsätzen dieses Sophisten hat nicht nur das Volk das Recht, seine Verfassung, wie ein Kind sein Kartenhaus, so oft es ihm einfällt, umzustürzen und durch Brechung des Vereinigungs-Vertrags seine übrigen schuldlosen Mitbürger in alle Gräuel der Anarchie zu stürzen — sondern es sey sogar Pflicht für den Menschen, als Staatsbürger auf die Abänderung und Vernichtung aller nicht-republikanischen Staatsverfassungen, die nur blos einsweilige Anstalten zur Kultivirung der Freiheit (?) wären, unaufhörlich hinzuarbeiten; — das Versprechen des Bürgers beim Eintritt in die Staatsgesellschaft: an der vaterländischen Konstitution nie etwas zu ändern, oder ändern zu lassen, sey rechtswidrig, mithin nicht rechtskräftig: weil der Mensch nie das Recht habe auf seine Menschheit verzicht zu thun; bei Anerkennung der Unabänderlichkeit der Staatsverfassung sich aber wirklich anheischig mache, auf der Stufe der Kultur, auf welcher er stünde, immer stehen zu bleiben und nie weiter zu rücken: wodurch er das einzige Vorrecht, welches seine Thierheit vor andern Thieren auszeichne, nämlich: das Vorrecht der Vervollkommnung ins Unendliche (?!) aufgebe, und sogar für ewig auf den Willen verzicht thue, das eiserne Joch des Despoten, worunter er seufze, zu zerbrechen und von sich zu werfen....

Rousseau, aus dessen politischen Schriften die litterärischen Demagogen und Sanscülotten Teutschlands ihr System geschöpft zu haben vorgeben — Rousseau würde, wenn er noch lebte, unsern rebellischen Sophisten eine derbe Lection gegeben haben, daß sie einen Hauptsatz im Contrât social, Liv. I. Chap. VI. edit Bipont. S. 48, entweder gar nicht verstanden, oder gänzlich übersehen haben:

Tout Gouvernement légitime est *républicain!* wahr! aber der gute Jean-Jacques explicirt sich hier selbst, um allen Mißverständnissen vorzukommen: je n'entends pas seulement par ce mot une *Aristocratie* ou une *Démocratie*, mais en général tout Gouvernement guidé par la volonté générale qui est la loix. Pour être légitime, il ne faut pas que le Gouvernement se confonde avec le Souverain, mais qu'il en soit ministre: *alors la Monarchie elle-même est république* .... Davon wollen aber unsere teutschen Revolutionäre und Pamphletenschreiber nichts wissen. Ihr Monarchenhaß ist noch weit giftiger und tödtlicher, ihr Freiheitsdrang weit heftiger und unordentlicher, als bei den Franzosen. Davon zeugen die vielen Schand- und Lästerschriften, die während der französischen Revolution in ungeheurer Anzahl gegen Fürsten und Fürstenregierungen in Teutschland herausgekommen, und meistens Männer zu Verfassern hatten, die, nach dem Beispiele der Mainzer Professoren, D o r s c h, B l a u, B ö h m e r rc. rc. nach Beförderung strebten, erst etwas wagten, was Bann und Kerker verdient und dann damit umgehen, nach Verjagung ihrer rechtmäßigen Fürsten, ihre Katheder in Thronen umzuschaffen ....

Ueber das V o r r e c h t der S t a a t s b ü r g e r z u r V e r v o l l k o m m n u n g i n s U n e n d l i c h e, dessen von Fichte oben erwähnt worden, vorübergehend nur ein paar Worte!

Seitdem G o t t, V e r g e l t u n g und E w i g k e i t aus dem Gesichtskreise unserer kritischen Philosophen verschwunden, und diese um die menschliche Tugend zu sublimiren oder bis zum höchsten Kulminationspunkt zu treiben, und somit von allen Schlacken der Eigennützigkeit zu reinigen, die tröstliche Lehre aufgestellt haben: d a ß m a n o h n e

Glauben an Gott und Unsterblichkeit tugendhaft seyn könne und müsse — haben sie die Vervollkommnung ins Unendliche und die sogenannte harmonische Entwickelung aller Kräfte zum Zwecke des Staates, durch ein unseliges quid pro quo auf die kurze Spanne Zeit hienieden beschränkt. Da nun nach Fichte's Vorlesungen über die Bestimmung der Gelehrten, pag. 33., Myriaden Jahre darüber vergehen können, ehe das Menschengeschlecht auf der ihm vorgezeichneten Laufbahn den Punkt erreichet, wo alle Staatsverbindungen überflüßig werden, so war nichts natürlicher, als daß den übrigen Perfectibilisten und Ethiokraten, besonders unsern jungen Brutusköpfen wie Sand und seine Mitverschworenen, die nicht soviel Geduld und Langmuth hatten als Meister Fichte und seine Fluchverwandten — Zeit und Weile lang fiel, sie darüber unwillig wurden, und am Ende beschlossen, der Natur ein wenig vor- oder dem lieben Gott in die Zügel zu greifen und das große Werk der Menschenerlösung mit Gewalt zu beginnen.... Daß über die Anwendung dergleichen schwärmerischer von Schelfüchsen ausgeheckten Ideen ein großes Königreich zu Grunde gieng, und mehrere Millionen Menschen um Gut und Blut, um Ehre und Leben, um Ruhe und Zufriedenheit kamen: was kümmert das unsere Philosophen, unsere a priori-Männer, unsere Perfectibilisten? — Mit ruhiger Erhabenheit, mit der Kälte und dem Hohngelächter eines Satans blicken sie auf die Scenen des Jammers — wandeln ungerührt über Blut und Thränen, über Leichen und Menschentrümmer, über dampfende Ruinen hin, und freuen sich des veredeltern und herrlichern Menschengeschlechts, das einst aus diesen Verwüstungen und Verwesungen verklärt, her-

vorgehen soll und — berechnen, indem sie sich an den blutigen Kämpfen und fürchterlichen Todeskrämpfen einer von Philosophen in Anarchie gestürzten Nation ergötzen — kalt und ruhig die Kraft und Hülfsmittel, welche das Menschengeschlecht noch in sich hat, um sich zu helfen und zu restituiren. — Heiliger Teufel, bitte für deine Kollegen in Menschengestalt, die dich an Satanität und Höllenkraft weit, weit übertreffen.

Da, nach Fichte's und seiner Schüler vorgeben, die Regierungen gekrönter Vormünder, wie er die Könige zu nennen beliebt, die Sklaverey Aller und nur die Freiheit eines Einzigen zum Zwecke hat, und die Monarchen über das ewige Streben im Innern und Ausbreitung nach Aussen, ihre Herrscherpflichten und Obliegenheiten vergessen, wovon Tyrannei und Despotismus unvermeidliche Folgen sind: so sey es heiligste Pflicht für jeden Menschen und Bürger, solche Verfassungen zu zerstören und auf eine rechtmäßige Regierungsform, worunter Fichte und die Neuern aus seiner Schule hervorgegangene Natur- Staats- und Völkerschaftslehrer keine andere als die republikanische verstehen, zudringen. Die Rechtmäßigkeit der Revolution überhaupt — mithin auf jeder einzelnen, hat Meister Fichte mit einer ihm eigenen Spitzfindigkeit zu beweisen gesucht in seinen bereits erwähnten Beiträgen. Schade nur daß er auf die eigentliche Frage:

ob es moralisch möglich oder erlaubt sey: daß der Wille des Menschen eine Staatsverfassung für unabänderlich erkläre? —

die Antwort schuldig geblieben, und die noch verwickeltere und interessantere Frage:

durch welche Personen und Mittel müssen Staatsrevolutionen vorgenommen werden, wenn sie rechtmäßig seyn und bleiben wollen?

so unbefriediget von ihm beantwortet worden, daß man gegen die Gültigkeit seines ganzen Systems, welches von den teutschen Revolutionsaposteln und unsern jungen Akademikern für das non plus ultra des menschlichen Scharfsinnes gehalten wird, bedenkliche Zweifel erheben kann; denn 1) die beßte, und selbst die idealisch-beßte Staatsverfassung ist doch wohl unstreitig diese, welche die vollkommenen Rechte eines jeden Einzelnen schützt, oder vollkommene Sicherheit der Person und des Eigenthums gewährt; es übrigens der Einsicht, dem Geschmack und Vermögen eines jeden überläßt, seine Glückseligkeit selbst zu befördern, zu begründen, und seine natürlichen sowohl als künstlichen Bedürfnisse nach Behaglichkeit und Wohlgefallen selbst zu befriedigen. — Nun aber ist das System der vollkommenen Rechte ewig unwandelbar, und muß im gleichen Verhältniß der steigenden Kultur, die, so lange Menschen Menschen sind, immer Luxus, Ausschweifungen und Sittenverderbniß im Gefolge haben wird, stets fester und unwandelbarer werden, folglich auch die Staatsverfassung, deren Güte, Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit blos nach dem Grade der Sicherheit der Person und des Eigenthums allein beurtheilet werden kann. — Zugegeben 2) daß eine Revolution nach probehaltigen Grundsätzen rechtmäßig sey, so fehlt es doch nicht an Gründen, welche den unbedingten Gebrauch dieses Rechts für unzuläßig erklären. Wie? wenn sich's nach dem gedoppelten Karakter des Menschen ahnen, und nach der Geschichte der Menschheit mit höchster Wahrscheinlichkeit, fast mit mora-

tischer Gewißheit vermuthen ließe, daß aus einer unternommenen Revolution eine Fluth von Elend sich auf das Menschengeschlecht ergießen würde: könnte da noch der Versuch den Staat umzuwälzen, rechtmäßig heißen? — Die Revolutionen, mögen sie von niedern Ständen ausgehen, oder von gebildeten schlauen Demagogen eingeleitet und gelenket werden — sind immer stürmisch und gefährlich. Wenigstens ist durch das gewaltsame Einmischen des Volks in die Regierung nie etwas Gutes zu Stande gekommen; und die Geschichte aller durch Revolutionen begründeten Staatsformen lehrt, daß das Volk gar keinen Einfluß auf die Bildung derselben gehabt habe, noch der Natur der Sache nach haben könne, als nur insofern es als Mittel gebraucht wird, die Absichten der Großen, der Demagogen oder Oligarchen zu erreichen, wie die neuesten Beispiele in Italien lehren. — 3) Die Vernunft sagt: der Zweck heiligt die Mittel nicht! und in der Geschichte jeder Revolution kommen uns Maximen vom Gegentheil entgegen, wenn sie nicht selbst in ihrem Entstehen darunter gehörten. Wegdenken lassen sich zwar alle ungerechte Mittel von einer Revolution, aber von der Handelsweise rebellirender Bürger nicht einmal mit Wahrscheinlichkeit trennen. Hat einmal ein Jakobiner das Raubsystem von gleicher Vertheilung der Glücksgüter gepredigt, und arme Taglöhner und nichtswürdige Tagdiebe bei der Kraft ihrer nervigten Fäuste beschworen, es in Ausübung zu bringen, so wird der entflammte Pöbel flugs hingezogen, ein dutzend reiche Leute zu morden und ihre Erbschaft unter dem Paniere der Freiheit zu theilen. Der Pöbel gleicht dem Sande in der Wüste, den anfangs ein kleiner Windstoß spielend im Kreise herumjagt, aber nach und nach tiefer aufgeregt,

zur fürchterlichsten Säule emporwirbelt, Bäume mit sich fortreißt, Häuser verschüttet und die Menschen lebendig begräbt. Die Ströme Menschenblut, welche Jahrelang floßen, sind nicht im Kampfe für Französische oder Menschenfreiheit vergossen worden, sondern blos für die abwechselnden Gewalthaber, Volks- und Vaterlandsmörder Frankreichs.... 4) Die Vernunft gebietet, unter gewissen Umständen vom strengen Rechte nachzulassen. Legitimirt sich auch die Rechtmäßigkeit einer Revolution, so ist sie es auch zugleich, welche den Gebrauch dieses Rechts bedingnißweise einschränkt. Die Plane von Revolutionen gleichen gar oft dem Meisterstücke von einem Schauspiele, welches man mit Blinden, Lahmen und Krüppeln ausführen will. Die nothwendigen und subjektiven Bedingungen darf man so lange nicht aus der Frage über die Rechtmäßigkeit einer Staatsumwälzung weglassen, als dem Manne, der am Studierpulte die Zukunft mit den schönsten Konstitutionen ausschmückt, die Schöpferkraft abgeht, nach seinen Idealen die Personen selbst zu schaffen. — Wenn endlich 5) nach der Meinung unserer philosophischen Staatsrechtslehrer eine bürgerliche Gesellschaft nur auf einen Vertrag zwischen den Mitgliedern (?) ruhen kann: so müssen im ursprünglichen Vertrage die Bedingungen, unter welchen dem Oberhaupte gehorcht werden soll, genau angegeben und die Fälle deutlich bestimmt werden, wo mit der Verbindlichkeit der Unterthanen gegen das Oberhaupt, zugleich der Unterwerfungsvertrag aufhörte, mithin Souverain und Unterthanen ihre Qualität verlören, und der rohe Naturstand mit allen seinen unvermeidlichen Uibeln wieder einträte; — dieß wäre aber eben so viel als die Möglichkeit einer gänzlichen Gesetzlosigkeit konstituiren —

ein Widerspruch, den sich noch kein Volk, keine Nation hat zu Schulden kommen lassen, und der zu mehr als einer Absurdität führen würde, wenn irgend ein Abderitenvölkchen dumm und einfältig genug wäre, die Träume und Hirngespinnste unserer Sophisten und Dachstübler realisiren zu wollen; denn da der einzige Endzweck des gesellschaftlichen Vertrags — Sicherstellung der Rechte ist; so läßt sich nichts Widersinnigeres denken als das Verfahren, den Zustand einer absoluten Unsicherheit aller Rechte in irgend einem Falle als Mittel zu diesem Endzweck zu gebrauchen. — Die Absurdität eines solchen Falles wird noch einleuchtender, wenn man bedenkt, daß sich gar nicht voraus bestimmen läßt: wie bald der reservirte Fall eintreten kann, und ob nicht vielleicht durch ein Versehen des Oberhaupts das ganze Kunstgebäude einige Augenblicke nach seiner Einrichtung einstürzen wird — nicht zu gedenken: daß bei einem solchen eingetretenen Kriegsstand zwischen der Exobrigkeit und den Exunterthanen die Empörung letzterer gegen den ersten mißlingen — oder auch, wenn sie gelingt, doch der nachherige Zustand unter der Tyrannei eines Robespierre, Marat oder blutgieriger Direktoren wirklich schlimmer werden kann, als der vorhergehende unter dem härteren Drucke je gewesen war.... Und mit welcher Gewißheit können denn 6) unsere Philosophen versichern: daß das Menschengeschlecht durch Revolutionen allemal aus einem unvollkommenen Zustand in einen vollkommneren übergehen werde? — — oder war es nicht mehrmals der Fall: daß durch das Drängen und Treiben der Leidenschaften in solchen fatalen Krisen die Menschen von ihrer Bahn ganz ab auf Irrwege geriethen, und es nicht eher merkten, als bis sie durch ihren verschlimmerten physischen und moralischen Zustand

daran erinnert wurden. — Welcher Mann von Ehre und Gewissen, von Erfahrung und Geschichtskenntniß wird 7) das Glück einer ganzen Nation dem blinden Zufall oder dem ungewissen Ausgang eines Gesetz- und regellosen Zustands anvertrauen, oder gar von der Rechtmäßigkeit und Weisheit der Revolution schwatzen, wenn bei dem allgemeinen Sittenverderbniß ohnedieß schon alles geneigt ist, die Schranken der Gesetze zu durchbrechen, und jede Authorität — göttliche, und menschliche — aus ihrem Wirkungskreise zu verdrängen, und zwar zu einer Zeit, wo Alle herrschen wollen, und keiner zu gebieten taugt....

Ob Rousseau's Träume, wie Fichte vorhin wähnte, jemals in Erfüllung gehen werden? weiß ich nicht; aber die Versuche, welche die französischen Demagogen an ihren armen Landsleuten und andern Völkern gemacht haben, sind so tragisch ausgefallen, daß ihnen der Verstand darüber stille stehen würde, wenn sie einen hätten zu verlieren. — Schade um die jungen kraftvollen Männer Teutschlands, die ihren Geist mit dergleichen Stygischen Produkten, wie die Fichte'schen Schriften, genähret, Zeit und Vermögen nutzlos verschwendet haben und am Ende mit einem leeren Kopfe voll hochtrabenden Unsinns, den sie in ihrer jämmerlichen Geistes- und Herzensverirrung für Originalität halten — unfähig zu jedem Geschäfte des wirklichen Lebens, und doch voll impertinenter Anmaßung, von Universitäten heimkommen, um ihr Vaterland zu verrathen, oder an dem Umsturz seiner Verfassung zu arbeiten. — Aber so sehr sich auch diese unseligen Menschen bestreben, ihren Lehren Einfluß zu verschaffen, und dadurch eine ganz neue Schöpfung, oder eine allgemeine Veränderung in der menschlichen Denk- und Handelsweise

zu bewirken, so läßt sichs doch im vollen Vertrauen auf den gesunden Menschenverstand des Teutschen, der nach so langen Verirrungen gewiß endlich einmal wieder zu sich selbst kommt, und seine Rechte gegen die Falschmünzer der Wahrheit behaupten wird, mit Gewißheit voraussagen: daß unsere späteren Nachkommen, die Subtilitäten, Sophistereien und Hirngespinnste, womit unsere litterärischen Demagogen und Freiheitsapostel die Welt so lange verwirret, bethöret und gequälet haben, eben so allgemein belachen und verachten, als man die verdammlichen Grundsätze, Maximen, Praktiken und Zerstörung predigende Lehren und die Urheber derselben vermaledeien wird....

Während nun unsere akademischen Jünglinge in Teutschland durch das Studium der Fichte'schen und anderer Schriften zu theoretischen und praktischen Rebellen und Gottesläugnern gebildet wurden, war ein ganzes Schriftstellerheer Tag und Nacht beschäftigt, den großen Haufen zu bearbeiten und die öffentliche Meinung zu Gunsten der französischen Revolution zu stimmen. Damals lebten allein im Nordischen Teutschland wenigstens 30,000, sage dreißig tausend Federfuchser, unter denen etwa 5000 rechtliche Gelehrten eine anständige Versorgung hatten, die Uebrigen aber meist hungerige, zu jedem Bubenstück aufgelegte Lumpenhunde waren, die von dem dürftigen Ertrag ihrer feilen Feder lebten. Die Absicht dieses großen fürchterlichen Gelehrten- und Skriblerkomplotts gieng, seit der Zeit des Pillnitzer Traktats, offenbar dahin, jeder möglichen Vereinigung der europäischen Mächte — besonders der P........n, gegen die französische Nation entgegen zu arbeiten, die öffentliche Meinung zu sanskülottisiren und alle Gemüther wider den christlichen Regenten, die Vornehmen, und Reichen in Harnisch zu jagen. In einer

Sündfluth von Schriften, in allen Journalen, Brochüren, Pieces-Volans, in zahllosen Romanen, Novellen, Satyren, Komödien und Tragödien, wurden alle Großen und Mächtigen der Erde auf die unverschämteste und schändlichste Art mißhandelt, durchgehechelt und persifflirt, ihre Fehler und Gebrechen zur Riesengröße erhoben, ihre heimlichen Schwachheiten, wodurch sie Niemanden schadeten als sich selbst, an den Pranger der Publicität gestellt, und zwar Alles in der boshaften Absicht: die Unnützlichkeit, Entbehrlichkeit und Nichtswürdigkeit der Souveräne durch alle Kategorien und Formen zu zeigen. Die schändlichste unter allen Satyren, Saul der Dicke im Kanonenland, wurde selbst in den Antichambern eines großen Monarchen von den Laquaien, und während seines Feldzuges von Offizieren und Gemeinen bei der Armee gelesen. Winkopf erfrechte sich sogar den preußischen Monarchen wegen des Religionsedikts, wodurch er dem Frevel der Thronen- und Altärestürmer, der Gottes- und Offenbarungsläugner steuern wollte, einen Verbrecher und Tyrannen, und denjenigen Minister, dem man diese Verfügung zuschrieb, öffentlich einen landesverrätherischen Bösewicht zu schimpfen *). L...g, in seinem wiederholten Aufruf an die teutsche Nation 1794, forderte alle teutschen Völker auf: »sich seiner Tyrannen zu entledigen, alle »Thronen zu zertrümmern, den übermüthigen Adel zu »demüthigen und den Fanatismus« (die christliche Religion) »zu brandmarken....« Und in den geheimen Briefen über die Preußische Staats-

*) Teutscher Zuschauer Band IX. Heft. 26. Seite 3 – 5.

„Verfassung wurde es laut gesagt, daß eine Ver„schwörung von Philosophen, die sich für die Wahrheit „bewaffnet hätten, existire — daß diese Verschwörung „nichts weniger als eine ohnmächtige ligue — und daß es „für die Fürsten höchst gefährlich sey, die denkende „und schreibende Kaste der Staatsbürger zu „erbittern, und sie der Regierung abhold zu machen....“ Ja! der Dünkel und die Verwegenheit der Gelehrtlinge stieg so hoch, daß Campe die Schriftsteller die eigentliche gesetzgebende Macht im Staate nannte, und laut sagte: „Zepter und Kronen der Fürsten nebst ihrer Frei„heit, ja! ihr Leben selbst! (implicite, also auch Leben „und Eigenthum ihrer ihnen anhangenden bessern und be„güterten Bürger) stünde in den Händen der Schriftstel„ler....“ Nicht blos unter den Academiciens, auf Universitäten, Gymnasien und Lycäen, sondern selbst in Trivial- und Militärschulen, worin gemeine Soldatenkinder erzogen wurden, wurde gelehrt und als Haupt-Axiom aufgestellt: „Fug und Recht, etwas zu besitzen oder zu „genießen, hat nur derjenige, der es verdient: und der „Beßte und Klügste muß Herr seyn auf dem Thron, im „Kabinette und Felde! Wer solchen nicht freiwillig huldigt „und von selbst Platz macht, muß mit Gewalt dazu ge„zwungen werden....“

Wehe dem armen, unglücklichen Menschengeschlechte, wenn es den Gelehrtlingen gelingen sollte, das Uebergewicht und die Herrschaft über die begüterten Stände zu bekommen! — Die grausamsten, blutdürstigsten Wütheriche sind Lämmer im Vergleich mit den litterärischen Sanskülotten, die planmäßig und nach Grundsätzen herrschsüchtig und grausam sind. Ein Nero, Domitian und Andere waren blos Tyrannen aus vorübergehender übler Laune,

oder aus fremdem Antrieb; sonst aber, wenn sie nicht gereizt wurden, gutmüthig und nicht ganz inhuman: unsere heutigen Philosophen aber sind grausam aus lauter Humanität. Sie stürzen eine gegenwärtige Generation in Blut und Thränen, in Noth und Tod, um eine künftige glücklich zu machen. Alle Gräuel und Zerstörungen in den finstern Jahrhunderten wurden verübt durch rohe, ungebildete, von Krieg und Beute lebende Vagabunden, oder von genußgierigen, ausgehungerten Miethsknechten, die oft nicht einmal einen Anführer hatten *). In unserm aufgeklärten philosophischen Zeitalter ist es gerade umgekehrt! Alles kommt jetzt von Oben herab. Die empörendsten Gräuel, die schändlichsten Bubenstücke rühren diesesmal von der aufgeklärten Menschenklasse her. Gelehrte waren es, welche so lange von Duldung und Bruderliebe, von Humanität und Perfectibilität, von Freiheit und Heiligkeit unverjährter Menschenrechte schwatzten, bis sich die Menschen endlich beschwatzen ließen und unvorsichtig genug waren, ihnen das Ruder anzuvertrauen! Plötzlich legten diese Wölfe ihren philosophischen Schafpelz ab, und stellten sich als Ungeheuer dar, wovor selbst Tyger erschrecken und fliehen würden, wenn sie Verstand hätten. — Nicht sobald hatten sich die Brissots, die Condorçets, Lacépèdes ꝛc., lauter Gelehrte und Schriftsteller, die Herrschaft angemaaßt, als schon kein Kopf, noch Kragen, kein Geld, noch Eigenthum mehr sicher war. Aechten, Morden,

---

*) Dieß war wirklich der Fall bei der kaiserlichen Armee unter Karl V. in Italien, die nach dem Tode des Connétable de Bourbon, Rom, unter der Regierung Clemens VII., und den ganzen Kirchenstaat auf's schrecklichste ausplünderten und verheerten.

Confisciren wurde bei ihnen gleich zur Tagesordnung. Alle Proprietäre, adeliche und bürgerliche, geistliche und weltliche, und alle bessere Bürger, die Ruhe und Ordnung liebten, und sich nicht durch die Flucht retten konnten, mußten über die Klinge springen. Achtzehn Monate lang trieb die Guillotine Tag und Nacht ihr blutiges Wesen in Frankreich auf hundert und vierzig Gerichtsstätten, und die gelehrten Senatoren, die damals an der Spitze stunden, und ganz Frankreich zu einer Mördergrube machten, hielten ihre Schmäuse vorzüglich in der Nähe solcher revolutionären Schlachtbänke, die ihnen zum Vorgeschmack der Tafelfreuden dienten: wo dann das Niederfallen des Mordbeils das Signal zur Eröffnung des Bachanals war.... Eben so würde es die litteräriſche Revolutionsclique in Teutschland mit uns gemacht haben, wenn sie das Heft in Händen bekommen hätte, wozu sie sich nicht geringe Hoffnung gemacht hatte. Schon war ganz Teutschland von der gelehrten Clique in revolutionäre Departemens abgetheilt, die Proscriptionslisten des Adels und aller vermöglichen Bürger waren schon unterschrieben — in Schwaben und Franken die republikanischen Siegel schon fertig, um dem teutschen Vaterlande ein ewiges Brandmahl aufzudrücken — die Magistraturen und litterärischen Lumpenhunde waren schon ernannt, die nach Paris reisen und im Namen des ostfränkischen, westphälischen und sächsischen Volks das Direktorium zu Gevatter für die neuen Lumpen-Republiken in Teutschland bitten sollten, als der Erzherzog Karl der Reichsexekutions- und Säkularisations-Armee einen Strich durch die Rechnung machte, und durch Sprengung des Kongresses zu Rastadt zugleich den Afterkongreß zu Gotha

sprengte, wo sich, sicherm Vernehmen nach, die Häupter der teutschen litterärischen Revolutionsclique nächtlich auf die dasige herzogliche Sternwarte versammelten, unter dem Vorwande, astronomische Beobachtungen anzustellen, oder Tabellen zu verfertigen, — in der That aber ein Ober-Revolutions-Tribunal für das unglückliche Teutschland zu formiren, von dort aus die Rollen des gräßlichen Trauerspiels auszutheilen und das Ganze zu dirigiren. Dadurch wäre dann der Vorschlag des Patriarchen des teutschen Philosophismus, Herrn Immanuel Kant, in der That realisirt worden, den er ein Paar Jahre vorher in seinem Streit der Fakultäten gemacht hatte, nämlich: die Errichtung eines obersten, aus lauter Philosophen von der revolutionären Zunft bestehenden Vernunft-Tribunals, an welches, wie schon erwähnt worden, alle geistliche und weltliche Gewalten, Päbste, Kaiser, Könige, Fürsten, Optimaten, geistliche und welt liche Stände, Dikasterien, Fakultäten, und weß Ranges, Würde, Qualität und Dignität irgend einer sey — alles sollte sich in höchster und letzter Instanz den Entscheidungen und Aussprüchen einer elenden Sophistenclique unterwerfen, die (über die ersten Begriffe des menschlichen Wissens untereinander im ewigen Streit) weder an Wahrheit, noch Tugend, weder an Gott, noch Ewigkeit glaubt, und dennoch die Frechheit hat, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit dieß- und jenseits entscheiden zu wollen; eine Sophistenclique, die sich in ihrer sublimen Geistesverwirrung für die höchsten und einzigen Realitäten in der Erscheinungswelt halten, die übrigen Geschöpfe aber für bloße Nullen, und das bétail humain kaum noch gut genug, der Gelehrtenkaste zum Spielzeug, zum Experimentiren zu dienen, und das Recht der Mündigen über Un-

mündige auszuüben: wahrlich, eine impertinente Anmaßung, eine unerhörte Tyrannei, die sowohl in Betreff des geforderten blinden Glaubens an die Unfehlbarkeit und Göttlichkeit ihrer Aussprüche und Orakel, als auch der unbedingten Unterwerfung und des leidenden Gehorsams gegen ihre willkührlichen Vorschriften und Befehle, den frechsten infallibelsten Hildebrandismus des Mittelalters übertrifft, und mit der so hoch gepriesenen Aufklärung, Toleranz und Gewissensfreiheit unsers Zeitalters im allerwidrigsten und schmählichsten Kontraste steht.... Nein! lieber die alte Inquisition, als ein Kantisches Sophistentribunal! lieber den ärgsten Despoten in die Hände gefallen, als in die Räuber- und Mörderkrallen litterärischer Banditen, die ihr blutiges Handwerk systematisch nach Grundsätzen und Maximen treiben, und, taub gegen die Stimme des Gewissens, abgehärtet gegen alles Menschengefühl, die rechtmäßigsten Aussprüche der gesunden Vernunft durch falsches Raisonnement, durch allerlei dialektische und sophistische Spitzfindigkeiten so zu ersticken und wegzumonstriren wissen, daß sie am Ende über nichts mehr erröthen. Es ist wahr, auch Menschen von Stande und guter Erziehung können sich auf einem hohen Posten vergessen; aber sie kommen doch, sobald Reiz und Veranlassung aufhören, von ihren Verirrungen bald zurück, und machen durch eine angebohrne Loyeauté, oder durch einen, mittels guter Erziehung eingeprägten, Edelmuth das Vergangene hintenher wieder gut, verzeihen ihren Feinden, und wandeln sie nicht selten durch bewiesene Großmuth in Freunde um. Aber von Sophisten und Sykophanten, die, oft entsprossen aus der Hefe des Pöbels, plötzlich zu Ehr' und Ansehen, zu Macht und Einfluß gekommen, läßt sich nichts Edles erwarten. Uebermüthig und grausam suchen

sie sich sogar wegen ihres ehemals verachteten und darbenden Zustandes zu rächen, und lassen ihre Wuth und Grausamkeit hauptsächlich gegen die Großen und Reichen aus, von denen sie wissen, daß sie alle Parvenus oder Emporkömmlinge ohne Tugend und Verdienste eben so herzlich verachten als verabscheuen. Doppelt nachtheilig äussert und muß sich unter solchem Glückswechsel bei litterärischen Sansküloten äussern der allen Menschen von niedrigem Herkommen natürlich-eigene Kitzel oder der boshafte Muthwille, die höhern Stände absichtlich zu necken und ihnen weh zu thun: um ihnen ja fühlbar, oder es nachdrücklich begreiflich zu machen, daß kein reißendes Thier so stolz, so grausam und blutdürstig ist, als ein plötzlich zu Ehr' und Ansehen, zu Reichthum und Herrschaft gelangter Dachstübler ohne Herzens- Geburts- oder Vermögensadel. So wahr ist es, was schon Claudianus in Eutrop. I. 181, von dieser abgefeimten Menschenrace sang:

Asperius nihil est humili cum surgit in altum,
Cuncta ferit dum cuncta timet, desaevit in omnes,
Ut se posse putent. — Nec bellua tetrior ulla
Quam servi rabies in libera terga furentis.
Agnoscit gemitus et poenae parcere nescit
Quam subiit, Dominique memor, quem verberat adit . . . .

Was ist für einen Kleinen, der sich groß dünkt, heilig?
Was kleiner, ekelhafter als der Pilz,
Den eine feuchte Sommernacht erzeugt,
Und der, bis ihn ein leiser Hauch verweht,
Gern für des Waldes König gälte....

Keiner hat die fatale Staatswirthschaft unter solchen nichtswürdigen Menschen nachdrücklicher und kürzer beschrieben, als Rousseau in seinem Contrat social.

Le prix de la vertu devient le prix de brigandage; les hommes les plus viles sont les plus accrédités; plus ils sont grands, plus ils sont méprisables; leur infamie éclate dans leurs dignités, et ils sont déshonnorés par leurs honneurs....

Unglücklicher Weise ist diese Rousseau'sche Ahndung 50 Jahre nach seinem geschriebenen contrat social in Erfüllung gegangen. Sophisten, Encyklopädisten und Académiciens, die sich Philosophen nannten, aber nicht die mindeste Liebe zur wahren Weisheit in ihrem Herzen hatten, stürzten das älteste und schönste Königreich in Europa durch die unerwartetsten und schauderhaftesten Katastrophen über Haufen, und versetzten mehr als einen halben Welttheil — Millionen Menschen in Blut und Thränen. „Es ist wahr! sagte La Harpe in seiner vortrefflichen Schrift du Fanatisme:

Vous n'avez ni massacré, ni incendié, je l'avoue: mais vous avez mis le glaive et la force à la main de ceux, qui étoient faits pour se servir de l'un et de l'autre, et vous avez fait tomber toutes les barrières qui pourroient les arrêter; à quel tribunal serez vous absous? osez dire que vous n'êtes pas les premiers coupables....

Doch schändlicher und unauslöschlicher haben sich teutsche Gelehrte gebrandmarkt, welche alle von den Franzosen verübte Gräuelthaten, Brutalitäten und Treulosigkeiten nicht allein gut hießen, vertheidigten und anpriesen, sondern den Sanskülottismus, oder das Französische Raub- und Mordsystem scientivisch bearbeiteten, und in eine wahre

Kunstform (formam artis) brachten. Durch letzteres unterscheiden sich die litterärischen Sanscülotten in Teutschland von denen in Frankreich, so charakteristisch, daß die Parallele zwischen beiden nicht anders als zur größten Schande der erstern ausfallen kann: Der französische Sanskulottismus war rage, unbestimmt, revolutionirte und raubte in der ersten rage, par l'intérêt ou par l'impulsion du moment: der teutsche Sanskulottismus hingegen ist überdacht, systematisch, konsequent und handelt nach schulgerechten Principien und Maximen. Seine Plane sind daher feiner, verschlungener, weit aussehender, mithin gefährlicher und führen am Ende gewiß zum Zwecke. Der französische Sanskulottismus ist feurig, ungestümm, ausschweifend, aber unbeständig. Wie der französische Nationalcharakter korrigirte er sich selbst, sobald der Freiheits-Paroxismus sich gelegt hatte, und kam von seinen Verirrungen und Vergehungen allmählig zur Vernunft und gesundem Menschenverstand zurück; — der teutsche Sanskulottismus hingegen ist kalt, überlegt, grübelnd, spitzfindig, erfinderisch — unerschöpflich an Gründen und Mitteln, und brütet noch über Planen und Anschlägen, wenn die übrigen Nationen schon längst alle Versuche aufgegeben und die Hände ruhig in den Schoos gelegt haben. An Ernst und Starrsinn vollkommen dem teutschen Nationalcharakter gleich, ist der teutsche Sanskulottismus eben so beharrlich und fest in seinen Entwürfen und Beschlüssen, als untrüglich und unversetzlich in seinen einmal angenommenen Meinungen und Grundsätzen, und läßt sich lieber unter Schutt und Trümmern begraben, als daß er jene gutwillig fahren läßt oder aufgiebt.

Die französischen Philosophen sahen mit Entsetzen und Abscheu auf ihre zurückgelegte Bahn zurück, und gestan-

den mit Schaam und Reue, laut und feierlich, vor dem Angesichte von ganz Europa die Falschheit und Unanwendbarkeit des Philosophismus: unsere teutschen Sophisten und Demagogen hingegen schauen mit Hohn und Verachtung auf einen bekehrten Raynal, Marmontel, la Harpe, Prudhomme etc. als auf feige Memmen und Butterseelen herab, die sich durch ein paar Blutstropfen und Thränen hätten abschrecken lassen: das große Werk der Menschenerlösung von Fürsten- Pfaffen- und Adelsdruck zu vollbringen, und die Menschen wieder in ihre ursprünglichen Rechte herzustellen; — es sey sträfliche Schwäche, den Empfindsamen zu spielen, wo man als teutscher Mann handeln müsse. Was die Vernunft als wahr und rechtmäßig anerkennt und gebietet, müsse durchgesetzt werden, und wäre es auch mit zehnfach ärgern Gräueln verbunden, als in Frankreich; ja gienge auch eine halbe Welt darüber zu Grunde: fiat justitia et pereat mundus! .... Die französischen Philosophen traten aus dem geheimen Verschwörungsbund und haben alle Ehr- und herrschsüchtige Plane längst aufgegeben: um ruhig und friedlich unter dem Schutze weiser Gesetze zu leben und ihren Mitbürgern das Beispiel freiwilliger Unterwerfung und des Gehorsams unter einem gesetzmäßigen Monarchen zu geben: unsere teutschen Philosophen hingegen haben sich ungebeten zu Vormündern des ganzen Menschengeschlechts aufgeworfen, und sind so wenig geneigt, von ihren Anmaaßungen abzustehen, daß sie durch stille Revolutionen das zu betreiben suchen, was sie mit offener Gewalt nicht erzwingen können. Sie fuhren demnach, als der Revolutions-Paroxismus in Frankreich schon lange vorüber war, ungehindert fort, in öffentlichen Schriften das Eigenthum der Reichen problematisch zu

machen, und den Staat in seinen Elementen zu zerstören ....

Nach den Behauptungen unserer neuern Natur- Staats- und Völkerrechts-Lehrer giebt es kein absolutes, sondern blos ein respektives Eigenthum, das seine wirkliche Sanktion blos vom Staate, und nicht vom Naturrecht erhalten soll: denn im Naturrecht sey das Eigenthum blos seiner Möglichkeit nach — im Staate werde es erst wirklich durch Gewährleistung und Sicherheitsanstalten der höchsten Gewalt begründet: mithin hängt das Eigenthum, als freies garantirtes Geschenk des Staats, seiner Legalität, Sicherheit und Dauer nach, einzig und allein von der höchsten Staatsgewalt ab, deren Einsicht und Verfügung es immer überlassen bleibt: ob es fortan bestehen oder seinen Herrn wechseln soll. Sobald also das Grundeigenthum oder sonstiges Vermögen des Staatsbürgers und der Kirche (es sind nur noch die Pfarrgüter übrig, an welchen itzt die Tagesordnung kommt,) ein Gegenstand des Staatsbedürfnisses wird: so hört jeder auch auf die legalste Art erworbene Besitz und alle damit verbundenen Rechte und Vortheile auf: und Derjenige ist ein Rebell, den man mit Bann und Konfiskation, mit Strang und Schwerdt bestrafen kann, der sich den Verfügungen der höchsten Gewalt in dringenden Staatsnöthen widersetzt. Wenn nun die rechtmäßigsten Besitzer in dringenden Staatsnöthen auf ihr Grundeigenthum und sonstiges Vermögen Verzicht thun müssen: wieviel mehr die Geburts- und Feudalaristokratie, die seit Jahrhunderten notorisch im ungerechten Besitze sind ....

Nichts ist natürlicher, als daß mit der Achtung des Eigenthums, zugleich alle Achtung gegen die Besitzer wegfallen muß; besonders wenn sie aus einem so verhaßten

Gesichtspunkt dargestellet werden, als bisher in tausend Schriften und Brochüren geschehen ist; denn nach den Schilderungen und Versicherungen unserer Schulgerechten und Demagogen, ist der Adeliche nicht allein ein Vorgewaltiger des Staatseigenthums, der seit der Einführung des militis perpetui oder stehender Kriegsheere, keine Dienste mehr leistet, die ursprünglich auf den Feudalgütern haften, sondern der Adel arbeite und müsse auch vermöge seines feigen Charakters, wie zur Erhaltung seiner angemaaßten, durch keine Präskription geheiliget werden könnenden Rechte und Standesvorzüge, immerfort dahin arbeiten, das Menschengeschlecht unter dem Joche des weltlichen und geistlichen Despotismus — mit andern Worten: es stets in einem Zustand von Minderjährigkeit zu erhalten: damit es nie zur Einsicht und zum Gebrauche seiner Rechte gelangen könne. — Da es nun nicht rathsam sey, dem Volke, die Reklamirung und Handhabung seiner Rechte selbst zu überlassen; so seyen die Weisern und Bessern im Staate (die litterärischen Sanscülotten) als natürliche Stellvertreter oder Repräsentanten des von Fürsten, Adelichen und Pfaffen hintergangenen, zu Lastthieren herabgewürdigten Volks, nach den Aussprüchen der reinen sowohl als angewandten Vernunft, aus Gewissenspflicht dazu verbunden, sich der Sache des Volks gegen die Vornehmen und Reichen, die zwar versäumt, (causa deserta) aber doch nicht entschieden und abgeurtheilt (causa judicata) anzunehmen, es in Integrum zu restituiren und die fortgesetzten Verletzungen (læsiones enormes non interruptas) an die Persönlichkeit und Eigenthum des Adels aufs strengste zu ahnden — fernere Duldsamkeit gegen dieses Geschlecht, und seine grundlosen Ansprüche auf den aus-

schließlichen Besitz der höchsten Staatsmilitärischen und kirchlichen Würden, wäre unverantwortlich, ja unerlaubt gegen den Adel selbst, den man, da keine göttliche Vorstellungen verfangen wollten, mit Gewalt zwingen müsse, seine Menschenwürde in sich selbst und andere anzuerkennen, und von seinen intellectuellen, physischen und moralischen Kräften einen bessern Gebrauch zu machen....

Diese und andere nachtheilige Schilderungen und Invektiven gegen den Geburts- und Güteradel, nicht allein auf Universitäten, Lycäen und Gymnasien unter den Studierenden ungetheilten Beifall, sondern selbst in Trivial-Schulen wurden den gemeinen Kindern die Lehren beigebracht: daß die Menschen von Natur alle gleich und frey wären — daß der Unterschied der Stände und der Druck der Niedern von dem Uebermuth und der Ueppigkeit der Vornehmern herrühre — daß nur Tugend und Talente allein ein ausschließendes Recht auf Hoheit, Würde und Reichthum hätten.... Von den Militärschulen einer großen Monarchie ist es bekannt, daß man die armen Soldatenkinder, statt ihnen Unterthänigkeit, Gehorsam und Mäßigung beizubringen, vielmehr gegen ihren künftigen Beruf einzunehmen und den Statum militarem als einen erzwungenen Zustand passiver Kräfte zu schildern suchte, wo sich die Menschen für einen elenden Sold als bloße Werkzeuge gebrauchen lassen müssen, um einander zu morden, Länder zu verheeren und einzunehmen, wie es der Laune und Willkühr eines einzelnen Menschen, den man König nenne, einfiele.... Es erschien vor mehrern Jahren, und zwar gerade in dem Zeitpunkt, wo die verbündeten Heere das revolutionirte und revolutionirende Frankreich bekriegten, ein Journal für Regenten und Völker, welches ganz darauf angelegt war,

den Muth der Offiziere niederzuschlagen und sie gegen ihren Souverän, wie gegen den Kampf der gerechten Völkersache, kalt und treulos zu machen. Der Redakteur und Verfasser der meisten Aufsätze, in diesem Journale, lebt noch in Ehre und großem Ansehen und zwar in einem bedeutenden Königreich, dessen spätere Provinzen er früherhin dem Erbfeinde des teutschen Namens, den Franzosen verrathen hatte. Im zweiten Hefte des ersten Bandes in dem Aufsatze über Krieg und Militärstand kommen folgende empörende Stellen vor:

.... Kriegsschwindel ist immer eine eigene Krankheit der Könige gewesen. (1.) In Griechenland waren ehemals viele Königreiche, worunter denn manche besser, andere schlechter regieret wurden; aber alle Könige liebten den Krieg, und verlängerten ihn, blos um sich dem Volke unentbehrlicher zu machen. (2.) Die Könige wurden endlich allgemein verhaßt und abgeschafft.

.... Sie, die Könige, werden einsehen, daß es die traurigste und schrecklichste aller Königsverrichtungen sey, wenn er sein Volk zum Kriege führt. (3.) Sie werden sich die

---

(1. 2. 3.) Kriegsschwindel und Kriegsbedürfniß ist nirgend heftiger und anhaltender als bei Demagogen, die ihre precäre Existenz durch nichts anders zu erhalten und zu verlängern wissen, als durch Krieg. Alleinherrschaft im Innern und Ausbreitung nach aussen scheint mehr System der Republiken als der Monarchien zu seyn. Der Janhagel zu Athen und die hochmüthigen Spartaner stritten unaufhörlich um die Hegemonie und würden nicht allein Großgriechenland,

Möglichkeit vorstellen, daß ein, des Kriegsgetümmels überdrüßiges, Volk auf den Gedanken kommen könne, Königreiche in Republiken zu verwandeln, wie wir es aus der Griechischen Geschichte erzählet haben....

.... Natürlicher Weise kann es keine Achtung erwecken, wenn wir da eine Maschine sehen, die sich nach der Laune eines Regenten zum Morden und Verwüsten für einen elenden Sold muß brauchen lassen. — 1)

.... Es giebt Leute, denen es schwer fallen will, den Stand der kriegerischen Söldner als einen ehrbaren Stand zu betrachten: da man ihn doch an Höfen und auf Bällen als eine der vorzüglichsten Stellen will angesehen haben. — (2.).

.... Der Soldat, sagen die gemeinen Leute, welche keine Kabinetspolitik verstehen, verkauft sich und die Sicherheit seines Lebens einem Herrscher, wer er auch immer seyn mag.

---

den Archipelag und Jonien, sondern selbst ganz Asien unterjocht haben, wenn sie nur einiger unter sich gewesen wären. Die Römer unterjochten die ganze Welt, und zeigten nicht die republikanisirten Franzosen in unsern Tagen: daß sie das Nämliche zur Absicht hatten? —

1) Welche Launen sind wohl veränderlicher blutdürstiger und grausamer als die eines Robespierre und seiner Condemagogen? (2.) Und sind unsere besoldeten Soldaten nicht besser als das verhungerte Zucht- und Schamlose Lumpenpack, welches die große Nation (??) ehemals Hordenweise ausschickte, um fremde Länder auszuplündern und zu verheeren?

Er verkauft sich um andere Menschen nach Willkühr seines Beherrschers zu plündern, zu morden, oder *à la W*... die Hälse abzuschneiden....

..... Man nehme es diesen gemeinen Menschen nicht übel, wenn sie einen solchen Stand, welcher auf eine solche Weise behandelt wird, nicht immer für so ganz Vornehmes oder Ehrbares halten können. Auch ihre Ober- und Unterhändler erwecken aber keine Regung von Ehrerbietung....

Fast wäre es der wichtigste Wunsch für die Menschheit, wenn man das Geheimniß erfände, alle Volksweiber unfruchtbar zu machen. Ein großer Naturkunder und Menschenfreund (???) soll wirklich den Plan haben, einstens zum beßten der Menschen ein Hülfs- und Nothbüchlein bekannt zu machen: wie man ohne Besorgniß der Fruchtbarkeit völligen Genuß der Fleischeslust haben könne. — Ich suche mit Fleiß alle Zensoren schon im Voraus auf die Erscheinung dieses Büchleins aufmerksam zu machen: sonst würden am Ende die Großen und ihre Rathgeber blos ihre eigenen Kinder zu conscribiren haben, oder sie würden genöthiget seyn, die Augen über ihr unmenschliches Verfahren zu öffnen. *)

---

*) Doch nicht halb so unmenschlich als das Verfahren der schändlichen Demagogen ehemals in Frankreich, welche die letzte Blüthe und Hoffnung der Nation — Knaben und Jünglinge von 12 bis 18 Jahren, in Ketten und

Die Wirkungen dieses und ähnlichen Lesegifts, verschlungen von Officieren und Gemeinen bis herab zum niedrigsten Troßbuben, dem wenigstens der Inhalt wie ein verrathenes Geheimniß zu Ohren kam, waren zu wohl berechnet, als daß sie nicht alle Erwartungen übertroffen hätten. Dazu kamen noch die Einlispelungen, Verhetzungen und Versprechungen jener Jakobiner und bestochener Landesverräther, welche von den Franzosen als schlaue Emissäre und Kundschafter abgeschickt waren, das Bundesheer einer gewissen Macht zu verführen; und so läßt sich der allgemeine Widerwille und die Abneigung bei einer gewissen Armee erklären, die doch mit den übrigen verbündeten Mächten gemeine Sache zur Rettung des teutschen Vaterlands und teutscher National-Ehre hätte machen sollen; statt dessen aber den Operationen der übrigen Bundesgenossen gegen die Franzosen alle mögliche Hindernisse in den Weg legten. Diese Treulosigkeit wurde jener Macht am ersten verderblich: denn nach einer einzigen verlornen Hauptschlacht fielen gleich alle Haupt- und die Gränzfestungen durch die Verrätherei und Bestechlichkeit ihrer Commandanten; und wenn die Vorsicht nicht gewacht hätte, wäre die zertrümmerte Monarchie nie wieder aus ihren Ruinen entstanden....

Es wäre kein Wunder gewesen, wenn wir damals schon beim Bundesheere Auftritte der Art erlebt hätten, wie in Finnland wo sich die schwedischen Offiziere gegen ihren Monarchen auflehnten und nicht mehr dienen wollten: darüber gieng eine der schönsten Provinzen

---

Banden zur Armee abführen, sie krumm, lahm und Todtschießen ließen, blos um sich bei ihrer tyrannischen Herrschaft zu behaupten....

Schwedens verloren und das ganze Königreich kam in eine äusserst präkäre Lage gegen Rußland. Aber angesteckt und verdorben ward seitdem der Subordinationsgeist, wie bei allen Ständen, so auch beim Militär, und die letzten fatalen Wirkungen äussern sich itzt vor unsern Augen in Spanien, Neapel und Sicilien. — Beispiele reizen und verführen: und Gott weiß, in welchem Reiche des Europäischen Nordens oder Teutschlands das Militär nächstens seine Fahnen, Kanonen und Bajonette treulos gegen seinen Monarchen richten, und im verrätherischen Bunde mit frechen Demagogen und Olycharchen die Verfassung seines Vaterlandes, seiner Religion umstoßen, und Millionen Menschen in alle Gräuel der Anarchie stürzen wird. — „Es unterliegt keinem Zweifel mehr," sagen die Nachrichten aus London vom 27. August l. Jahres, „daß die seit langer Zeit begonnenen Versuche, die Sol„daten zu verführen, gegenwärtig mit doppelter Thätig„keit betrieben werden. Der Plan ist nicht neu. „Während der letzten vier Jahre hat die verführerische „Presse unaufhaltsam dahin gearbeitet, Mißvergnügte „unter den Soldaten zu erwecken. Vor Kurzem noch be„leidigten die Radikalen die Soldaten und legten ihnen „Schimpfnamen bei, die am meisten geeignet waren, sie „aufzureizen. Jetzt schmeichelt man ihnen, macht ihnen „Complimente, liebkoset sie. Ein bekanntes Provinzial„blatt, der Beobachter von Manchester, enthält „in seiner jüngsten Nummer nachstehenden Artikel:

Zunahme der innigen Freundschaft zwischen dem Volk und dem Militär:

„Das Betragen der Soldaten in den Revolutionen „von Spanien und Neapel hat den Militärstand „bei den Freunden der Freiheit in ein besseres

„Licht gestellt. Sie erblicken in demselben nicht mehr „jene blinden und knechtischen Stützen will„kührlicher Gewalt; sie betrachten sie als Män„ner von den nämlichen Grundsätzen der „Freiheit, wie sie, beseelt, die es für unwürdig „halten, als Werkzeuge zur Unterdrückung ihrer „Landesleute zu dienen ....“

Ist nun das Militär erst einmal durch demagogische Grundsätze und Umtriebe zur Revolution gestimmt, und geneigt, die Parthei der Mißvergnügten, der Meuter und Sansculotten, die überall die Mehrzahl auch in den beßten Verfassungen und Verwaltungen ausmacht, zu ergreifen, um die ruhigen besseren und vermöglicheren Bürger zu unterdrücken; so hat die Sterbeglocke für Europa geschlagen. Die ganze Jugend dieses Welttheils ist seit der französischen Revolution für eine allgemeine Umkehrung der Dinge gestimmt, unsere akademische Jugend in Teutschland aber besonders! Die Berliner Zeitungen haben uns darüber aktenmäßige Auskunft gegeben. Und wundern darf man sich gar nicht darüber. Seit mehreren Decennien schon hat man auf Universitäten sowohl, als n tausend politischen Schriften, Journalen, Flugschriften 2c., unsere gegenwärtigen Staatsverfassungen als Vernunft- und Rechtswidrig geschildert. Unsern alten redlichen Rechtslehrern und Publicisten war der Staat, was er auch wirklich ist, und seiner Natur nach nicht anders seyn kann, — der Staat war ihnen: Nothgedrungener Bürgerverein unter einem höchsten Oberhaupt, versehen mit hinreichender Gewalt, die öffentliche Sicherheit, sowohl der Person als des Eigenthums, im Ganzen wie im Einzelnen, nachdrücklich zu handhaben und zu erhalten.

Nach Behauptung unserer modernen Publicisten ist der Staat weiter nichts, als eine vorläufige Anstalt der Mittel zur Kultur der Freiheit. — Dieses Mittel falle, und müsse endlich von selbst wegfallen, sobald die Menschen majorenn oder fähig wären, sich selbst zu regieren; daran würden aber die Menschen durch die gegenwärtigen Staatsverfassungen, die keine wahre Staaten, sondern altgothische, krüppelhafte Verbildungen wären, auf immer gehindert; die Form müsse daher umgeschmolzen und eine Verfassung eingeführt werden, deren Grundlage: die Freiheit und Gleichheit Aller sowohl des Standes als des Vermögens wäre. Eines jeden guten Bürgers Pflicht wäre es daher: unaufhörlich auf den Untergang des Staats hinzuarbeiten und die Krise der Emancipation zu befördern: bis Freiheit, Gleichheit, und allgemeiner Friede den ganzen Erdboden umschlinge.... Dieses Streben nach dem Bessern sey allen Vernunftwesen geboten; und diesem Vernunftgebote dürfe Niemand widerstreben, bei Strafe — ein schlechter Mensch zu heißen: und solche schlechte Menschen aus dem Wege zu räumen oder sie für immer unschädlich zu machen, sey nicht blos erlaubt, sondern heilige, ja heiligste Menschen- und Bürger-Pflicht.... Solche empörende Grundsätze kommen in den Fichte'schen Schriften, die in den Händen unserer meisten studierenden Jünglinge sind, an mehreren Orten vor, in seiner Bestimmung des Menschengeschlechts, in seiner Grundlage des Naturrechts I. 225. rc. Kurz, das Perfectibilitätssystem in Anwendung auf unsere gegenwärtigen Verfassungen spuckt und schwärmt in allen Köpfen; auch die gründlichsten Widerlegungen wirken hier nicht. Im Gegentheil, unsere jungen Braus-

und Brutusköpfe werden nur noch wilder dadurch. Ancillon hat in seiner schönen Schrift über die Souverainetät gründlich erwiesen: daß die sogenannte harmonische Entwickelung aller Kräfte, die man zum höchsten Staatszweck machen will, eine wahre Chimäre sey, die noch in keinem Staate verwirklichet worden, und niemals verwirklichet werden könne. Es verhält sich damit wie mit der so grundlos gerühmten, stufenweisen Vervollkommnung der Menschheit, die weder moralisch nachgewiesen, noch in dieser Zeitlichkeit, so lange wir im Fleische leben und alle Plagen fühlen, die des Fleisches Erbtheil sind, erreichet werden kann. Schmalz, Dabelow, Werner, Zachariä, Kramer, von Haller, Kosegarten &c. &c. haben dieses in unsern Tagen unwidersprechlich erwiesen; statt sich aber von diesen gründlichen und erfahrenen Männern belehren und zurechtweisen zu lassen, schimpfen unsere jungen Akademiker jene trefflichen Männer, schauen mit Hohn und Verachtung auf sie und ihre weisen Lehren herab, nennen sie Schmalzgesellen, — und Kotzebue büßte durch den Dolch eines jungen Meuchelmörders sein Leben darüber ein.

Geht man auf die ersten Quellen des Monarchenhasses und der Verachtung aller bisher bestandenen Verfassungen zurück, so wird man finden: daß Hochmuth, Habsucht und Uippigkeit sie hervorgebracht haben, und daß sie durch Neid und Mißgunst gegen die begüterten Stände genährt und angefeuert werden.

Aufgeklärt durch Vielwisserei, und verführt durch eine blendende Philosophie, glauben überbildete Menschen keiner fremden Einsicht und Vorschrift mehr zu bedürfen, schämen sich, ihren Eigenwillen einem fremden Willen

zu unterwerfen, und kündigen, indem sie weiter kein Gesetz, als die Autonomie der Vernunft anerkennen, allen andern Gesetzen und Autoritäten den Gehorsam auf. Von der andern Seite glauben sie, vom Luxus angesteckt, und durch allerlei erkünstelte Bedürfnisse verwöhnt, auf den Genuß aller Geschenke der Natur und Producte der Kunst das vollkommenste Recht zu haben, beneiden ihre Mitmenschen, die mit Glücksgütern, Ehren und Würden begabt sind, und hassen Alles, was die selbstsüchtigen Triebe unserer raffinirten und raffinirenden Sinnlichkeit zurückhält, wenn sie über die Gränzen der Ordnung und Mäßigkeit hinaus wollen. Sie suchen daher alle Zügel der Gesetze abzustreifen, um ungehindert nach eigener Laune und Willkühr zu leben: und darinn besteht ihre so hochgepriesene Freiheit (eigentlich libertinage). Sie suchen mit ihren, an Macht, Ehre und Reichthum sie übertreffenden Mitbürgern zu theilen, und brauchten gerne Gewalt, wenn sich dieselben nicht gutwillig nach ihren Wünschen fügen: und darin besteht die heutige Gleichheit! Da nun die Revolutionäre Beides nicht durchsetzen können, so lange noch Fürsten und Gewalten vorhanden sind, die das Ansehen der Gesetze bewachen und die Rechte der Eigenthümer beschützen können: so bleibt ihnen zur Erreichung ihres selbstsüchtigen Zwecks kein anderes Mittel mehr übrig, als jede rechtmäßige Fürstengewalt zu vernichten, und alle vernünftige Regierungen umzustürzen, welche Sicherheit der Person und des Eigenthums gewähren....

Zu dieser Zügellosigkeit gesellet sich noch der Unglaube, dem es nicht blos um Vertilgung des Christenthums, sondern auch um Vertilgung aller Religion, der natürlichen sowohl als der geoffenbarten, zu thun ist. Es ist gegenwärtig die Rede nicht mehr von Ketzereien, wor-

über sich die verschiedenen Christenparteien ehemals so lieblos herum zankten, sich einander haßten und verfolgten: offenbar herrschende Gottlosigkeit (Atheismus practicus) ist es, die unsere Irrthümer zu Verbrechen macht. Der Atheismus ist eine Seelenkrankheit, wozu der Stoff schon im menschlichen Herzen liegt, und der, — wenn er erst einmal zum Ausbruch gekommen, — ansteckt, wie eine Pest, und Alles verheert und verwüstet, vom Thron herab bis zur niedrigen Strohhütte des Bettlers. — Dem schon von Natur verdorbenen und nachgehends lasterhaft gewordenen Menschen ist und kann nichts lästiger seyn, als der Gedanke an ein heiliges, allwissendes Wesen, das nicht allein alle seine strafbaren Handlungen, sondern auch die geheimsten Wünsche und Begierden seines Herzens gegen das heilige Gesetz beobachtet, verdammt, und ihn dereinst unvermeidlich darüber zur Strafe ziehen wird. Was der verdorbene Mensch in diesem Falle fürchtet und ahndet, das ist ihm verhaßt, und er kann natürlich nichts anders wünschen, als daß es nicht seyn möge, und sucht jeden Gedanken daran, so viel möglich, zu beseitigen: daher bei allen — selbst gut scheinenden — Menschen heimliches Mißtrauen, Abneigung und Widerwillen gegen Gott, die bei entschlossenen und lasterhaften Frevlern in eine offene beharrliche Feindschaft und Empörung gegen ihn und sein heiliges Gesetz ausbrechen: so daß sie durch allerlei Sophismen und Scheingründe Beides verhaßt und entbehrlich zu machen — Beides für ein Phantom, für ein leeres Hirngespinnst zu erklären suchen. — Daher in unsern Tagen die gigantischen Versuche unserer Sophisten, das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und den Nutzen der Religion für den Staat problematisch zu machen, und den ganzen Werth des menschlichen Lebens nach zeitlichen Vor-

theilen zu bestimmen. Leider haben unsere teutschen Philosophen vor allen Uibrigen in der Welt die schändliche Ehre, den Atheismus, der bei den Engländern frech, bei den Franzosen plumb und lüderlich war, schulgerecht zu läutern und in ein wissenschaftliches Lehrgebäude zu bringen. Der spekulative Atheismus erzeugte sich aus dem feinern Egoismus, der dem Fichte'schen Systeme überall zum Grunde liegt; der praktische hingegen ist mehr ein Produkt der Lasterhaftigkeit (Scéleratesse), die ihr Unwesen gern im Stillen treiben möchte, ohne Zeugen und Richter, ohne Verantwortlichkeit und Strafe. Schon vor mehr als 1800 Jahren hat ein heidnischer Weltweiser das ganze Geheimniß der Bosheit verrathen: quis enim non timeat omnia providentem et cogitantem et animadvertentem et omnia ad se pertinere putantem, curiosum, ac plenum negotii Deum. Cicero de natura Deor. I. 20. Die Vernunft dann, weit entfernt, den Menschen von seinen Verirrungen zurück- und zur sittlichen Ordnung zu bringen, hilft vielmehr das Unglück vollenden, indem sie einer Seits seinem Stolze die muthwilligsten Zweifel gegen die evidentesten Beweise für Gottes Daseyn und Vorsehung eingiebt, anderer Seits ihm aber Mittel und Wege ausfindig macht, seine Leidenschaften und bösen Begierden am leichtesten und sichersten zu befriedigen. Und so gereichen dann selbst die schönsten und herrlichsten Geistesgaben und Naturanlagen dem Menschen zum unvermeidlichen Verderben, sobald er den traurigen Versuch macht, das natürliche Subordinations-Verhältniß, worinn er als Geschöpf gegen seinen Schöpfer steht, umzukehren, und sich selbst als Princip seines Daseyns — als Endziel seines Thuns und Lassens — seines Leidens und Sterbens aufzustellen. — Dann gesellen und müssen sich

zur natürlichen Beschränktheit seines Wesens noch alle Uebel gesellen, die seinen moralischen und physischen Zustand von allen Seiten verschlimmern und ihn endlich zum Gegenstand der Verachtung, des Abscheues und der gänzlichen Verwerfung in der Geister- und Sinnenwelt machen. — Der stolze armselige Tagessohn, der Abends nicht mehr ist, was er morgens war, „der Mensch, ist seiner nie mächtig, und seine Geistes-Impotenz kennt weder Maas noch Ziel. Bald nimmt er feig und kriechend zum schändlichsten Aberglauben seine Zuflucht; — bald erhebt er sich stolz und verwegen wider die Gottheit, verwirft alle Religion, und öffnet dadurch dem Laster und Verderben Thür und Thor....“ Plutarch in Camil.

Die neueste Geschichte des Unglaubens auf unsern teutschen Universitäten datirt sich von der Periode an, wo das redliche, bescheidene Forschen nach christlicher Wahrheit, die allein nur zur Tugend und Gottseligkeit führt, in Vorwitz und vermessene Grübelei ausartete, und das Eins, was Menschen Noth ist, zu Streitfragen herabgewürdiget wurde. Dieses Grübeln gieng bald in Zweifelsucht, der Skepticismus zum hellen Unglauben über, der in unsern Tagen den höchsten Gipfel der Ruchlosigkeit erstiegen hat. Nach dem Plane der Antichristen und der tiefer im Hinterhalt lauernden, Atheisten und Anarchisten mußte Semler an der Spitze der Offenbarungsfeinde und Christushasser alles Positive aus der christlichen Religion, — Kant aber alle Vernunftbeweise für die natürliche Religion, und besonders die physisch-theologischen Beweise für das Daseyn Gottes und seiner allwaltenden Vorsehung umwerfen. Daß Christus auf der Höhe nicht stehen bleiben durfte, auf welcher ihn die Offenbarung erhoben hatte, war ganz natürlich. Nach Verwerfung des gött-

lichen Ansehens Jesu und seiner himmlischen Lehren, besonders der biblischen Versöhnungslehre, stand der Mensch nun mit allen seinen Gebrechen und Lastern vor der selbstständigen Heiligkeit und Gerechtigkeit da! verlassen, hülflos, unvermögend beide zu befriedigen. Sonst war selbst die Sündlichkeit, Schwäche und Unvermögenheit des Menschen, welche so liebreich von Gott begnadigt und unterstützet werden, das sanfte Band, welches uns wieder nach Gott hinzog, unser Herz mit Zutrauen, Dankbarkeit und Liebe erfüllte, und mit dieser zugleich jene zärtliche Besorgniß in uns erweckte: dem heiligsten, gütigsten und liebreichsten Wesen, das uns wieder auf- und zu Gnaden angenommen hatte, zu mißfallen; welche zärtliche Besorgniß den bekehrten Menschen allein schon vor groben Verbrechen und Rückfällen sichert, und ihn auf dem Tugendpfade aufrecht und standhaft erhält. Jetzt, da mit der Versöhnungslehre zugleich die Nothwendigkeit und Wirklichkeit eines übernatürlichen Beistandes im Anstreben und Ausharren im Guten wegräsonnirt war, gesellten sich und mußten sich zu dem tiefen drückenden Gefühle unserer Verschuldung und Unvermögenheit noch heimlicher Widerwillen und Abneigung gegen Denjenigen gesellen, dem wir so tief verschuldet sind, — auf dessen Heiligkeit und Gerechtigkeit kein Verbrecher ohne Schaudern und Zagen hinauf blicken kann. Es liegt in der Natur des Menschen, aller unangenehmen Gefühle los zu werden, die sein Herz beunruhigen und in Schrecken setzen. In einem solchen Zustand ist und kann dem verdorbenen Menschen nichts willkommener seyn, als eine Lehre, die, indem sie seinem Stolze, seinem Hochmuth schmeichelt, zugleich seine Neigung zur Zügellosigkeit, Unabhängigkeit und Anarchie begünstiget. Was diese Lehre zur Folge hat, haben wir ge-

sehen und sehen es noch täglich. Wenigstens hätten unsere Tagesweisen die gesetzgebende und ausübende Gewalt durch die Autonomie der Vernunft in keine bösere Hände spielen können, als in die Hände eines, durch Kraftlosigkeit und Bösartigkeit seines Willens sich so auffallend auszeichnenden, von jeher so übel berüchtigten Wesens, wovon der Stifter der kritischen Sekte, Kant in seiner Religion der Vernunft, Seite 69 selbst eingesteht: „daß die „Bosheit des menschlichen Herzens mit selbstverderbenden „Grundsätzen die guten Gesinnungen ins Geheim unter„grabe; und so früh auch der Mensch seine Aufmerksam„keit auf seinen sittlichen Zustand richten möge: so erhelle „aus Allem, daß es mit ihm nicht mehr res integra sey.“ — Nun brauchte man diesem bösen Vernunftthiere, Mensch genannt, nur noch die einzigen Zügel abzustreifen, welche ihm der Glaube an Gott und Ewigkeit, oder seine Verantwortlichkeit vor einem höhern Richter jenseit des Grabes angelegt hatte: so müßte der Mensch ein Teufel — die Welt eine Hölle werden. Der Vater der kritischen Philosophie thats, streifte die Zügel ab, vorgeblich in der edeln Absicht und aus der zärtlichsten Besorgniß: damit der reine Wille in uns nicht durch eigennützige Aussichten in die Ewigkeit, sondern einzig und allein durch sich selbst bestimmt werde... Eine Besorgniß, eine Behutsamkeit, eine Klugheit, worüber die Hölle in ein lautes Hohngelächter aufschlug.

Durch blendende Zweifel und künstliche Paralogismen war es dem Sophisten aus der kritischen Schule so ziemlich gelungen, die Gottheit in den Hintergrund zu stellen: aber ihre Strahlen schimmerten noch immer hervor aus dem Dunkeln. Das verdroß Meister Fichte in Jena. Auch die entfernteste Idee von einem lebendigen, allwei-

sen, allwaltenden Gotte war ihm verhaßt. Nicht einmal das todte Bild von demselben wollte er stehen lassen; und so sprang an die Stelle der verläugneten Gottheit ein wahres Portentum, ein Schreckwunder hervor: die übersinnliche Weltordnung ohne einen höchsten Ordner. Im philosophischen Journal vom Jahr 1798 werden S. 15 ff. die Sätze ausgehoben, wodurch Fichte und seine Anhänger des Atheismus nicht blos angeschuldiget, sondern auch überwiesen wurden:

„Jene lebendige und wirkende moralische Ordnung ist selbst Gott: wir bedürfen keines andern Gottes!“

„Es liegt kein Grund in der Vernunft, aus jener moralischen Weltordnung heraus zu treten, und vermittelst eines Schlusses vom Begründeten auf den Grund noch ein besonderes Wesen als die Ursache desselben anzunehmen. Der ursprüngliche Verstand — kennt kein solches besonderes Wesen....“

„Es ist keine Glückseligkeit möglich; die Erwartung derselben, und ein Gott, den man ihr zufolge annimmt, sind Hirngespinnste.“ — *) Vorher heißt es: wer sie erwartet, ist ein mit sich und mit seiner ganzen Anlage unbekannter Thor....“

„Sie (die frommen Gottesverehrer) bewundern die Weisheit Gottes, daß er Alles gerade so eingerichtet hat, wie sie selbst es auch gemacht hätten....“

„Dann läugne ich ihren Gott in der That; dann bin ich wirklich für sie ein erklärter Atheist.“ **)

„Das System, in welchem von einem übermächtigen Wesen Glückseligkeit erwartet wird, ist das System der

---

*) Fichte's Appellation an das Publikum. S. 69.
**) Seite 58. 59.

Abgötterei und des Götzendienstes. — — — — Sey dieses übermächtige Wesen ein Knochen, eine Vogelfeder, oder sey es ein allmächtiger, allgegenwärtiger, allkluger Schöpfer Himmels und der Erde: wenn von ihm Glückseligkeit erwartet wird, so ist es ein Götze....« *)

»Was sie Gott nennen ist mir ein Götze!« **)

»Sie sind ohne Gott und sind in dieser Rücksicht Atheisten.« ***)

»Wir prüfen noch ferner ihren Götzen. — Der heilige Name Gottes kommt ihm nun einmal nicht mit Recht zu.....« ****).

Aber ich scheue mich, noch ferner solche Lästerungen niederzuschreiben.

Fand nun der Schöpfer der Welt vor den Augen Meister Fichte's und seiner ehrsamen Schüler keine Gnade: wie viel weniger noch Derjenige, den des Vaters Huld aus dem Schooße der Ewigkeit zu den verirrten Sterblichen schickte: um sie über die wichtigste Angelegenheit — der Ewigkeit zu belehren, sie zu trösten, zu warnen, und ihnen aufs neue die Pfade vorzuzeichnen, die sie zu wandeln hätten, um zum ewigen Leben zu gelangen. Gottes väterliche Haushaltung im alten Bunde, während der Kinderjahre der Menschheit, ist ihnen höchst zuwider und ekelhaft: noch verhaßter sind ihnen die neuesten Offenbarungen Gottes durch Christum, der noch froh seyn kann, wenn sie Ihn nicht zu noch etwas Aergerem machen, als zu einem Appolonius von Thyana oder zum zweiten Phila-

---

*) Fichte's Appellation S. 70. 71.

**) Seite 71.

***) Seite 72.

****) Seite 73.

delphia. *) Seines Amts, seiner Würde haben sie Ihn schon längst entsetzt und ihm die Ehre angethan, mit einem Griechischen Päderasten und andern armen Sündern in eine Reihe zu stellen; und behaupten mit eiserner Stirne, seine ganze Herrschaft bestünde darin, daß er ein Licht der Wahrheit angezündet habe, welches sie, unsere Tagesweisen und Neologen, als seine Thronfolger erst mit dem Oele ihrer Weisheit zu seinem vollen Glanze bringen sollen... So wie die Aegyptischen Zauberer dem Moyses widerstanden: widerstanden daher auch sie zuerst den Beweisen seiner Kraft und Herrschaft über die Naturkräfte. Sie thun freilich seiner Wunder keines nach, lassen die Hungrigen ungesättigt, die Blindgebohrnen ungeheilt, die Todten unerweckt, — wissen aber Alles so gut, so natürlich und dreist zu erklären aus geheimen Recepten, geheimen Verrichtungen und Täuschungen des abergläubischen Volks, bis man ihnen am Ende zutrauet: sie würden alles dasselbe auch können, wenn sie nur das geheime Recept hätten, oder wenn das Zeitalter noch abergläubisch genug zur Täuschung wäre. Daß ihre Erklärung der Wunder weit unbegreiflicher sey, als die geschehenen Wunder selbst, fällt ihnen gar nicht ein; noch weniger, daß es die verdammlichste Ruchlosigkeit sey, eine der höheren Offenbarungslehren anzugreifen, ehe die Vernunft ein anderes und sichererers Mittel ausfindig gemacht hat, Dasjenige wieder gut zu machen, was wir durch unsere Vergehungen in der moralischen Welt verdorben haben. Nun gestehen

---

*) Was haben nicht Bahrdt, Eck, Paulus, Eckermann ꝛc. zusammen geschrieben, um zu beweisen: Moyses und Christus seyen weit pfiffigere Tausendkünstler gewesen, als die berühmtesten Escamoteurs.

unsere Tagesweisen und Neologen selbst ein: kein endlicher Verstand könne die Folgereihe unserer Uibertretungen überschauen, noch weniger Auskunft und Mittel an Handen geben, die zugezogenen Verschuldungen zu tilgen; und nichts destoweniger stellen sie sich, als ob sie mit dem Ewigen über die Wiederherstellung des Menschengeschlechts und Ausrottung des Radikalbösen zu Rathe gegangen wären — als ob Gott ihnen die ganze Oekonomie seiner moralischen Regierung, — die Art und Weise: wie die Natur mit dem Sittenreiche verknüpft sey, gezeigt und ihnen die Versicherung gegeben habe, daß blos ein wenig Reue und gebesserte Gesinnungen das Andenken und die Schuld unserer vorigen Vergehungen tilgen, uns aller Verantwortlichkeit überheben und schon vor Gott rechtfertigen werden. *) Auch der schlichteste Menschenverstand, und noch mehr das reuige, nach Trost und Beruhigung

*) C. G. E. Schmidt, Professor in Gießen, stellte in seinem »Versuch einer Moralphilosophie« 2te vermehrte Ausgabe 1792, den Begriff Gnade S. 282, theils als leer, theils als unmoralisch und für Gott unschicklich vor. »In dem Urtheil des Unendlichen,« sagt er, »giebt es keine endliche Schuld, sondern nur ein höheres oder niederes Verdienst. Der Gedanke von Schuld (im specifischen Gegensatz des Verdienstes) beruht seiner Möglichkeit nach auf dem Gedanken von Möglichkeit einer Vernunftwirkung ohne Wirklichkeit derselben. Die Gottheit aber sucht keine Möglichkeit, wo keine Wirklichkeit ist: mithin fällt der Grund der Zurechnung zur Schuld ganz und gar weg. Sie würde einen Mangel der Allwissenheit oder der Gerechtigkeit Gottes verrathen«??? Wie gelehrt doch diese Herren radotiren....

sich sehnende Herz des Uibertreters fühlt, und muß die Unzulänglichkeit dieser philosophisch seyn sollenden Gründe fühlen. Finden sie indeß, daß sich die Menschen von dem gefühlten Bedürfnisse einer höhern Belehrung, Versöhnung und Heiligung, als die sinnliche Vernunft ausmitteln kann, nicht lossagen können: so haben sie auf jeden Fall schon einen andern und herrlichern Immanuel (denn des Gekreuzigten schämen sie sich) im Hinterhalte, mit dem sie schon zur rechten Zeit losrücken, oder wohl gar selbst unverschämt genug seyn werden, sich als Gottgesandte darzustellen, wozu wir ihnen gutes Glück und bessere Kreditive wünschen, als die eines Muhammeds oder Sabbati-Sevi und Konsorten.

Daß übrigens Menschen, die ruchlos genug sind, dem höchsten Wesen vorzuschreiben: wann? wie? wo? unter welchen Bedingungen und Umständen? es sich dem armen Menschengeschlechte offenbaren und es begnadigen soll, — auch den Regenten vorschreiben werden: wie sie regieren sollen? — daran läßt sich eben so wenig zweifeln, als es gewiß ist: daß sie in Verbindung, und Hand in Hand mit den Atheisten, Deisten, Indifferentisten und allen Anarchisten, — die Abscheu gegen jede positive Religion, gegen jede bürgerliche und kirchliche Verfassung haben, die kein größeres Uebel in der Welt kennen, als das durch Uebertreibung dieser Sachen verursacht worden, — nicht blos auf die Vertilgung des Christenthums, sondern auch auf die Zerstörung aller Christlichen Staaten hinarbeiten, und nicht eher ablassen werden: als bis sie dem letzten der Könige mit den Därmen des letzten Priesters die Gurgel zugeschnürt haben...

Tous les Rois et tous les Prêtres
Sont des frippons et des traitres,

ist ihre Losung. —

Vielleicht könnte man glauben: ich hätte die Sache zu einseitig betrachtet, zu sehr übertrieben, und den Unfug, der auf vielen teutschen Universitäten unter unsern Fakultätsmännern, Akademikern und Gelehrtlingen herrscht, mit zu grellen Farben geschildert; — es trete also statt meiner ein Mann von Metier auf, der selbst lange Zeit als Professor der Alterthümer bei der Akademie der Künste, — des Geschäftsstyls bei der Akademie der Architektur, — der teutschen Litteratur bei dem französischen Gymnasium, und als Prediger bei der Nikolai-Klosterkirche zu Berlin gestanden, — der sich auf den berühmtesten Universitäten und auf Reisen gebildet, und, wie es scheint, den Kelch des Irrthums bis auf die Hefen des Ekels ausgeleeret hatte, späterhin aber zur Einsicht kam und es für seine Pflicht hielt, die Mit- und Nachwelt zu warnen, und den Abgrund aufzudecken, an dessen blumichtem Rande die Kinder der Zeit sorglos herumtanzen. Es ist eine wahre Stimme des Rufenden in der Wüste, und wehe dem Zeitalter, das gegen eine solche Stimme taub ist! Dieser Mann nun, der es wagte, den Schaden Josephs ganz aufzudecken, war der verstorbene D.r Jenisch, ein genialischer Denker von scharfsinnigem Forscher- und Beobachtungsgeist, der durch langjährige Erfahrung gereift, und dessen Urtheil unbestochen war. Das Werk, welches uns dieser genialische Denker hinterlassen, ist als Beleg und Urkunde von dem litterärischen Unwesen unserer Tage unschätzbar und führt den Titel:

Kritik des dogmatischen, idealistischen und hyperidealistischen Religions- und Moralsystems. Nebst einem Versuche, Religion

und Moral von philosophischen Systemen unabhängig zu begründen, und zugleich die Theologen aus der Dienstbarkeit zu befreien, in welcher sie sich seit langer Zeit an die Philosophie verkauft hatten. Leipz. 1804, bei Wilhelm Rein und Comp., in gr. 8.° 336 S. Vorreden LXXVI.

Ich sage mit Fleiß Vorreden in der vielfachen Zahl; denn die Zueignung an Jakobi, Teller, Reinhard, Sack als Statoren nicht des dogmatischen Protestantismus (wozu nur NB. Reinhard allein ein Recht hat, sich zu bekennen), sondern der Religion überhaupt, die bei dem jetzigen Gange des skeptischen Protestantismus sich gänzlich zu verlieren anfängt. — Diese Zueignung ist selbst eine Vorrede; und die darauf folgende unter dem Namen Vorrede, ist eine selbstständige Abhandlung, — beide an Gehalt wichtig, wie es das ganze Werk ist.

Daß dem Verfasser dieses Werkes wenig Leute gut waren, ist sehr begreiflich. Warum sprach er auch so gerade in's Blaue hinein, verfehlte nicht die Gebrechen des sich selbst zerstörenden Protestantismus, — das Nichtige aller neueren philosophischen Systeme, die man demselben unterstellte. Die Wehmuth, bei der traurigen Lage der Dinge geht beim D.r Jenisch oft in Unmuth über: und auch der kälteste Leser wird unvermerkt von ähnlichen Gefühlen ergriffen. Man lese nur einiges von der Herabwürdigung des geistlichen Standes bei den Protestanten, sagt der Verfasser von sich: »Es hat seit mancher Zeit Augenblicke, wo mich Reue, wo mich Scham anwandelt, einem Stande anzugehören, der sich, fast mögt' ich sagen, muthwillig entbehrlich gemacht hat; der einem nicht

kleinen Theile nach das Vertrauen und die Achtung des Publikums, des weltlichen nicht nur, sondern, was unendlich mehr sagen will, des religiösen Publikums verloren hat; dessen Glieder man nach einer sehr gewöhnlichen Klassifikation in Heuchler, in Träge, in Leichtsinnige eintheilt....“ Zwar sagt er: „gehören nicht Alle unter diese Klassifikation; es gebe noch einige, die ihre Kniee nicht vor dem Baal gebeugt haben. Aber, kenne ich doch,“ fährt er fort, „so manchen Redlichen, meines Standes, der nicht auf eine entehrende Art, sondern einzig durch die falsche Philosophie des Tages irre geleitet, Heuchler ist; aber, wie jeder sieht, theoretischer, nicht praktischer: welches jedoch für den Vortrag an das Volk beinah gleich, wofern anders das erstere nicht noch schlimmer ist; denn der theoretische Heuchler kann nicht einmal mehr seinen Geist zu einer gewissen Spannung, zu einem gewissen Leben für die Wahrheit der Religion erhöhen: welches doch der praktische Heuchler (dem es oft auch nicht an Ueberzeugung fehlt) zuweilen noch thun kann.“

„Und welches ist der herrschende Geist unserer öffentlichen Vorträge? welche Armseligkeiten von geistlichen Seccatori sind der gewöhnliche Gegenstand der Bewunderung unserer deutschen Rezensenten? Kleingeistige Konversationsmoral! ökonomische Klugheitsregeln! psychologische Analysen! Alles verwirrende Eudämonismen! Kategorische Transcendentalismen....“

„In der That! haben wir Religionslehrer dem Volke nichts mehr als dergleichen vorzutragen: dann lasset uns unsre Tempel verschliessen, unsre Kanzeln abbrechen, u. s. w.“

„Als der geistreiche Fontenelle den berüchtigten Kardinal Dubois, Erzieher des Herzogs Philipp von Or-

leans, Regenten von Frankreich, in die Pariser Akademie einführte, redete er ihn unter andern also an: Tâchez à vous rendre inutile à votre élève! Und allerdings ist es das Höchste, wonach ein Hofmeister streben kann, daß er sich seinem Zögling unnütz, mit einem Wort, entbehrlich macht. Aber lasset es uns gestehen, meine geistlichen Mitbrüder, nah und fern! Unser Stand hat, besonders unter den Protestanten, seit fünfzig und mehrern Jahren mit unglücklicher Mühseligkeit dahin gearbeitet, sich seinem Zögling, dem Volke entbehrlich zu machen. — Und welch' ein schauderhaft irreligiöser Sinn herrscht in unsern öffentlichen Schulen, Gymnasien und auf Universitäten? Skepticism, Atheism, Schellingianism und Brutalism vergiften die Seelen unserer vierzehn und sechszehn jährigen Jünglinge: jener schöne, die Menschheit so einzig ehrende, so einzig veredelnde Schwung für das Uebersinnliche erhebt nicht mehr ihren Geist, erwärmt nicht mehr ihr Herz!«

»So tief sind wir gesunken! Und was ich nach Bemerkungen gestehen muß, die ich auf meiner Reise durch die katholischen Länder Südteutschlands aus eigener Anschauung gesammelt habe, wir Protestanten sind tiefer gesunken, als die Katholiken — und unter den Protestanten die Lutheraner tiefer, als die Reformirten.«

»Zu dem bisher Gerügten setze man nun noch das Kalte, Kahle, Geistlose, der fortschreitenden Aufklärung des Zeitalters nicht Angemessene der ganzen Lyturgie — setze man noch die allgemein bekannten Thatsachen: daß Geistliche selbst gegen Religion schreiben; daß einige unserer allerneuesten in den gelehrten Zeitungen we-

gen ihrer Gelehrsamkeit, ihres Scharfsinns hochgepriesenen protestantischen Exegeten aus Jesus Christus und aus der Bibel Gegenstände der öffentlichen Verachtung, des Spottes aller bessern Seelen machen (sie selbst, die gepriesenen Klügler, scheinen dies nicht unmittelbar zu beabsichtigen: aber ihre Commentare, Dolmetschungen und Hypothesen führen jeden Vernünftigen unmittelbar dazu); daß unlängst nur in einer berühmten Residenz von der Hand eines Geistlichen ein Buch voll erhaben seyn sollenden Galimathias und Böhmismen gedruckt erschien, in welchem Gott für ein leeres Ideal der Phantasie — der Polytheism als sehr zulässig und dem höhern Denksystem angemessen erklärt — der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele als ein Traumgesicht armseliger Geister — die gesammten Dogmen der Religion gewisser Maaßen als eine manière de parler angedeutet wird. O, Protestantismus! lange schon bedienten sich deine Religionslehrer zur Beschönigung der gehaltlosen Sophismen, mit welchem sie das System der Kirche befleckten, der etymologischen Ableitung deines Namens von — protestiren! Ist es nicht am Ende mit dir dahin gediehen: daß deine öffentlichen Bekenner gegen alle Religion protestiren! — Mich dünkt, die angeführten, aller Welt vor Augen liegenden Thatsachen sprechen es laut, daß diese Deutung deines Namens kein leeres Wortspiel sey . . . "

„Erstaunen würd' ich über meine Kühnheit, dergleichen Geständnisse im Angesicht der Protestanten abzulegen, deren viele gegen mich in Zorn entbrennen werden — ja, erstaunen würde ich selbst über meine Kühnheit, wenn ich über diesen Zorn nicht lachte. — "

Dies ist stark gesagt — nicht blos für die Neuprote-

stanten (den Alten gilt der Text nicht!), sondern auch für jene Neukatholiken, die, man weiß nicht was, erobert zu haben wähnen, wenn sie irgend ein Philosophem und gelehrte, oft sehr ungelehrte Bibeldeutelei aus den Heften der Hochgepriesenen abgelernt haben.

Aber wie dem Uebel abzuhelfen? Auch diese Frage wirft der gute Jenisch auf; aber wehmüthig spricht er: »ich sehe es nicht ein; ich verzweifele.« Doch folgen Vorschläge: »Von uns Geistlichen müsse die Grundverbesserung anfangen. Wie? — zuförderst müsse den Konsistorien mehr Macht eingeräumet werden, nicht blos über die Sitten, sondern auch über die Lehren einzelner Geistlichen — Custodes sed quis custodiet ipsos? — Eine Diktatur oder Beschränkung der Schreib- und Preßfrechheit der Geistlichen, insofern es die ewigen Grundwahrheiten der heiligen Religion, der Menschheit, den Glauben an Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit und Tugendpflicht betrifft.«

»Also mitten im Protestantismus ein Pabstthum? Allerdings!« (Aber, guter Mann! dies, um die Naturreligion wenigstens beizubehalten? ohne positive göttliche Auctorität? — Der Damm wird reissen; der Mensch ist zugroß, als daß er sich durch Jemanden als durch einen Gott binden liesse. Jenisch gesteht selbst, daß kein deistischer Kultus sich je halten könnte: nicht in England, nicht in Frankreich — warum? Die Auslegerin ist die bloße, beschränkte Menschenvernunft, von keinem untrugbaren Gott geleitet und fixirt; die Auctoritäten sind nur menschliche).

Wahr ist es: ein Prediger, der gegen die Religion seiner Kirche lehrt und schreibt, verdient nach Recht und Bil-

ligkeit die Entsetzung. Dies beweiset D.r Jenisch bündig. Ist ihm aber erst einmal der weite Spielraum der Naturreligion angewiesen, so wird er sich bei einiger Klugheit leicht helfen können; und der Vorschlag oder die Erlaubniß, die Hr. Jenisch am Ende giebt: daß sich Jeder selbst wieder eine Gemeine schaffen könne, — diese Erlaubniß verderbt wieder Alles; denn das ist es ja, was solche zweideutige Prediger an ihrer Gemeine versuchen, — was aber alle nach Wahrheit und Willensheiligkeit strebende Christengemeinen verhindern wollen, verhindern müssen, wenn sie als solche bestehen sollen. Wie viele Sekten würden dadurch entstehen! kann dieses eine kirchliche Gesellschaft, — kann es auch nur der Staat gleichgültig ansehen, wohl gar zugeben? — Freilich schränkt Hr. J. dieß Recht »nach Gelegenheit der Umstände ein,« welches offenbar der Fall mit Luther gewesen wäre, nämlich nach dem Erfolge zu urtheilen. Aber hier ist von einem Recht die Rede; der Erfolg ist hiervon ein schlechter Grund . . .

Weiter macht sich Hr. J. noch andere Einwürfe: ob die Religion für uns in's Unendliche perfektibel zu halten sey? — »Schlechterdings nicht! denn sie ist ein durch Vernunft und Sittlichkeit Gegebenes, Bestimmtes und Begränztes! Aber die Vernunft ist doch in's Unendliche perfektibel? ja, und der Begriff Gott durch bloße Vernunft, und abstrahirt von sittlicher Beziehung gedacht, ist, wie die Vernunft selbst, etwas in's Unendliche zu Läuterndes, — kann in's Unbestimmbare transcendirt werden, — (lieber mögt' ich sagen: hinaus phantasirt werden, und das auch nicht einmal; denn sogar das letzte, dunkle, verworrene Bild würde verschwinden, — ein Nichts würde bleiben).

Was also? Es wird die Einschränkung gegeben. Nur Vernunft und Sittlichkeit bilden die Religion: Sittlichkeit aber und Menschheit, an welche letztere die Sittlichkeit als Vernunftwesen geknüpft ist, richten und stellen, gleichsam die Vernunft, die, so wie sie uns nun verliehen ward, eine Dienerin der Sittlichkeit und der durch sie veredelten Menschheit ist, oder vielmehr seyn soll: aber die Vernunft sieht dies oft nicht ein, will es nicht einsehen: und was ist dann zu thun? — Ist es auch ein Wunder, daß die allgemeinen, daher vieldeutigen Begriffe: Sittlichkeit, Menschheit, die Vernunft in ihrer Petulanz nicht einschränken können.

Der Satz — keine Religion demnach ohne Sittlichkeit — mögte von sittlichen Menschen wohl anerkannt: aber auch so nach gewissen Philosophemen gedeutet werden: keine Religion (für uns), nur Sittlichkeit für andere kann sie geprediget werden; dies ist ja auch bei vielen sich hochsittlich dünkenden (Pharisäern) der Fall! Oder man legt in das Wort Sittlichkeit einen Sinn identisch mit dem Worte Religion; und diese Religion ist kein Thun, sondern ein Wissen, ein unendliches Wissen, und man läßt dann keine Religion ohne Sittlichkeit gern gelten.

Doch dies alles weiß Herr F. selbst sehr gut! Er bauet seinen durch Sittlichkeit beschränkten Religionsglauben zwar nicht aus bloßer Vernunft, aber doch vermittels der Vernunft in einen, der Menschheit eigenen Grund an, wie wir sehen werden, und weiset hiedurch alle blos philosophische Religionsbegründung ab; ja er ist selbst mit der protestantischen nicht recht zufrieden; denn dies ist sein Bekenntniß S. 19 ff.: »Wäre der reine Glaube an Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit, Tugendpflicht nicht von der Art, daß auch das beschränkteste, unge-

bildetste Gemüth (nur nicht das von andern religiösen Vorurtheilen schon eingenommene) ihn in seiner ganzen Fülle ergreifen, und Heil und Trost für Zeit und Ewigkeit darin finden könnte; so würde ich geradezu gestehen, daß der geläuterte Katholicismus (ich sage der geläuterte, aber ich sage es sine reservatione mentali) den Geistes- und Herzensbedürfnissen des Volkes, oder wie man sich ausdrückt, des gemeinen Mannes und des gebildeten Weisen angemessener zusagt, als die protestantischen Abstractionen.

Lesenswerth ist gewiß alles, und noch mehr zu beherzigen, was D.r Jenisch in dieser Druckschrift gesagt hat: ob er aber Religion und Moral durch seine Begründung von den philosophischen Systemen unabhängig habe machen können, ist eine andere Frage: und hierin besteht doch die Hauptsache des gegenwärtigen Werks. Die Kritik der verschiedenen Religions- und Moral-Philosophien ist hingegen wirklich gut gelungen, und hat den Stolz ihrer Anhänger doch ein wenig gemäßiget, wenn auch nicht ganz niedergeschlagen. Es kommt da das Kritische — Fichtesche — Bardilische und endlich das Schellingische System in die Zensur; von allen wird bewiesen: daß sie durchaus keine Demonstrabilität von Gottes Daseyn und seinen Eigenschaften — mithin auch nicht von der Religion zu Stande bringen, sondern den armen Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten der Zeit und Ewigkeit in Dunkelheit, Trostlosigkeit und Verzweiflung lassen....

Sein eigenes System giebt Herr Jenisch wie folget an:

„Religion ist ein Gegebenes, nicht Gemachtes (datum non factitium), Religion ist Sinn, und nicht blos reine Vernunft, oder bloßes moralisches Bedürfniß:

aber dieser Sinn spricht sich aus und entwickelt sich durch beides. Da sich Religion durch Vernunft und moralisches Bedürfniß blos ausspricht, eigentlich aber im Gefühl wurzelt, so kann sie auch weder durch reine Vernunft demonstrirt, noch blos aus dem moralischen Bedürfniß befriedigend abgeleitet werden. — Religion ist eine von der Hand des ewigen Weltwesens selbst bestimmte Tendenz unserer intellektuellen und moralischen Natur. Durch Religion, als unmittelbare Thatsache und ursprüngliche Anlage unserer Natur, offenbart sich das ewige Weltwesen (die Gottheit) dem menschlichen Vernunftwesen. Ansicht der Religion als eines heiligen Instinkts für das Uebersinnliche, durch welchen das ewige Weltwesen unserer intellektuellen und sittlichen Natur die Erkenntniß, oder vielmehr die lebendige Ahnung ihres höhern Ursprungs und ihres endlichen höchsten Beziehungspunkts, unentreißlich und unverfälschbar sichern wollte. Da der Sinn für das Unendliche sich nur durch die Vernunft und das moralische Bedürfniß ausspricht — das Unendliche also durch Modificationen des Endlichen — so kann auch die menschliche Idee von dem Unendlichen nicht ein unmittelbares Erkennen oder Anschauen des Unendlichen, sondern höchstens ein Hindeuten und Streben nach demselben seyn. Auch unsere moralischen Begriffe von der Gottheit sind nur symbolisch, d. h. hindeutend, und können derselben nur in sehr allgemeiner Beziehung beigelegt werden. Unsere Erkenntniß von göttlichen Dingen ist ungeachtet ihrer Symbolität voll solcher reellen Beziehungen (nicht voll reeller Objektivität). — Alle Begriffe und alle Lehrsätze der reinen Vernunftreligion quellen aus einer großen Hauptidee des Unendlichen, oder mit andern Worten, des allerreellsten und vollkommen-

sten Wesens hervor. Der Glaube an Vorsehung, Unsterblichkeit, die Haupteigenschaften, die wir der Gottheit zuschreiben, können wir durch Beispiele aus den allgemeinen Weltverhältnissen belegen. — Aber das Unendliche, welches die Idee göttlicher Eigenschaften nothwendig begleitet, sehen wir in dem Universum mehr angedeutet, als entschieden ausgedrückt . . .«

»Dem Glauben an die allgemeine und besondere Vorsehung, so wie dem Glauben an Unsterblichkeit sehen wir in dem gegenwärtigen Zusammenhang der Dinge keine Thatsachen, wenigstens nicht unmittelbar widerstreiten. Aus dieser unvollkommenen (obgleich immer glorreichen) Zustimmung der Werke und der Wege Gottes zu unsern Begriffen von den Eigenschaften der Gottheit mögen wir mit Recht den Schluß ziehen: wie weit hier unsre Begriffe abstehen von der objektiven Realität in dem göttlichen Weltwesen, oder nach einem biblischen Ausdruck: Wie Gottes Wege nicht unsere Wege — und seine Gedanken nicht die unsrigen sind. Daher würden Theologen und Philosophen sich viel richtiger ausdrücken, wenn sie ihre Schüler lehrten: daß wir von der Natur und dem Wesen Gottes nichts, wohl aber einige seiner Handlungsweisen und Würkungsarten in der Schöpfung erkennen. Aus dieser Entstehungs- und Ausbildungsart der von der Vernunft dem Unendlichen beigelegten Eigenschaften erhellet mehr noch, als aus so vielen andern Gründen, die gänzliche Nichtigkeit aller aprioristischen Demonstrationen über Daseyn, Natur und Eigenschaften Gottes, — und zugleich die Nothwendigkeit: daß, im Falle das ewige Weltwesen sich dem Menschengeschlechte offenbaren wollte, dies auf einem andern Wege, als auf dem der aprioristischen Demonstration geschehen müßte. Durch den religiösen

Sinn (sensum Numinis) wird die, vermittels der Vernunft in demonstrable Religion zu einer unmittelbaren Thatsache unserer intellektuellen und sittlichen Natur, das heißt: also zu einer Demonstration nicht bedürftigen, durch sich selbst klaren Evidenz erhoben. Rechtfertigung des Anthropomorphismus als einer unumgänglichen Ennunciations-Methode des Unendlichen für den Menschen: die Personifikation der Gottheit ist durch den Anthropomorphism gegeben: mögliche Vergeistigung der Idee der Persönlichkeit, insofern sie der Gottheit beigelegt zu werden pflegt, Monotheism im Vergleich mit dem Polytheism. Der Polytheismus, zu welchem sich die allerneueste Philosophie hinneigt, verwirrt die Idee des Unendlichen und erschwert die würdige Darstellung derselben.

Nun folgen mehrere Sätze, die besonders den Hyper-Idealisten gelten. Der Schluß ist: »Vermittelst des religiösen Sinnes wird die Religion von jedem philosophischen Systeme über menschliche Erkenntniß unabhängig, wie sie es auch durch ihre allgemeine Bestimmung für das zeitliche und ewige Heil Aller seyn muß.« Und dann: »Die philosophischen Systeme haben diese religiöse Ansicht nur verwirret, und den Menschen aus den Augen gebracht,« indem sie durch die Vernunft machen wollten, was die Natur selbst gegeben hatte, mit andern Worten: indem sie eine Thatsache unserer intellektuellen und moralischen Organisation aus nichtigen Gründen der Spekulation demonstrativ ableiten wollten. (Statt dessen haben sie das göttliche Licht der Religion mit einem Dunstkreise von verworrenen Begriffen und Kunstwörtern umzogen, und sich wie

dunkle Körper zwischen den Augen der Menschen und jenem göttlichen Lichte gesetzt, dessen sanfte Strahlen sonst Kopf und Herz erquickten und uns fried- und freundlich durchs dunkle Thal des Lebens leiteten).

Zwar möcht' ich auf keine Weise den Sinn für's Uebersinnliche, und also für Religion und noch minder für Sittlichkeit läugnen: Hr. Jenisch hat diese Thatsache hinreichend erwiesen; auch sieht jeder, daß in diesem Sinne — vielmehr in dieser Anlage — die Würde des Menschen vor dem Thiere bestehe: allein demonstrirt kann dieser Sinn nicht werden. Auf ihn also allein die Unabhängigkeit der Theologie und Moral bauen, dürfte wohl nicht mehr Gründlichkeit verschaffen, als die Begründung der Religion und Moral aus bloßer reiner (theoretischer oder praktischer) Vernunft. Zudem ist jener Sinn — als ursprünglich gegeben — gleichsam ohne Gehalt: diesen erhält er erst aus seinem blos dunkeln Gefühle durch die von der Sinnlichkeit aufgeregte Vernunft. Da ist man aber gerade allen Mißgriffen ausgesetzt, denen die philosophischen Systeme unterliegen: daß man entweder zu viel oder zu wenig in diesen Sinn hineinlegt, und dann von dem Gehalt des Hineingelegten nur eine scheinbar unumstößliche Begründung annimmt. Wirklich fühlte sich Hr. J. gezwungen, in den Religionssinn den größten Theil des philosophisch-dogmatischen z. B. Gott als das alleredelste und allervollkommenste Wesen — und in dem Moralsinn den kategorischen Imperativ, obwohl mit wichtigen Beschränkungen hinein zu legen.

Wenigstens zeigt der gegebene Religions- und Moralsinn, und die Auslegerinn und Verdeutlicherinn der Vernunft (da im ersten als Tendenz zum Uibersinnlichen, wie Hr. Jenisch ihn beschreibt, an sich noch keine nähere Be-

stimmtheit seyn kann; und die andere blos aus ihrem Vermögen dieselbe nur schwankend geben kann) auf eine weitere Nachhülfe des unendlichen Wesens hin, oder auf einen Offenbarungsglauben. Dieser, und nur dieser allein kann jenen Anlagen und den Vorarbeitungen der Vernunft Festigkeit geben, — freilich nur historisch; aber wie Hr. Jenisch gut bemerkt, so ist diese historische Festigkeit weit eingreifender, überzeugender und beruhigender als die räsonnirende: denn dadurch wird dem Menschen das Uebersinnliche gleichsam versinnlichet, und er sieht auf eine gewisse Weise verwürklichet, was die Vernunft vermuthet. Daher kommt es, daß philosophische Systeme auf das Gros der Menschen nie einen solchen starken und dauernden Einfluß machen, als die faktischen Wahrheiten einer geoffenbarten Religion. Eine Sache, die von dem verewigten D.r Jenisch vortrefflich auseinander gesetzt ist.

Nichts blieb ihm mehr übrig, als nur den letzten Schritt zu machen und zum Offenbarungsglauben über zu gehen. Allein so gut er hier Alles vorbereitet hatte, so macht er ihn dennoch nicht; er spricht vielmehr öfter vom Verfalle dieses Glaubens: als wenn zu seiner Wiederherstellung nicht mehr große Hoffnung wäre. Aber das Gewicht dieses Glaubens kennt er, schäzt ihn hoch und redet am Ende auch wirklich von einer Verbindung seines Religionsglaubens mit dem Offenbarungsglauben. Aber diese Verbindung ist nicht fest. Er glaubt an Christi Auferstehung — schon viel — und sagt mit Nachdruck:

»So geschah einst eine That, der Wink der Unsterblichkeit auf dieser Erde! Durch die Schöpfung rief die Gottheit der vernünftigen Natur zu: »ich bin!« durch die glorreiche Auferstehung des großen Getödteten sprach

sie zu ihr wie vom Himmel herab: „Du wirst seyn — seyn in Ewigkeit!“ So wird die Religion des Christenthums der Menschheit das Siegel der Unsterblichkeit!“

„Daß der Glaube der Apostel an Jesus nur ein Glaube an den Auferstandenen war: das sagen sie doch wohl laut genug! — daß Er auferstehen würde, und auferstehen müsse, erklärt er selbst doch wohl unmißverstehbar. Aber freilich haben wir den Erhabenen — seit wie lange schon — beinah zum Apollonius von Thyana exegesirt! Die Exegeten haben es mit seiner Person gemacht, wie Philosophie mit dem religiösen Sinne . . . .“ *)

Vergleicht man nun die verschiedenen Systeme, Hypothesen und grundlosen Meinungen unserer Schulweisen miteinander, so weiß man nicht: ob man sich mehr über die Unhaltbarkeit und Inkonsequenz derselben, oder über die Unwissenheit (ignorance intrépide) Schamloßigkeit und Vermessenheit ihrer Erfinder wundern soll. — Wären's noch endlich redliche Zweifel, die sie vorbrächten aus

---

*) Noch ein klassisches Werk von dem genialischen Denker Jenisch unter dem Titel: Geist und Charakter des XIX. Jahrhunderts, Berlin 1799 – 1801, ist rar geworden, und eben so schwer, wie seine vorgenannte Kritik mehr zu haben. Dergleichen Werke wurden von der litterärischen Revolutionsclique, von Maurern, Illuminaten, rc. aufgekauft, zerstöret, verschrieen und bei Seite geschafft, damit ihre geheimen Gräuel versteckt blieben, und Niemand den wahren Zustand der Dinge erfahren mögte. Auch mit den de Maréeschen und andern guten Schriften verfuhren sie so...

reiner Achtung und Liebe gegen die Wahrheit, die gewiß zur Quelle des Lichts führt; aber daß es die nicht ist, darüber haben wir in neuern Zeiten zwei Geständniße, feierlich abgelegt, im Namen des ganzen Philosophismus, von zwei berühmten Adepten in der falsch berühmten Kunst, die hier also testes omni exceptione majores sind. Der erste ist Rousseau: »Jeder Sophist,« sagt er, »weiß es sehr wohl, daß sein eigenes System nicht »besser gegründet sey, als die übrigen seiner Mitsophisten; »aber er behauptet es nun einmal und muß es behaupten: weil es sein Ansehen, sein Interesse erfordert. Unter den Sophisten, die in ihren Kenntnissen so weit fort»gerückt sind, das Wahre von dem Falschen zu unterschei»den, giebt es keinen einzigen, der nicht seine eigene Lüge »der Wahrheit vorzöge, die von einem anderen erfunden »worden. — Wo ist der Sophist, der Schulweise, der »Akademicien, der, um sich Ehre und Ansehen zu ver»schaffen, nicht gern und willig die ganze Welt betrö»ge . . .« *)

Der zweite Zeuge ist Lessing: »Wenn Gott in seiner »Rechten alle Wahrheit, und in seiner Linken den einzigen »immer regen Trieb nach Wahrheit, obwohl mit dem Zu»satz: mich immer und ewig zu irren, verschlossen »hielte und spräche zu mir: wähle! — ich fiele ihm mit

---

*) Chacun (des Philosophes) sait bien que son systême n'est pas mieux fondé que les autres; mais il le soutient, parcequ'il est à lui. Il n'y a pas un seul, qui, venant à connoître le vrai et le faux, ne préférât le mensonge qu'il a trouvé à la verité découverte par un autre. — Où est le Philosophe, qui pour sa gloire ne tromperoit pas volontiers le genre humain? . . . Rousseau Emil. Tom. III. pag. 30.

»Demuth in seine Linke und sagte: Vater vergib! die »reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein! . . .« Lessings Schriften, Theil V. S. 145. Und wie gerecht ist die Strafe von Oben. Weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, um selig zu werden, darum wird sie Gott dem Irrthum preis geben, daß sie der Lüge glauben. II. Thes. II. 10. Und so läßt sich's erklären, wie es zugeht: daß unter einem Korps Akademiker mehr Irrthümer und Widersprüche herrschen, als unter dem ganzen Volke der Huronen, Hottentotten und Kannibalen: qu'il y a plus d'erreurs dans un Corps d'Académiciens, que *dans tout le peuple Huron.* Rousseau Emil. Tom. II. p. 155.

Redliches Streben nach Wahrheit und Willensheiligkeit ist es also nicht, was unsere Sophisten und Schulweisen zum Studieren und Forschen treibt, sondern blos elender Vorwitz, Alles ergründen zu wollen; eitler Skepticismus, wilde Paradoxomanie, rastloses Jagen nach neuen Anschauungen, Ideen, Formeln, Principien und wie die scheußlichen Mißgeburten des herrschenden Aberwitzes, die alle Tage zum Vorschein kommen, heissen, die von einem bekannten witzigen Schriftsteller Exulcerationen eines brandigen Gehirns, Exkremente der franken Vernunft s. v. genannt werden. Dazu gesellet sich noch der unsinnigste Pedantenstolz, der Alles verwirft, was nicht mit dem Stempel der Schule bezeichnet ist, der aller Vernunft, aller Erfahrung Hohn spricht — und zuletzt noch Hochmuth, der sich eigenmächtig zum Vormund und Richter über das ganze Menschengeschlecht aufwirft — im Reiche des Wissens und der Wahrheit die schändlichste Tyrannei ausübt, und mit stolzer Vermessenheit, mit ruchlosem Frevel dem Ewigen selbst die Wag-

schal aus der Hand reißt, sein Thun und Lassen meistert und ihm vorschreibt, wie Er's hätte besser machen sollen. — Und doch ist das Sophistenheer mit sich und andern im ewigen Widerspruch. Sie nehmen eine moralische Weltordnung an, und finden doch einen höchsten Weltregierer, Ordner und Lenker höchst überflüßig und lächerlich! — Sie geben zu, daß beim tiefesten Sittenverfall vernünftiger Wesen, Offenbarung das einzige mögliche Mittel sey, die heil- und hülflose Menschheit zu retten: und doch soll sich Gott nicht durch übernatürliche Mittel als moralischer Gesetzgeber, Wiederhersteller, Richter und Vergelter in der Sinnen- und Geisterwelt ankündigen dürfen. — Vermöge ihres Privilegs der höheren Erleuchtung setzen sie voraus: daß Gott in der ewigen Ordnung der Dinge nichts ändere, sondern die Welt beständig ihren Alltagsgang gehen lasse, ohne einzugreifen und Einhalt zu thun, wenn Bosheit und Frevel auf Erden überhand genommen, seiner Macht und Weisheit spotten, und seine Gerechtigkeit, seine Allmacht zum Kampfe heraus fordern; — sie finden es unnöthig: daß ein König, der einen Gesandten schickt, sein Reich zu visitiren, diesem Siegel und Vollmacht zur Ausrichtung seines Geschäfts mitgebe: Groß und Klein wird's ja dem Herrn Gesandten an dem Menschenantliz und an einigen weisen Sprüchen anmerken: daß er der königlich Bevollmächtigte Reichsvisitator sey. — Und so lassen sie dann die Beweise der Kraft des Herrn und seiner Gesandten aus dem Vortrage gemeiner Christen weg: Verständigen aber geben sie ihre theosophischen Vermuthungen: wie durch optische, katoptrische, hydraulische, physische und metaphysische Taschenspielerei so etwas zu produciren sey, das ein gutmüthiger Ignorant für eine solche Kraftprobe nehmen würde. Sie gestehen ein, der

gebesserte Mensch könne auch bei der größten Achtung gegen das Sittengesetz, auch beim beharrlichsten Wachsthum und Ausdauern im Guten dennoch nicht gewiß seyn: ob ihm wegen ehemaliger Vergehungen Schuld und Strafe nachgelassen, und er mit Gott wieder im guten Vernehmen stehe? — Und doch wollen sie über diese allerwichtigste Angelegenheit weder Beruhigung noch Sicherheit von oben, so allgemein und dringend auch dieser Wunsch, dieses Bedürfniß bei allen guten und noch nicht ganz verdorbenen Menschen ist. Ja! der Egoismus und moralische Bettelstolz: der Gottheit nichts wollen zu verdanken haben, geht bei unsern Autosophen und Schulweisen soweit, daß sie lieber im ewigen Elend schmachten wollen, als durch irgend eine göttliche Begnadigungsanstalt davon befreiet werden. Klopften doch sogar Theologen (?) in unsern Tagen an die Thore des Unglaubens und behaupteten unverschämt genug: eine Religion ohne Gott sey besser als eine mit Gott! — Der Wahn nach dem Tode fortzuleben sey mit der Würde des Menschen unverträglich, — sey der Wunsch eines Wurmes, immer im Schlamme herum zu kriechen; man könne sich von seinem erbärmlichen Ich nicht losreissen, — man wolle seine ganze Armseligkeit, Eigenheiten und allen Unflath durch eine ganze Ewigkeit fortschleppen; man hätte nicht Heldenmuth genug, den göttlichen Gipfel der Selbstzernichtung zu ersteigen, auf welchem wir in den Himmel zerfließen und in einen ewigen Rosenmond süßer Allgemeinschaft nicht mehr für uns, sondern für Alle seyn und wirken, und, im Aether der allgemeinen Kraft schwelgend, Liebe um Liebe, Seligkeit um Seligkeit tauschen sollen, und was dergleichen elende Fanfaronaden mehr sind, wodurch unsere modernen Sophisten und Ta-

gesweisen sich und andere zu täuschen und zu hintergehen suchen. — Ob nun mehr Heldenmuth dazu gehört, seinem vergötterten Ich, dessen elenden Uebertünchungen und Verkleisterungen zu entsagen, und zugleich seiner Verantwortlichkeit jenseits des Grabes überhoben zu seyn, — oder ein Weltgericht zu erwarten, vor welchem unser künftiges Loos nach Verdienst entschieden wird: das mögen unsere skeptischen Theologen, Philosophen, Exegeten ꝛc., wie ihrer Viele da sitzen, groß und breit auf den Stühlen der Pestilenz, wie ehemals die Pharisäer, Sadducäer und Schriftverdreher, auf hohen und niedern Schulen, am beßten wissen. Diese Herren sind gar großmüthig! Sie vergeben hier etwas, was nicht in ihrer Gewalt steht. Der Schlüssel zu dieser neuen Heilslehre ist dieser. Nach Verwerfung der biblischen Versöhnungslehre, sind sie mit ihrer faulen Waare, mit ihrer verdienstlosen pharisäischen Werkheiligkeit in Verlegenheit. Sie geht vor Gott und vor den Richterstuhl ihrer eigenen Beurtheilung in lauter Nullen auf. Und nun greifen sie in dem zagenden Bewustseyn ihrer untilgbaren Schuld zu einer willkührlich ersonnenen geheimnißvollen Auflösung ihres garstigen Ichs in's Göttliche, wobei der liebe Gott, der uns wieder einschluckt, zugleich unsere Fehler, Verbrechen und Gräuel einschlucken, und uns dagegen Theil an seiner göttlichen Erhabenheit und Seligkeit geben soll. — Blieben dergleichen gottlose Lehren und schändliche Irrthümer, gegen welche sich alle redliche Gemüther unter den Heiden würden empört haben, noch verschwiegen, oder zirkulirten blos als Wahnbilder verschrobener Köpfe und Herzen unter den Akademikern, so könnte man das noch hingehen lassen; denn da ist kein Irrthum so grob, kein Unsinn so empörend, kein Frevel so ruchlos, der nicht von sogenannten

Philosophen schon wäre ausgeheckt und noch könnte begangen werden: aber sie gehen aus den Hörsälen der Gelehrten, wie ein verrathenes Geheimniß in's Publikum, — gehen in's praktische Leben über, verführen unsere Jungen, bethören unsere Alten, und richten überall die schrecklichsten Niederlagen und Verheerungen im Reiche der Wahrheit und der Sitten an. Sogar in Bildungsschriften für Frauenzimmer wurde der Glaube an Unsterblichkeit und Verantwortlichkeit jenseits des Grabes angefochten *); und so dem schwächern Geschlechte die letzte Stütze und Hoffnung geraubt, durch die es noch gegen die Leiden der Zeit getröstet und auf der Tugendbahn aufrecht gehalten werden konnte: was kann hinfort die Unschuld unserer Frauen und Jungfrauen gegen Verführung sichern? wer wird sie wieder auf die Bahn der Tugnnd zurückführen, wenn sie sich einmal verirret haben? —

Eine der neuesten Schriften dieser Art ist Grävels Werk über den Menschen, welches in allen Zeitungen, Journalen und kritischen Blättern als ein Meisterstück des Scharfsinns ausposaunt, und als eine gemüthliche, tief durchdachte Schrift empfohlen wurde, in welcher einzig und allein die Quelle alles Trostes und aller wahren Beruhigung in diesem und jenem Leben zu finden sey. Viele gute Menschen kauften diese Schrift als einen Nothanker gegen die Zweifelsucht unserer Tage; aber wie bestürzt wurden sie, als sie fanden, daß die scharfsinnig seyn sollenden Grävel'schen

---

*) Und zwar in dem berüchtigten, vor einigen Jahren erschienenen, Buche unter dem Titel: Das Weib, wie es seyn soll.

Untersuchungen weiter nichts, als das traurige Resultat lieferten:

„alle Erkenntnisse, die auf Raum und Zeit begründet „sind: Selbstbewußtseyn, Gedächtniß, die rührend„sten und zärtlichsten Rückerinnerungen aus dem vo„rigen Leben, kurz alle Kenntnisse, Beobachtungen „und Erfahrungen, die man hier gemacht habe, „giengen für die Ewigkeit verloren, hörten mit dem „Tode gänzlich auf, und nichts folgte uns jenseits „des Grabes . . . “

Auf solche Art hätten Weise und Thoren, Tugendhafte und Schurken einerlei Schiksal, und jede Hoffnung zärtlicher Seelen, sich dort wieder zu finden und ihre Verbindung fortzusetzen, wäre ein Traum, der in Nichts zerflatterte.

Ach! der Jammerklage ohne Trost und des unseligen Wahnes, daß unser letztes Entschlafen Vergehen sey . . . Dieser trostlose, schreckliche Gedanke, in Ewigkeit keinen Tröster zu haben, war einem der größten Männer des Alterthums so höchst widrig und unausstehlich, daß er laut eingestand: wenn der Glaube an Seelen-Unsterblichkeit und die Hoffnung des Wiedersehens wirklich Wahn wäre: er sich doch diesen süßen Irrthum, der ihm so viel reine Freude in den Drangsalen des Lebens gewähre, um alles in der Welt Willen nicht nehmen lassen mögte. Kein rechtlicher Mensch von Gefühl wird diese Stelle in Cicero's Cato major 23. ohne die tiefste Rührung und nicht selten ohne Thränen lesen können.

Und so schwinden sie denn dahin vor dem Frevel und der Ruchlosigkeit unserer Tagesweisen und Akademiker — dahin schwinden sie mit dem Glauben an die Gottheit, Seelen-Unsterblichkeit und Vergeltung nach dem Tode —

alle die lieblichen Formen, Bilder und Blüthen, mit welchen der Glaube, die Hoffnung und das liebende Verlangen: mit dem Urheber alles Seyns, aller Kräfte, aller Seligkeit — wie mit den Geistern aller vollendeten Gerechten, und den frommen geläuterten Seelen unserer liebsten Freunde, Verwandten und Bekannten wieder — und zwar auf ewig vereinigt, und durch fortwährenden Umgang mit ihnen im Guten stäts bestärkt und immer mehr beseeliget zu werden — und unsere heiligsten und seligsten Herzenswünsche ausschmückten: um unsre ausserweltlichen Anlagen und Kräfte in froher Uebung, in stäter Frischheit und Regsamkeit zu erhalten — alle diese schönen Ahnungen, Hoffnungen nnd Wünsche schwinden dahin, wie ein schöner Frühlingstraum; und wir stehen da in einer ungeheuern Wildniß, einsam, trostlos, verlassen, kalt angewebt vom Grausen der Hölle, und Preis gegeben dem Tode, dem Grabe, der Verwesung — die ganze Natur umher wider uns im wildesten Aufruhr — eine ohne Absicht und Ende fortquälende Stiefmutter — ein ewig verschlingendes, stets wiederkäuendes Ungeheuer . . .

Würklich waren die Heiden zur Zeit Christi Gott viel näher als unsere heutigen Zunftgelehrten und Akademiker. Die Religion Jesu fand bei den gelehrigen Heiden Eingang: denn sie sprach ihnen ihre selbst noch undeutlichen Wünsche aus der Seele hinaus; ihr halbes Licht wurde zur leuchtenden Flamme; und so war Christus, nachdem Ihn die Seinigen ausgestoßen hatten, ein Licht der Heiden: während sich die modernen Christen alle Mühe geben wieder in heidnische Blindheit und Finsterniß zurück zu sinken. Giebts doch in unsern Tagen Christen seyn

wollende Theologen und Fakultätsmänner, welche den öffentlichen Kultus des Paganismus über den Christlichen erheben, und diesen durch jenen verdrängt wissen wollen. Die trostreichsten Lehren der Offenbarung und ihre unwidersprechlichsten Thatbeweise werden verlacht, verspottet und in Zweifel gezogen: während man in schändlichsten Mythen des Polytheismus, Gott weiß welche himmlische Weisheit will entdeckt haben. Die Zweifelsphilosophie unserer Tage hat alle Geister verwirret und alle Herzen versteinert. Gerade weil wir so sehr streben, das Unbegreifliche zu beweisen, wird uns das Begreifliche selbst unbegreiflich. Wir haben das Centrum verloren und laufen wie ein Müllerthier mit verbundenen Augen, oder blind, wie ein altes Roß im ewigen Kreise herum. An dieser entsetzlichen Verblendung sind unsere modernen Philosophen Schuld. Aber noch niemals ist es so klar und kräftig erwiesen worden, daß die sich selbst überlassene und besonders von Philosophen kultivirte Vernunft nicht nach Einheit, sondern nach Zertheilung strebe als in unsern Tagen. Sie ist nach Bayle's Bemerkung: Diction. Articul. Acosta. rem. G. et art. Manich. par tout etc., das Princip der Zerstörung, nicht der Aufbauung. Weh dem armen Menschengeschlechte, wenn es keine tröstlicheren Wahrheiten hätte, als die blose Vernunft ausmitteln kann. Von allen Seiten Zweifel erregend, verewiget sie die Streitigkeiten, ohne diese beizulegen, ohne jene zu lösen. Auf dem philosophischen Katheder besteht ihr ganzer Unterricht in weiter nichts, als in der trost- und heillosen Kunst: die Wahrheit durch Vernünftelei zu verdunkeln, — blosen Hypothesen den Anstrich von Evidenz zu geben, und die Evidenz problematisch zu machen. Sie verspricht Wahrheit und giebt Lügen. Aber sie kann auch nicht an-

ders. Ihre Treulosigkeit liegt in ihrer eigenen Ohnmacht. Sie selbst, die Betrügerin, ist zugleich die Betrogene. Im Herzen den Tod tragend, agonirt ihr mattes Leben auf der welken Lippe, und ihre Umgebung von Formeln, Beweisen und Konstruktionen liefern den Brennstoff zu ihrem eigenen Scheiterhaufen . . .

Ist es also vernünftigen Regierungen zu verargen, wenn sie zur Verhütung fernern Unfugs auf christlichen Universitäten, Lycäen und Gymnasien die Verordnung ergehen lassen:

Daß man die Philosophie nach keinem Systeme mehr, — sondern alle Systeme durch Kritik beleuchtet, nur historisch vortrage . . .

Und so hat die Menschheit selbst in den Fortschritten der Erkenntniß uns anschaulich gemacht: daß das Herz von Gott abgewichen und böse ist von Jugend an bis in's graue Alter. Der Unglaube hat sich bei Erweiterung der Erkenntniß an die Stelle des Aberglaubens gesetzt. Kindlicher Glaube und kindische Furcht sind beide durch heroische Begriffe in die Unwissenheit der Vorwelt verwiesen. Die Erfahrung wähnt man, hat die Menschheit in's männliche Alter geführt, und Gott regiert die Menschen durch ihre Vernunft: wann aber haben die Menschen bei all' ihrer Vernunft so geraset als jetzt? — Gewiß führt die innere Geschichte der Menschheit den großen Beweis mit sich: daß Wissen und Nichtwissen, — daß Reichthum und Armuth der Erkenntniß, beides in Ansehung des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch, der gleichen Effekt auf unser Herz macht, und daß das Herz der Menschen, der inneren Disposition nach, zu allen Zeiten und unter allen äussern Veränderungen sich immer gleich sieht . . .

Man schimpft heutiges Tags über die Roheit des Mittelalters. In den finstern Zeiten desselben fehlte es fast an allen Kenntnissen, nur nicht an Religion. Man sah nur die äussern Erscheinungen und ihren letzten Ungrund, o Gott; die Zwischenursachen und Vermittlungen kannte man nicht. Gerade umgekehrt verhält es sich in unsern Zeiten. Uiber das Forschen nach den Ursachen der Dinge vergißt man den Urheber der Natur selbst, und glaubt am Ende mit den Schellingianern und unsern neuen Chemikern den lieben Gott im — Schmelztiegel zu erwischen.

Die Römer haben in verschiedenen Perioden ihrer Geschichte gezeiget, was weise Regierungen zu thun befugt sind, wenn Sophisten und Sykophanten die öffentlichen Grundsätze angreifen und die Jugend verderben. Sie schlossen die Akroaterien der Afterweisen, wiesen die Herren über die Gränze, oder machten, daß sie von selbst giengen. Die Gelehrten müssen also anfangen, sich selbst zu reformiren und sich hauptsächlich und zu allererst von dem unseligen Wahn losreissen:

> Daß blos gelehrtes Wissen ohne Kultur des Gewissens, oder des religiösen Bewußtseyns, den Menschen allein beglükken — oder zu Allem geschickt und fähig machen könne. —

Diese Behauptung verräth eine so krasse Unwissenheit und ist nebenher eine so falsche Ansicht: daß jedem vernünftigen und erfahrenen Manne, der Welt und Menschen kennt, ein unwillkührliches Achselzucken darüber anwandelt. Es ist wahr, gründliche Heilung des Herzens ist ohne Erleuchtung des Verstandes nicht denkbar; verdorbene Gesinnungen führen ihre eigenen Finsternisse mit sich. —

Von der andern Seite aber ist es eben so wahr: daß kein anderer Weg, zum Urlicht zu gelangen, vorhanden sey, als die Besserung des Willens. Denn Sünde ist doch allein nur die wahre Decke und die Nacht des menschlichen Verstandes und hauptsächlich Schuld daran, daß er die Wahrheit nicht sieht, nicht sehen will, und am Ende seine Finsterniße lieb gewinnt, und durch tausend künstliche Trugschlüsse und Paralogismen zu vertheidigen sucht. Aus dem verdorbenen Herzen steigen alle Nebel, alle mephytische Dünste böser Begierden, Affekten und Leidenschaften nach dem Kopfe hin, nehmen ihn ein und betäuben ihn. Freilich hat der Gelehrte seinen geübten Verstand, seine geschärfte Beurtheilungskraft: aber der Ungelehrte hat seinen unverbildeten Verstand — mithin vor dem Gelehrten sehr viel voraus. Ist der Unstudirte sonst ein Mann von Kopf und redlichem Herzen, so ist er mehr denn ein Gelehrter. Auch liegt die Wahrheit nicht so tief versteckt als man durchgehends glaubt. Der gesunde Menschenverstand findet sie am sichersten, und gesunder Menschenverstand ist eben kein Geschenk, das die Vorsehung nur sparsam, nur einzelnen Menschen gab. Bei der Logik, wie sie von unsern Kathedermännern, besonders aus der Fichteschen Schule, nach Krug, Fries ꝛc. gelehret wird, ist es besonders wunderlich, daß die Geistesoperationen, die sich doch von selbst machen, schulgerecht auseinander gezerret, so künstlich zerlegt und zerworfen werden, daß man am Ende ihren natürlichen Zusammenhang und Verbindung nicht mehr finden kann. Mehreren jungen talentvollen Männern, deren Verstand durch Krugs verworrene Denklehre und Fries sogenannte teutsche Philosophie ganz verschroben und verkrüppelt war, und sich bei mir über Verworrenheit der Begriffe beklagten,

rieth ich, Lamberts Organon zu studieren, oder, wenn ihnen dieses zu schwer wäre, Wolfs Logik und Metaphysik vorzunehmen, und sich nach seiner streng konsequenten mathematischen Methode im Denken, Urtheilen und Schließen zu üben. Sie thaten dieses mit so glücklichem Erfolg, daß sie mir nachher für den Rath dankten und froh waren, durch das Studium solider philosophischen Schriften, des unglücklichen rapsodischen Wustes los zu werden, der sich unter ihrer Pinealglandel angesetzt, und sie jeder gesunden Ansicht beraubet hatte. Gott schuf den Menschen von Natur gerade und aufrichtig: aber die Menschen suchen viele Künste und Lügen. Im Grunde bleibt das Herz immer doch der Probierstein menschlicher Wahrheit. Zwar kann das Studinm der Philosophie, so lange es nicht über die Sokratische Linie hinausgetrieben wird, die Erkenntnißkräfte der menschlichen Natur in einem ziemlich hohen Grade erwecken und stärken: aber nur die Religion kann ihnen die rechte Richtung, Haltung und jene Vollkommenheit geben, deren der Mensch nach seiner überirdischen Bestimmung fähig ist. Verlieren wir diesen Leitstern aus den Augen, so ist unser Forschen und Wahrheitssuchen weiter nichts als ein ewiges Herumirren, im dunkeln Labyrinth, ohne Ausweg und Oeffnung, — unser Thun und Treiben weiter nichts, als ein Welzen Sysiphischer Steine nach Genuß, ohne Genuß. Wir werden ewig klagen, uns ewig in's Unbestimmte hinaus sehnen, und den öden Raum unsers Strebens mit Wahnbildern zu bevölkern suchen, die der leiseste Hauch verweht. So macht sich alsdann die Probe der Aufgabe: warum es mit uns so schlecht bestellt ist? jeden Augenblick von selbst; und der Stolz gegen den Erhabensten, der uns allein **Licht, Rath, Trost und Seligkeit** seyn soll, rächet

sich schon hier unter folternden Gestalten und Zerrbildern, die, wie eine leere Wolke, zerfahren und in Dunst verschwinden, wenn wir eine Gottheit zu erhaschen wähnen. Unser gelehrtes, sich hoch aufgeklärt und weise dünkendes Zeitalter weiß Alles, nur das Eins nicht, was Noth ist. — Denken wir oft an die Warnung des großen Baco von Verulam, der es an Gelehrsamkeit und specifischer Schwere des Genies mit den ersten und scharfsinnigsten Köpfen aller Zeitalter aufnehmen konnte:

Lapsi sunt Angeli ex appetitu *potentiae*,

Lapsi sunt homines ex appetitu *scientiae.*

Das Wissen bläht auf, und Mancher hat über das Verkosten vom Baume des Erkenntnisses Unschuld und Leben eingebüßet.

Das zweite, wovon sich unsere Kathederweisen losreißen müssen, ist der unselige Wahn:

Man könne durch moralische Vorlesungen, Denksprüche und Sentenzen die Menschen schon bessern, oder von ihrem Grundverderben befreien.

Hätte der Mensch einen natürlichen Hang zur Tugend, oder stünde sein Hang zum Guten mit der überwiegenden Neigung zum Bösen im Gleichgewicht: so würde das Böse nicht sobald in der Welt das Uebergewicht bekommen — das ganze Menschengeschlecht nicht so durchaus bis in der Wurzel vergiftet oder verdorben worden seyn, daß alle Anstalten, Vorkehrungen und so viele tausendjährige Versuche von Staatenstiftern, Gesetzgebern, Ethiokraten und Pädagogen: die Menschen zu bessern oder ihnen das Uebergewicht gegen die Macht des Bösen wieder zu verschaffen, bis auf den heutigen Tag vergebens waren. Es steckt ein böses Prinzip im Menschen, welches weder durch bons-bons,

noch durch die Keule ausgetrieben werden kann, wenn uns hier keine höhere Potenz zu Hülfe kommt. Wenigstens lehrt die Erfahrung: daß das bloße Zergliedern der Pflichten noch keinen Menschen geneigter gemacht habe, sie zu erfüllen — daß zwischen Kopf und Herz eine große Lücke sey, welche alle Schönrednerei unserer moralischen Marktschreier nicht ausfüllen kann. Zwischen den Einsichten des Verstandes und den Entschliessungen des Willens muß noch ein Drittes in Thätigkeit versetzet werden: und dieses sind die Gefühle des Herzens, wenn diese nämlich wieder göttlich belebet und gestärket, oder durch himmlische Beweggründe für's Gute und Wahre so lebhaft eingenommen, so stark afficiret worden, daß man es beim bloßen Beifall nicht mehr bewenden läßt, sondern alles in frohe Thatkraft übergeht, sobald es Pflicht und Gewissen heischen, Gott und der Tugend ein Opfer zu bringen: sey es mit noch so großen Verzichtleistungen und Beschwerden verbunden. Aber diese Belebung und Thätigkeit der edelsten — unmittelbar aus dem religiösen Gemüthe — der heiligsten Seelenkraft im Menschen — lebendig hervorgehenden, freudig und unverdrossen von That zur That schreitenden Gefühle hängt so wenig von unserer Willkühr, von unserer Freiheit und Selbstkraft oder Eigenthätigkeit ab, als von der Macht der erkannten Wahrheit, die mit der Tugend in keiner nothwendigen Verbindung steht. Das sittliche Verlangen entsteht und kann nur dann im Menschen entstehen, wenn er seine eigene, mit tausend Mängeln und Gebrechen behaftete Individualität in seiner eigenen Vorstellung aufhebt, sein garstiges Ich mit allem seinem Stolze und Ansprüchen gleichsam tödtet, zerstört und es dem Höchsten, Reinsten und Heiligsten als ein freiwil-

liges Opfer darbringt, und zwar in der reinen Absicht und mit dem frommen Wunsche: durch die Macht und den unwiderstehlichen Einfluß der ewigen Huld und Liebe völlig integrirt, oder von seinen natürlichen und selbstverschuldeten Mängeln und Gebrechen gereiniget, befreiet und wieder in seine Ursprüngliche Unschuld und sittliche Würde hergestellet zu werden: damit die Gottheit wieder mit Liebe und Wohlgefallen auf ihn herabblicken könne. Aber alle, oder doch unsere meisten Moralphilosophen aus der Kant- und Fichte'schen Schule haben das Objektive in der Idee des Guten nicht einmal erkannt oder geachtet. Kant wagte sogar, seine Metaphysik der Sitten mit dem Satze anzufangen: daß nichts in der Welt und nichts ausser ihr ohne Beschränkung als gut gedacht werden könne, als ein guter Wille... wo soll aber dieser bei dem Menschen herkommen? — Aus unserm verdorbenen Eigenwillen? — Die Sprößlinge dieser vergifteten Wurzel sind Ehrgeiz, Geldgeiz, sinnliche Genußgier, die ohne höhern Beistand nun einmal nicht können bezwungen werden. Aber von himmlischen Kräften, die wir im Anstreben zum Guten, wie im Ausharren bis zur Vollendung so sehr nöthig haben, wollen unsere Tagesweisen und Akademiker ja nichts wissen. Waren doch die Heiden hier vernünftiger, bescheidener und dankbarer gegen Gott, als die Christenweisen. Cicero de natura Deor. L. 3. gesteht: nemo unquam vir magnus sine Divino afflatu fuit. Der nämlichen Meinung ist auch der Stoiker Seneca: nulla mens bona sine Deo ... Aber auch der Stoicismus zerstörte sein eigenes Werk und verbrüderte sich mit dem Egoismus, dem wahren Lucifers-Fieber, wogegen auch die beßten Menschen seit einem gewissen Vorfall im Paradiese genug zu kämpfen haben. Und seitdem

ist es keine res integra mehr mit dem Menschen, am allerwenigsten mit den Moral-Philosophen und ihrer ganzen Moral-Philosophie. Schon Cicero hat dieses bemerkt in seinen Quaest. Tuscul. Lib. II. cap. 11. 12.: „Meinst du „wohl, daß die moralischen Lehren auch nur den geringsten „bessernden Einfluß bei diesen Leuten gehabt, die „darüber studieret, geschrieben und disputiret haben? — „Wo ist einer unter allen Philosophen anzutreffen, der „seine Philosophie zum Gesetz und Richtschnur seines Le„bens, und nicht mehr zu einem Mittel gemacht hätte, „seinen Witz glänzen zu lassen, sich damit breit zu machen „und einen Anhang zu verschaffen? — Wo ist einer, „der seiner eigenen Anweisung gefolget und seinen Sitten„regeln gehorsam gewesen? — Die allermeisten waren „elende Sklaven unreiner Lüste — viele waren stolz, gei„zig, Blutschänder, Verführer der Jugend . . .“ tout comme chez nous! — Die feinen, mitunter auch sarkastischen Spöttereien, die Lucian in seinen Dialogen über die Schulweisen seiner Zeit reichlich ausgestreuet hat, sind bekannt, und manche unserer akademischen Lehrer sind darin nach dem Leben geschildert. — Mit einem Worte: trockne Kathedermoral hat noch keinen Menschen gebessert, und wird ihn, wie die Erfahrung lehrt, auch nie bessern können. Zwar sieht sie das Verderben im Menschen sehr wohl ein, mögt' es wohl gern bessern: aber leider! kennt sie den Ursprung, den Sitz und die Bösartigkeit des Krankengifts nicht, noch weniger den Arzt und die Apotheke, wo man einzig und allein das phägadänische Erbübel unsers ausgearteten Geschlechts herholen kann. Daher die wehmüthige Klage der weisesten Heiden über die Bösartigkeit und Kraftlosigkeit des menschlichen Willens, das angestammte Naturverderben zu besiegen und die Vorschriften

des heiligen Gesetzes zu erfüllen; — daher das traurige Geständniß der Verzweiflung von Sokrates: „man dürfe nur alle Hoffnung aufgeben, daß die Menschen jemals würden besser werden, als sie jetzo sind, so lange es Gott nicht gefiele, ihnen eine Person aus höhern Regionen zu schicken, die sie eines Bessern belehre und Kraft zum Vollbringen ertheile ...“ Plato in apol. Socrat. Auch dieser berühmte Schüler des Sokrates gestand de re publica, Lib. IV. laut: „wenn bei dem gegenwärtigen Weltstand etwas gebessert werden solle: so könne dies nicht anders, als durch Vermittelung eines himmlischen oder Gottwesens geschehen ...“ Das Nämliche gestand lange vor Plato und seinen echten Schülern, Timäus von Lokry, der mit andern heidnischen Weisen sehr gut einsah: daß, da seit jener ersten Ausartung die Kenntniß der natürlichen Pflichten durch die Sünde verdunkelt worden, es der Plan Gottes erfordere, uns diese Pflichten durch Offenbarung aufs neue vorzuzeichnen.

Alle diese demüthigende Geständnisse der ältesten und vornehmsten heidnischen Weltweisen von der Unzulänglichkeit unserer natürlichen Erkenntnisse in den wichtigsten Wahrheiten und Angelegenheiten des Menschenheils für Zeit und Ewigkeit, — wie von der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbahrung, sollten billig diejenigen unserer akademischen Gelehrten schamroth machen, die mit eiserner Stirne behaupten: man bedürfe bei der gegenwärtigen Aufklärung keine Offenbahrung mehr: Vernunft und Philosophie reichten überall zu, die Menschen zu unterweisen und zur Beobachtung ihrer Pflichten anzuhalten. Sind aber die Pflichten der Offenbahrung von den Pflichten der Vernunft wesentlich verschieden? —

haben die trocknen Vernunftbeweise eine größere Beredungskraft als die Gründe der heiligen Schriftsteller? — können sie die Menschen auf eine nachdrücklichere Art zur Bezwingung der Leidenschaften bewegen, als es Christus, die Propheten und Apostel vor und nach ihm gethan haben? Wir haben die zahlreichen Schriften unserer modernen Moralisten vor uns: und was sehen wir da? — daß sie blos zur Begünstigung der Leidenschaften und zum größten Nachtheil des Menschengeschlechts sich von dem großen Muster entfernen, das sie verachten; und daß, indem sie ohne unmittelbare Rücksicht auf Gott Beweggründe für Pflichten suchen, sie, die Menschen, nicht anders als wie mit einem Spinnengewebe binden, welches die Mücke fest hält und Wespen und Hornissen alle ihre Kraft läßt. Was Vernunftmoral oder sogenannte natürliche Religion, — der gelehrte und scharfsinnige Professor Jakob hat aber trefflich bewiesen: daß es keine natürliche Religion gebe — noch Gutes enthält, hat sie offenbar der christlichen Offenbahrung zu verdanken. Nicht diese, sondern jene hat von letzterer ihre Begründung, ihr Ansehen, ihre Sanktion erhalten. — Was würde der kahlen, nakten Moralphilosophie oder der sogenannten Vernunftreligion noch übrig bleiben, wenn sie ihres schönsten und reichsten Schmucks, ihrer kostbarsten Perlen und Kleinodien beraubet würde, die sie der christlichen Offenbarung gestohlen, und sich hintenher als natürliches Erb- und Eigenthum anzumaßen erfrecht hat? — Und durch diese, mit fremden Federn kokettenmäßig geschmückte, Fürstin vom linken Flügel wollen unsere Tagesweisen, unsere modernen Theologen die christliche Religion heben, stützen und ihr wieder zu ihrem Ansehen verhelfen? wie Fries in seiner seichten Schrift: Von teutscher Philosophie,

Art und Kunst, Heidelberg 1812, geträumt hat. Freilich lesen unsere akademischen Dünkelbuben Steudels vortreffliche Gegenschrift über die Haltbarkeit des Glaubens an geschichtliche höhere Offenbarung, Stuttgard 1814, eben so wenig, als die Gegenbemerkungen mehrerer gründlichen Männer über die Grävelsche Schrift: Daß mit dem Tode alles Selbstbewußtseyn aufhöre. — Das ist freilich der geheime Wunsch unserer jugendlichen Halbwilden und vieler akademischen Katheder-könige, welche den Christus- und allen Fürstenregierungen nun einmal den Untergang geschworen haben und zu stolz sind, das Geschenk seiner freien Gnade und und Seelenunsterblichkeit aus seiner Hand anzunehmen; — die Lehre Jesu — die beseligende Christusreligion, die sich seit zwei tausend jährigen Stürmen aufrecht erhalten und über alle ihre Verfolger gesiegt hat, durch modernen Philosophismus heben, stützen und wieder zu Ehre und Ansehen bringen zu wollen ... welche Unverschämtheit! Man unterstützt nur das Wankende, — man hebt das Gesunkene, — man ergänzt das Mangelhafte, Abgängige und Verletzte: aber hat die christliche Religion das Alles nöthig? — Sinds nicht wir vielmehr, die als ausgeartete Kinder muthwillig nach ihrer Mutter schlagen, und Alles dessen in größter Armuth und Dürftigkeit ermangeln, was nur sie allein im vollen Maas besitzt, — nur sie einzig und allein mittheilen kann, ohne von dem Ihrigen etwas zu verlieren ...

Gleichwohl sind unsere Tagesweisen und modernen Theologen jeder positiven Religion, und besonders der christlichen, so todtfeind, daß sie sogar den Begriff einer göttlichen Offenbarung — als unstatthaft seiner Natur nach — aus dem Systeme des menschlichen

Wissens schlechterdings verworfen, — ihm jedoch hintenher aus purer Gnade und Barmherzigkeit eine sehr prekäre Stelle in der Methodenlehre des Volksunterrichts verstattet haben, aber wohlgemerkt: nur so lange, als es nöthig sey, die Offenbarung als bloses Introduktionsmittel gelten zu lassen, bis das Volk, der Christenpöbel, selbst fähig und unterrichtet genug wäre, die Falschheit und Unhaltbarkeit des Offenbahrungsbegriffs einzusehen, das ganze dogmatische Gebäude fallen zu lassen: und auf den Trümmern desselben einer vollkommenen philosophischen Moralreligion zu huldigen. Das Schändliche und Abscheuliche dieses verrätherischen und meineidischen Verfahrens gegen Gott und seine rechtglaubigen Verehrer sahen die geschworenen Offenbahrungsfeinde sehr gut ein. Um ihnen aber nicht hinter die Schliche zu kommen, und die Werke der Finsterniß desto ungehinderter forttreiben zu können, machte der Teufelbund es jedem von seiner Clique zur Pflicht: beim Falschmünzen der Wahrheit fein behutsam zu verfahren: damit ja ihre Praktiken verborgen blieben, und das Volk durch unvorsichtiges Herabsetzen positiver Lehren nicht in seinen religiösen Ideen irre würde. In diesem Punkt trieben sie die Vorsicht und Strenge so weit, daß sie gar die ersten waren, welche gegen den, das Volk irre machenden, Lehrer das Anathema donnerten und das Absetzungsdekret unterschrieben: freilich nicht wegen der Spitzbüberei seines Thuns und Treibens, sondern wohlgemerkt! wegen seiner Unfähigkeit zum schnöden Handwerk. Die Feinde des Christenthums haben das Geheimniß ihrer höllischen Bosheit selbst verrathen und urkundlich niedergelegt in dem sogenannten philosophischen (eigentlich atheistischen) Journal von Fichte und Niethammer, X. Bandes

3. Heft, S. 258, verglichen mit der berüchtigten Abhandlung von dem Mitredakteur dieses atheistischen Journals, D.r Niethammer, unter dem Titel: Doctrinae de revelatione, modo rationis consentaneo, stabiliendae periculum. 1797.

Der ungeheuerste Wahn aber, wovon unsere geschworenen Christus- und Fürstenfeinde befangen sind, ist:

Daß der gesunkenen Menschheit leztes Heil in einer öffentlichen liberalen Erziehung zu suchen sey, welche nach den Grundsätzen der reinen und angewandten Vernunft entworfen, unter dem höchsten Schutz und kräftigen Beistand des Staats von eigenen Schulmännern — unabhängig von der Macht und dem Einfluß der Priesterkaste müsse gelehrt und ausgeübet werden ....

Hier entsinkt mir die Feder. Wenn unser leztes Heil in der gegenwärtigen liberalen Erziehung bestehen soll, so sind wir — ohne Rettung verloren! Auch wenn sich's aus dem Inhalt unserer neupädagogischen Schriften nicht von allen Seiten ergäbe: daß unsere Weltverbesserer, Ethiokraten und Menschenerzieher auf eine falsche Fährte gerathen: so beweisen es die gänzliche Ausartung, Verdorbenheit und Inkorrigibilität unserer trivialen sowohl als akademischen Jugend, daß es unsern Scholarchen, Pädagogen und Präceptoren an den ersten Principien fehle, und sie in der wichtigsten Angelegenheit des Menschengeschlechts auf's Ungewisse fahren. Absichtlich werden die Kinder in den Stadt- und Dorfschulen meist mit profanen Lehrgegenständen beschäftiget: so, daß für kräftigen Religionsunterricht und gottesdienstliche Uebungen keine Zeit

noch Raum übrig bleibt: daher die bittern und wehmüthigen Klagen aller rechtschaffenen katholischen Eltern in einem bekannten Großherzogthum, daß ihre Kinder in den ersten Elementen des Christenthums, — und in den scitu necessariis so weit zurück sind: während Mädel und Knaben von 9 — 10 Jahren alle Pflanzen und Kräuter hernennen, die Naturgeschichte der Menschen und Thiere kennen, und richtig den Zeitpunkt anzugeben wissen, wann und wie sich Vögel und Pflanzen begatten und Alles sein Geschlecht vermehrt. Auf den schauderhaft irreligiösen Sinn, der auf untern Schulen, Gymnasien, Lyzäen und Universitäten herrscht, hat der redliche Jenisch schon vor 16 Jahren die Regierungen aufmerksam gemacht: aber man hörte ihn nicht; man verlachte, verhöhnte und verfolgte ihn sogar. Endlich ist das Geschwür in unsern Tagen von allen Seiten aufgebrochen, und das Uebel so tief eingefressen, daß Palliative nicht mehr helfen, sondern eine Radikalkur nöthig ist... Schuld an allen diesen Mißgriffen und schreienden Versündigungen an dem ganzen Menschengeschlecht in seiner Ueberbildung und gänzlichen Verbildung sind zwei durchaus falsche Ansichten und Maximen, wovon sich unsere hochweisen Pädagogen haben verleiten lassen. Die erste rührt von Lessing her, der in seiner Erziehung des Menschengeschlechts kühn behauptete:

> Erziehung könne dem Menschen nichts geben, was er nicht auch aus sich selbst haben könne...

Diesem nach wäre das Gute, was der Mensch durch Erziehung erlangt, weiter nichts, als eine eingepflanzte Gabe, ein Geschenk der Natur, welches nur durch die Erziehung geschwinder und leichter entwickelt würde. —

Wie gegründet aber dieses Paradoxon sey, sieht man aus den Kindern, welche in die Wildniß gerathen und mit den Thieren aufwachsen. Sie kriechen auf allen Vieren, wie die Thiere, fressen mit den Thieren, blöcken wie die Thiere, und bleiben in diesem brutalen Zustand, wenn ein günstigeres Geschick ihnen nicht wieder zu Menschen verhilft. Die wenigen Menschen, welche ohne Bemühung Anderer vernünftige Menschen werden, und also das Gute später erlangen, haben solches nicht aus sich selbst, sondern durch Nachahmung Anderer. Und eben diese Nachahmung macht ihre Erziehung aus. Beispiele sind wirksamer als trockne Lehre. — Die zweite irrige Meinung, welche unsere modernen Pädagogen zu mancherlei groben Mißgriffen verleitet hat, rührt her von dem Consistorialrath Stephani in seinem System der öffentlichen Erziehung. Berlin b. Frölich 1805, wo dieser hochgelahrte Mann, der sich noch bei einer andern Gelegenheit aufs Profanste am Allerheiligsten im Christenthum — error optimi pessimus — versündigte *), öffentlich behauptet:

---

*) Dieser vorgeblich christliche Geistliche verglich das heilige Abendmahl der Christen, und besonders den Kelch des Herrn mit dem berüchtigten Verschwörungsmahl des Katilina, wo dieser Vaterlandsverräther einen Becher voll schäumenden Menschenbluts, nachdem er zuerst daraus getrunken, unter seinen Fluchverwandten und Spießgesellen umher gehen ließ, und sie durch diesen grausigen Akt gleichsam beschwor, dem Verschwörungsbund treu zu bleiben, und ohne Schonung und Erbarmen ihr Vaterland in Blut und Thränen zu setzen. Diese entsetzliche Scene ließ Stephani sogar als Titelvignette vor seinem Abendmahlsbüchlein setzen: um das Heiligste im Christenthum aufs Tiefste herabzuwürdigen. Vor hun-

daß die Güte des gesammten Handlungs- vermögens der Menschen von der Güte des Denkvermögens bedinget sey ....

Dieser unrichtige, und — wenn er mit strenger Konsequenz verfolgt wird — äusserst verderbliche Grundsatz in der Erziehung wird durch die Aufführung und das zweideutige Betragen unserer Gelehrten, unserer Vielwisser und Allwisser,

je gelehrter: je verkehrter!

am kräftigsten widerlegt. Kultur soll das Uebel heben: aber ist das Verderbniß in unsern Tagen nicht gerade

---

dert und zwanzig Jahren wäre eine solche Verruchtheit ohne Gnade mit der Strafe der Gotteslästerung nach der peinlichen Halsgerichtsordnung belegt worden: jetzt sitzen solche Menschen als Consistorialräthe, erste Christenlehrer und Pädagogiarchen auf den Stühlen Moyses und der Propheten; ihre pädagogischen Grundsätze, Schriften und Journale werden am meisten von katholischen Schulaufsehern, Dekanen und neuerungssüchtigen Pfarrern gelesen, kommentirt und sogar den Dorfschulmeistern empfohlen, die unter der Hand den Auftrag haben, Statt Christenthum, Naturreligion zu lehren, und den Kindern die Wunder Jesu und die Messianischen Weissagungen verdächtig und verächtlich zu machen: während die Protestanten seit einiger Zeit von ihren theologischen und pädagogischen Verirrungen zurückkommen und mit Bedauern sehen: daß katholische Priester das nämliche Gift verschlucken, welches so fatale Wirkungen bei ihnen hervorbrachte. — Stehen doch hin und wieder an der Spitze der katholischen Kirchen- und Schulangelegenheiten Menschen, die man mit dem Fuß nicht blos aus Kirch' und Staat, sondern aus der ganzen — Schöpfung stoßen sollte ....

von den kultivirten Klassen ausgegangen? Seitdem die Erziehung zur bloßen Wissenschaft geworden, fehlt es überall an praktischen Lehren und gezogenen Menschen: und wo sollten sie auch herkommen, da unsere meisten Erzieher selbst die unerzogensten Menschen sind, wie ihr Privatleben und die innere Zerrüttung ihres Hauswesens nur zu deutlich beurkunden. Unsere gegenwärtige Erziehungsmethode drohet jeder gründlichen gelehrten Bildung Vernichtung. Das spielende, tändelnde Wesen — die seichte Vielwisserei — das Prahlen mit leeren Worten und Namen, denen man den prunkenden Titel von Realkenntnissen giebt, die Basedow und seine elenden Nachbeter den Kindern schon in den frühesten Jahren beigebracht wissen wollten — die geflissentliche Vernachlässigung, den Religionssinn (sensum Numinis), wodurch sich die Menschen hauptsächlich von den Thieren unterscheiden und ihre ursprüngliche Würde beurkunden, bei den Kindern so früh als möglich zu erwecken und zu schärfen — diese geflissentliche Vernachlässigung, die sich von dem satanischen, noch vor einigen Jahren als Erziehungsprinzip geltenden Verbot: bei den Kindern vor dem 15ten oder 16ten Jahre ihres Alters von Gott und göttlichen Dingen keine Erwähnung zu thun — haben unser modernes Erziehungswesen bei allen guten und schlechten Menschen in so übeln Ruf gebracht, daß der allgemeine Wunsch nach einer wahrhaft christlichen Erziehung nicht allein bei allen frommen Eltern, sondern selbst bei ihren verführten Kindern rege wurde. Mit der Religion, wie sie in der Schule gelehret wird, wird die Religion selbst noch nicht gegeben. Das Kind muß sie mitbringen aus dem elterlichen Hause vom Herzen seiner Mutter her. Wo der fromme einfache Sinn fehlt und das

Herz voll Sehnsucht, Liebe und Vertrauen: da vermag keine Kunst, keine Wissenschaft mehr nachzuhelfen. Die Vernunft entfaltet sich allmählig und langsam: indeß die Sinnlichkeit schon früh erwacht und ihre vollste Stärke äussert. Welches Gegengewicht wird den Menschen im Zügel halten, so lange die Vernunft noch nicht zur Reife gediehen: und wie leicht wird dann nicht die Stimme der Vernunft, besonders wenn sie keine höhere Motive hat, durch die Sinnlichkeit unterdrückt. Bei unserer Erziehung kann der Geist nie zur Reife kommen; vor vielem Wissen wissen wir gar nichts. Alle unsere Kenntnisse vermehren nur die Verwirrung unserer Begriffe, weil sie auf keinem festen Grund gebauet sind, und nirgendwo Stützen und Hinterhalt haben, seitdem kindliche Furcht, Schaam und Scheue vor Gott aus dem Herzen unserer Jungen und Alten verbannt sind. Es durch die Pädagogik dahin zu bringen, daß der bessere Charakter des Menschen sich aus seinem Innern entwickele, und so ein besserer Mensch aus eigener Kraft werde — ist Träumerei! — Von Katheder-gelehrten und Schulweisen ist noch keine Wahrheit und Weisheit im Erziehungsfach ausgegangen; und unsere neuen Pädagogen treiben den Teufel aus durch Beelzebub. An die Stelle des plumpen lüderlichen Egoismus tritt der feinere geregelte vor: und damit ist nichts gewonnen. Kurz! ohne Kultur des Gewissens nach christlich-religiösen Grundsätzen und Maximen ist die Kultur des Verstandes und verworrenen Wissens im Erziehungsfach nicht nur zu nichts nutze, sondern sie gereicht auch der Menschheit zum Verderben. Die Schulen betrachtet man heutiges Tags als National-Institute, und sucht sie der Kirche zu entziehen. Das sollten aber christliche Regenten nicht leiden. Die Konkurrenz der christlichen Kirche in Absicht auf die

Erziehung ist unentbehrlich. Wehe unserer Jugend in der Nachwelt, wenn unsere katholischen Gymnasien und Lycäen erst einmal ganz von profanen Menschen besetzet sind und geistliche Subjekte davon ausgeschlossen werden. Jesuiten, Piaristen und andere Ordensgeistliche unterrichteten nicht schlecht; und ihre Schulen und Studenten standen in tausendmal besserm Ruf als die unsrigen. Der Staat kann ohne die christliche Religion keine guten Bürger ziehen: dahingegen darf die Kirche nur gute Christen ziehen: so paßt der Mensch in alle bürgerliche Verhältnisse. Aber in neuern Schriften für Kirchen und Schulen wird des Christenthums fast nur noch Höflichkeits halber gedacht, so daß es gewisser Maaßen wohl gesagt werden kann: Christus — seine Lehren und Anstalten gelten nirgend weniger, als bei den Christen. Die erreichte Absicht der Bündner und Illuminaten: alle Schulen, Gymnasien und Akademien nach und nach mit Männern von ihrem Schlage und Gesinnungen zu besetzen, dürfte den christlichen Regenten theuer zu stehen kommen. Offenbar gehen die Versuche der Neuern dahin: die Menschen, alt und jung, zu emancipiren, oder sie ganz ausser der Obhut und Oberherrschaft Gottes und seiner sichtbaren Stellvertreter auf Erden, der Könige und Fürsten, zu setzen, und zwar unter dem Vorwand: die Menschheit wäre den Kinderschuhen entwachsen und könnte sich selbst gouverniren. — Die, unsern Großen von allen Seiten gemachten Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens haben weiter nichts zur Absicht, als auch das gemeine Volk aufgeklärt — d. h.: es mit seinem Zustand unzufrieden und nach höhern Dingen lüstern zu machen. Gegen die modernen Schulmeister-Fabriken, alias: Schulseminarien, Präparanden-Institute ꝛc. hat man alle Ursache, auf seiner Hut zu seyn,

indem sie bei verschiedenen Gelegenheiten den nicht ungegründeten Verdacht erregt haben, daß die jungen Schullehrer heimlich instruiret werden, den Kindern, statt Christenthum, den Rationalismus beizubringen, die Liebe und das Vertrauen der Christenkinder von dem göttlichen Menschen- und Kinderfreund aus ihren Herzen zu reissen, und sie dem kalten Deismus, von welchem zum Atheismus oder Spinozismus nur ein Schritt ist, in die Hände zu liefern. Auch lassen sich's unsere sublimirten Stadt- und Dorfschulmeisterlein nicht undeutlich merken: daß sie von dem heimlichen Antichristen-Bund als Oppositionsparthei gebraucht werden, die christlichen Geistlichen nach und nach um ihr christliches Lehrer-Ansehen und Lehramt zu bringen, und am Ende ganz entbehrlich zu machen: natürlich fällt dann den Weisen und Guten, wie sich die verruchte Clique zu nennen geruht, der Rest des Kirchenguts, die Pfarrgüter heim, nach welchen Juden und Judengenossen gewaltig lüstern sind... Denn was die teutschen, auf die Ausrottung aller positiven Religion bedachten Antichristen schon längst im Sinne gehabt und noch nicht aufgegeben haben, findet man ausführlich in dem, vor einigen Jahren noch im Stillen herumzirkulirenden

Entwurf einer republikanischen Verfassungsurkunde, wie sie für Teuschland taugen mögte, im siebenten Jahre der Mutterrepublik.

Was tausendmal gesagt, gedroht, gedruckt und versucht worden ist, kann nicht mehr geläugnet werden — ist keine leere Einbildung. Nach der Meinung des Verfassers dieser Schrift, sind alle Thronen mächtig erschüttert, und die Zeit des Vertilgungskriegs gegen dieselben

kann nicht lange mehr anstehen; dann soll auch unserm lieben Teutschland das Glück der Mutterrepublik zu Theile werden. Alle Religion soll mit den zertrümmerten Thronen und Altären aufhören! Denn nach den Planen der litterärischen Revolutions- und Antichristen-Clique soll kein Religionsunterricht mehr, sondern blos Moral (bürgerliche Sittenlehre) gegeben werden, und zwar in jeder Kreisschule (Dorfschulen lehren blos die Anfangsgründe) soll ausser mehrern lebendigen Sprachen Alles gelehrt werden, was taugliche Krieger, Gesetzgeber, Verwalter, Richter, Kaufleute, Staatskundige, Polizeiverständige, einsichtsvolle Bürger, — nur keine christliche Sklaven bilden soll. Auf den Hauptschulen (Universitäten) soll Alles gelehret werden, nur keine Theologie, keine Religion! — Nach den Entwürfen im II. Abschnitt, N.° 4: muß die Aufhebung und Verbannung aller Lehrer der Religion von selbst erfolgen. Abschnitt XXVI. N.° 5. Der Geistliche, der nicht auf immer auf seinen Stand, und der sogenannte Adeliche der nicht auf seinen vorgeblichen Adel Verzicht gethan, und dabei als ein ungezweifelter Anhänger der neuen Verfassung bekannt ist, ist weder Stimm- noch Wahlfähig! N.° 6. Sie müssen sich ferner mit Ackerbau, einem Gewerbe, oder den Wissenschaften und Künsten abgeben, oder eine öffentliche Stelle bekleiden. N.° 25. Die Pfarrgüter sind Gemeindeseigenthum, mit der Bestimmung: für den öffentlichen Unterricht, unter Aufsicht des Staats! Anderswo: Die Klöster- und andere geistliche Güter, die nicht Pfarrgüter sind, gehören dem Staate...

Zwar wurde dieser Plan durch das Waffenglück der verbundenen Christenmächte vereitelt: aber die Entwerfer haben doch die Ausführung desselben keineswegs aufgegeben,

sondern nur verschoben. Glaube nur kein christlicher Souverain oder Unterthan: daß die geheimen Gesellschaften eingegangen, oder aufgehört haben das Werk der Finsterniß fortzusetzen! Um sich vom Gegentheil zu überzeugen, lese man nur die Historie des sociétés secrètes, en Allemagne et dans d'autres contrées, welche 1819 zu Paris herausgekommen, und nicht geringes Aufsehen erregt hat. Diese geheimen Gesellschaften sind blos eine Fortsetzung ehemaliger Verbindungen mit den nordischen Insurrektionschefs. Diese hatten vor 20 Jahren ihre Niederlage in Hamburg, und waren da in einer förmlichen Assemblée vereiniget, die in vier Comités abgetheilt war. Die eine hatte Niedersachsen und Westphalen zu bearbeiten; die zweite: Preußen und Obersachsen; die dritte: Rußland; die vierte: Dännemark, Norwegen, Schweden. Das Geheimniß der Bosheit war schon weit gediehen: als Rußlands ernstliche Maßregeln diesem Unwesen zu Hamburg Schranken setzten. Ein dritter Operationspunkt für die allgemeine Weltrevolutionirung war Mailand. Da saß eine Assemblée für Griechenland, die Türkei, Ungarn und Polen, deren Operationen revolutionäre, in griechischer, arabischer und slavonischer Sprache gedruckte Schriften, Bonaparte's Heer von einer-, und Boßmann-Oglu's Empörung von der andern Seite unterstützten, und die Gemüther der türkischen Unterthanen in Europa, Asien und Afrika (Aegypten) gegen ihre Regierung aufzuwiegeln suchten. Glücklicher Weise bekam die demagogische Regierung in Frankreich eine andere Wendung. Der gewaltsame Revolutionsplan wurde aufgegeben; aber die geheimen Machinationen von Bündnern und Illuminaten wurden nach wie vor im Stillen, — nur mit

mehr Schlauheit und Vorsicht, — in Teutschland und andern Reichen, betrieben: obschon die Verschwornen sich mehrmals bei den Regierungen eidlich verpflichtet hatten, allen geheimen Verbindungen und landesverrätherischen Anschlägen zu entsagen. Noch vor einem Jahre versammelten sich dergleichen mitternächtliche Gesellschaften in Konstantinopel; der Großherr hatte Befehl ertheilt, das Haus zu umzingeln, und es samt der saubern Gesellschaft aufbrennen zu lassen; allein die Herren bekamen Luft und retirirten sich noch zeitig. Sogar bis in China und Persien sind die Bündner- und Illuminatenklubbs vorgedrungen, und in Teutschland sind sie gar nicht mehr auszurotten. Als geschworne Feinde aller bestehenden Verfassungen, die auf Königthum und Christenthum gegründet sind, hat diese monströse Gesellschaft allen, die Menschen vereinigenden, dem gesellschaftlichen Zustand als Basis dienenden Banden abgeschworen. Durch ihre schrecklichen Maximen werden Sicherheit, Eintracht und Freiheit von der Erde verbannt. Ein allgemeines Mißtrauen wird jedes Individuum mitten unter seines Gleichen isoliren. Man glaubt einen Freund zu finden, und umarmt einen Mörder. Man wird in Hölen und Wäldern die Einsamkeit suchen, man wird sich fliehen wie die Tiger und Panther; denn wir haben keine Gatten, keine Verwandten, keine Kinder mehr; sie können blutdürstigen, gebieterischen Tyrannen verkauft werden, denen die sanften rechtmäßigen Gefühle ein Abscheu sind. Gräßlich ist der Eid, den ihre Fluchverwandten bei ihrer Aufnahme in den Teufelsbund schwören müssen:

„Im Namen des gekreuzigten Sohnes schwöre: alle fleischliche Bande zu zerreissen, die dich noch an Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Gattin, Verwandte,

Freunde, Geliebte, Könige, Oberhäupter, Wohlthäter und an irgend ein Wesen knüpfen, dem man Treue, Gehorsam, Liebe, Ergebung, Dankbarkeit oder Dienst gelobet hat ...«

»Nenne den Ort, der dich zur Welt kommen sah, um in einer andern Sphäre zu walten, wohin du erst dann gelangen wirst, wenn du diesen verpesteten Erdboden (auf welchem sich's jedoch die geheimen Obern und Meister vom Stuhle recht wohl schmecken lassen) den niedrigen Auswurf der Himmel abgeschworen hast ...«

»Von diesem Augenblick an bist du von dem vorgeblichen, dem Vaterland, dem Gesetze geleisteten Eide, entbunden! Schwöre dem neuen Oberhaupt, welches du anerkannt hast: das, was du gesehen oder gethan, — genommen, gelesen oder gehört, — gelernt oder gerathen hast, nicht zu offenbahren, und selbst das, was sich deinen Augen nicht darbietet, zu suchen oder zu erspähen ...«

»Ehre und achte das Aqua toffana als ein sicheres, schnelles und nothwendiges Mittel, den Erdboden von denjenigen zu reinigen, die dahin streben, die Wahrheit zu erniedrigen, und sie unsern Händen zu entreißen. Fliehe jeden verpesteten, mit Fluch beladenen Boden, wo Inquisition herrscht (sind eure geheimen Gerichte und Mordhöhlen menschlicher, duldsamer, weniger grausam, als das Verfahren und die Kerker der heiligen Hermandad?). Fliehe endlich jede Anreizung, das, was du hörst oder siehst, zu entdecken: denn der Blitz ist nicht so schnell, als der Mordstahl, der dich treffen wird, wo und wer du auch immer seyn mögest ...«

Ein solcher Teufelsbund war's — ein solcher infernalischer Eidschwur, in welchem und durch welchen ein Sand

und andere teutschen Jünglinge, die sonst gut, brav und edel, ihrer Eltern, Geschwister und Verwandten Stolz, Hoffnung und Freude waren; aber auf Gymnasien und Universitäten an Kopf und Herz frühzeitig verdorben, zu Vaterlandsfeinden und frechen Empörern im Staate wie in der Kirche, durch allerlei giftige Lektüre, Zureden und Fanfaronaden hinauf fanatisiret und zur Ausführung eines jeden Verbrechens disponiret werden, bis sie geschickt sind, mit kaltem Blute und standhafter Entschlossenheit Thaten zu verüben, worüber Teufel erblassen und die Geschichte mit abgewandten Blicken einen Schleier wirft. — Das Gerüchte geht: den Sand soll unter seinen verschworenen Commilitonen, die darum gewürfelt hätten: wer unter ihnen den Kotzebue aus dem Wege räumen sollte, das schreckliche Loos getroffen haben: erst den Kotzebue abzumeucheln, und dann die heilige Justiz an sich selbst auszuüben...

Und so wurde gemordet am hell lichten Tage, den 23. März 1819, in seiner friedlichen Wohnung August von Kotzebue, russisch-kaiserlicher Staatsrath und Familienvater von dreizehn, größten Theils unversorgten, Kindern, die über den Meuchelmörder und seine Mitverschworenen um Rache schreien.

So lange Teutschlands Geschichte reicht, ist es der erste Mord dieser Art. Man hat Kaiser und Könige gemordet aus Rache, Männer und Weiber aus Eifersucht; aber nie einen Familienvater politischer Meinungen wegen. Alle rechtliche Menschen wünschen Preß- und Gedankenfreiheit: und doch verlangt der Meuchelmörder Sand, seine Mitverschwornen und heimliche Obern nur Preß- und Gedankenfreiheit für ihr System, für ihr eigenes Wohl, und nicht für Teutschlands Freiheit und Recht; denn diese Na-

men dienen nur zum Vorwand, um die Absichten einer berüchtigten Clique zu begünstigen, die sich nun einmal die Diktatur und Tyrannei im Reiche der Wissenschaften, wie in der Politik und Regierungskunst angemaßt hat, und jeden rechtlichen Mann für ehr- und rechtlos, für vogelfrei erklärt, der nicht ihrer Meinung ist, und ihren hochverrätherischen Planen entgegen arbeitet. Der Zweck heiligt die Mittel! ist die Devise dieser Vaterlands- und Bürgermörder. Man weiß, aus welcher Schule dieser Grundsatz stammt. Es war und ist keine Schule des Lichts. Wenn es wahr ist, was Swift in seinen Schriften irgendwo behauptet, daß es keine Nation in der Welt gäbe, die sich nicht in irgend einer Periode ihrer Geschichte gebrandmarkt habe: so leben wir, zu Teutschlands ewiger Schande, in dieser entehrenden Periode. Wie tief sind wir gesunken! Man bedauert bei uns, wie in Italien, nicht mehr den Gemordeten, sondern den Mörder, den feigen Banditen. Alles fiel über den todten Löwen her, schimpfte, schmähte, verläumdete und lästerte ihn; und das ekelhafte, schändliche Witzspiel: Kotzebue lebte durch Dinte und starb durch Sand! wurde allenthalben beklatscht und sprudelte von Jedermanns Lippe. Von dem Ein- und Vorgreifen jener ruchlosen Menschen in den Gang der Vorsehung, die sich solche Gräuelthaten zu Schulden kommen lassen, kein Wort! Es ist ein Beweis, wie tief in Teutschland, und besonders auf unsern Universitäten und selbst auf untern Schulen der Glaube an Gott und an eine ewige Vergeltung gesunken ist. Die Zeichen der Zeit kündigen uns schwere Gerichte an, denen wir eben so wenig entgehen werden, als andere strafbare Nationen, deren Maas voll ist . . .

Vergebens suchen unsre Kathedermänner den schreckli-

chen Unfug unserer studierenden Jugend auf Universitäten, Lycäen und Gymnasien, woran jene doch hauptsächlich Schuld sind, zu verschleiern oder wohl gar zu läugnen; die Berliner Staatszeitungen haben uns aktenmäßige Auskunft über die Resultate der wider die demagogischen Umtriebe verhängten Untersuchungen geliefert; und wenn sie auch, da diese noch nicht beendiget sind, nur unvollständige Bruchstücke zur öffentlichen Kenntniß hat bringen wollen und können, so sieht man doch daraus augenscheinlich: daß man auf eine höchst strafbare Weise auf die Gemüther der Jugend habe wirken wollen. In den mitgetheilten Briefen von den jungen Leuten, die noch nicht einmal zu Jünglingen gereifet sind, findet man Stellen, die nur aus einer fast bis zum Wahnsinn erhitzten Phantasie geflossen sind. Man erschrickt, so viel Bosheit und Ingrimm in jugendlichen Gemüthern zu entdecken. Das kindliche und jugendliche Alter, das Alles nur im Rosenlicht der Unbefangenheit und Unschuld sieht, kann unmöglich ohne äussern Impuls auf solche Ideen kommen: und sie müssen ihnen also recht geflissentlich eingeimpft worden seyn! Jeden Uneingenommenen muß es empören; denn die zarte Jugendblüthe des Menschen und seine reinsten Freuden durch einen politischen Mehlthau zu vergiften, ist ein wahrer Raub am Menschenglücke, und man könnte wohl sagen am heiligen Geist. Denn dieser ist ein Geist der Unschuld und der Unwissenheit des Getriebes der Welt, wo alle Leidenschaften, die noch in dem Busen des Kindes schlummern, ihr verderbliches Spiel treiben. Welch ein Herz zerreissendes Gefühl für einen zärtlichen Vater und eine liebende Mutter, wenn ihr Kind, ihr Liebling, statt die schuldlosen Freuden seiner Jugend zu genießen und sich zu einem brauchbaren Mitglied der bürgerlichen Gesell-

schaft zu bilden, über finstern Hirngespinnsten brütet: und gerade die talentvollsten Köpfe und edelsten Herzen sind am empfänglichsten für solche Hinreizungen, zumal wenn sie von Personen herkommen, zu welchen sie Vertrauen hegen und die sie achten . . .

Weine, Teutschlands Genius! deine bitterste, wehmüthigste Thräne, und trockne sie nicht eher, und tröste und beruhige dich nicht eher, als bis die heiligsten und zartesten Pfänder, welche das Mutterland der alten Treue, Biederkeit und Wahrheit, vorgeblichen Weisheitslehrern — in der That aber Lehrern der Lüge, Verfälschern der Wahrheit und Jugendvergiftern auf höhern Lehranstalten anvertrauet hat, wieder in Sicherheit und ausser aller Gefahr sind. Als gutmüthige, arglose, unbefangene Jünglinge schickt Teutschland seine Söhne auf Universitäten: als schielende Sophisten, als freche Gottesläugner, Meuter und Räsonneurs kommen sie wieder zurück; spotten über das Heiligste, Edelste und Beßte, und beschnarchen und beschnüffeln Alles, und wissen Alles, nur das Eine nicht, dessen wir doch Alle so sehr bedürfen, was dem Menschen wahren und bleibenden Werth giebt, und ihn in Noth und Tod vor Verzweiflung schützt...

Und wie kann es auch anders seyn, da jeder schale, verworrene Kopf, der auf der Studierstube seinen Verstand vergrübelt, und mit dem erhaltenen Doktorhut auf Universitäten, das Privilegium erhalten zu haben glaubt, uns wägen und wiegen zu dürfen mit allerlei Wind der Lehre, und die Exulcerationen seines brandigen Gehirnes für ewige Wahrheiten zu erklären, denen man beipflichten müsse bei Strafe, ein schlechter Mensch zu heissen. — Da ist, z. B.: so ein Meister Fries in Jena, der nicht allein Gottes Offenbarungen, im alten und neuen Bunde,

mit eiserner Stirne läugnet, sondern auch allen Geschichtbeweisen der christlichen Religion, die selbst die Heiden und ihre entschiedensten Feinde nicht geläugnet haben, Hohn spricht, auf einen Jerusalem, Reinhard, Storr rc., denen er doch an tiefen philosophischen Kenntnissen und Scharfsinn lange noch nicht werth ist die Schuhriemen aufzulösen, mitleidig herab schauet; — dieser Meister Fries behauptet hautement: Christus sey gekommen ein Feuer (wohlverstanden: der Revolution) anzuzünden auf Erden, welches sie — die Schulweisen, seine Thronfolger, zur Flamme anblasen müssen, bis Alles in der Welt durch das akademische Läuterungsfeuer eingeschmolzen und verbessert wäre. — Ferner erfrecht sich ein Fries, in der ganzen Welt hinein zu schreien: Alle teutschen Fürsten hätten ihr Wort gegeben, aber nur einer hätte es gehalten! — die teutschen Jünglinge, welche auf der Wartburg rumorten, munterte er auf: sie sollten selbst einen Bundesstaat gründen! — der heiligen Vehme (wer hat aber Ehren-Fries und Konsorten zu Richter in Israel aufgestellt?) der heiligen Vehme der Wahrheit müsse am Ende doch Alles unterliegen... Und zum Beweise, daß dieses nicht blos leere Drohung sey, mußte Sand, auf welchen, wie das Gerüchte geht, das Loos gefallen, das, vom geheimen Gerichte gegen Kotzebue ausgesprochene Todesurtheil zum Schrecken und Abscheu der ganzen Welt mit dem Mordstahl vollstrecken. — Werfet dem ehemaligen Flammengerichte in Spanien noch einmal Grausamkeit vor! Unter der Liste deren, die man auf der Wartburg gern in Rauch gen Himmel geschickt hätte, waren gewiß auch die Namen: Ancillon, van Koelen, Kramer, Dabelon, v. Haller, Harl, Zimmermann, Ko-

segarten, von Kampfz, Reinhard, Schmalz, Saul Ascher, Benzel Sternau, Werner, Karl v. Wangenheim, Zachariä, Wadzeck, Scherer, sämmtlich Schmalzgesellen, von unsern jungen akademischen Braus- und Brutusköpfen längst zum Strang und Schwerd verurtheilet... Hat sich je das Militär, oder ein Matrosenkorps so wild, so brutal, so übermüthig ausgesprochen, als hier die studierende Jugend?...

Daß der Zustand unserer meisten Universitäten in Teutschland wirklich sehr schlimm, oder vielmehr äusserst verdorben sey, und daß nur durch ernsthafte Maßregeln verhütet werden könne, daß er nicht den höchsten Gipfel der Ruchlosigkeit ersteige, ist, leider! allgemein anerkannte und beweinte Thatsache; und es gehört eine mehr als natürliche Verblendung dazu, dieses zu verkennen. Man darf nur mit einiger Aufmerksamkeit den Vortrag des Oestreichischen Gesandten am Bundestag, in der fünf und dreißigsten, am 20. September 1819, gehaltenen Sitzung, lesen, um sich vollkommen zu überzeugen: daß der Schaden Josephs tiefer eingefressen habe, als man gewöhnlich glaubt, und daß der Rußisch-Kaiserliche Staatsrath Stourza, in seinem Mémoire sur l'État actuel de l'Allemagne, nicht zu viel, viel eher noch zu wenig gesagt, und das Totalverderben in seiner eigensten und tiefsten Quelle nicht einmal gekannt habe. — Und doch wagt's ein Krug, alle hier erwiesene Thatsachen mit eiserner Stirne abzuläugnen, und den Hrn. Stourza einen Verläumder zu schelten, der ganze Stände und Nationen verunglimpfe, und Rußlands Feinden das Recht in die Hand gebe, allerlei Verdacht auszustreuen und zu begründen: als wolle sich diese Macht gern in Teutschlands Angelegenheiten mischen... Ich

dächte: jeder Staat hätte das vollkommenste Recht, einen Nachbarstaat gegen sittliche und physische Gefahren zu warnen; und zu verhüten, daß das Uebel nicht weiter um sich greife und über fremde Gränzen schleiche. — Den sich überall regenden Geist der Widersetzlichkeit unter teutschen Jünglingen auf Akademien, Lycäen und Gymnasien giebt Stourza, und mit ihm alle rechtliche und gescheidte Menschen, als wirklich gefährlich für Fürsten und Volk an, und erblickt darin Keime näherer Umwälzungen, die nur durch eine schleunige Umänderung des ganzen Erziehungswesens verhütet werden können. Meister Krug hingegen betrachtet diesen frechen Empörungsgeist unter den Akademikern als ganz unschuldiges, unbefangenes Wesen einer muntern, freigesinnten Jugend — als bloses Erwachen eines frischen Lebens, das sich gerne mittheile und thatkräftig äussere, ohne Tendenz, aus seinen natürlichen Schranken zu treten. Die Burschenschaft auf Akademien sucht Meister Krug auf eine sehr würdige Art zu schildern, und bietet alle dialektische Künste und seine ganze Beredsamkeit auf, um zu beweisen: daß der Geist und Zweck der Burschenschaft auf teutschen Universitäten an sich edel und trefflich sey, und daß man viel eher suchen sollte, diesen akademischen Verein (???) zu begünstigen als zu unterdrücken... Es wolle sich dermalen Alles im Leben neu gestalten, was zuvor formlos durcheinander lag — (vielmehr Alles in ein Chaos verwandeln, — was vorhin Form, Gestalt und Leben hatte), eine hohe Willenskraft habe sich bei allen Nationen zum eigenen Leben aufgeregt: und dieses Streben nach einem selbstständigen Daseyn kündige sich als Vorläufer einer ganz neuen Welt, besonders in unsern teutschen Jünglingen, an;...

Etwas müsse da seyn, was die lebenslustigen Jünglinge auf Akademien vereinige zum sichern Bestehen in der freiern Ordnung der Dinge; (als wenn der Muthwille unerfahrener Dünkelhaften, die noch erst an Zucht und Ordnung gewöhnt werden müssen, etwas Festes und Selbstständiges in der Welt zu Stande bringen könnte...); die Landsmannschaften, als Rotten, sollten aufhören, und durch eine allgemeine Burschenschaft (ein roher, wilder Rottengeist, der sich durch Brutalität, Rauferei und allerlei Zügellosigkeiten auszeichnet) sollten sich die Studenten zu einer lebendigen Einheit ausbilden, worin die akademischen Jünglinge für jede Einwirkung, zur Verfolgung der hohen Zwecke des akademischen Lebens, izt mehr als je (?) empfänglich wären... Der Verstand steht einem stille über die faden Raisonnemens aller eingefleischten Schulfüchse, die keine Erfahrung jemals klug machen wird. — Wir — Meister Krug nämlich und Consorten — wir wissen zwar nicht genau, was es für eine Bewandniß mit der Burschenschaft habe (und doch erfrecht sich Meister Krug, darüber zu urtheilen), indessen haben wir gehört: es sey damit auf Unterdrückung aller frühern Verbindungen unter den Studenten (Orden, Landsmannschaften, Kränzchen) abgesehen, welche sich von selbst in eine allgemeine Verbindung auflösen sollen. — Und dazu sollten alle Regierungen aus allen Kräften behülflich seyn... O Krug! o Fries! und ihr alle aus der Fichte- und Schelling'schen Schule hervorgegangene Magistrelli et Doctores umbratiles! Eine ganze Schiffslast beßten Nießwurzes aus Anticyra reicht nicht zu, euer exulcerirtes Gehirn zu reinigen... In Krug's Schrift gegen Kotzebue hört man überall einen Professor Logi-

ces pro aris et focis disputiren: »Niemand kann, Nie»
»mand wird den Mord entschuldigen wollen; der Mensch
»verdient den Tod, der die öffentliche Sicherheit so schänd»
»lich verletzt; die Todesstrafe ist ein Heilmittel des kran»
»ken Menschengeschlechts. Montesquieu, XII. 5.«
Und was dergleichen elende Tiraden mehr sind, wodurch sich die modernen Philosophen von den Vergehungen ihrer Philosophie rein brennen möchten; aber, guter Mann! die Rede ist hier nicht von der Schändlichkeit eines Meuchelmords, oder von Verletzung der öffentlichen Sicherheit — sondern die Rede ist von teutschen Jünglingen, deren Kopf und Herz auf mancher teutschen Universität durch allerlei Sophistereien, paradoxe Lehren und schlechte Grundsätze so tief in Grund und Boden hinein verdorben werden, daß die reinsten Gefühle der Humanität und die natürliche Mitleidenschaft, die das gütigste aller Wesen in unser Aller Herzen hineingepflanzt hat, alle Kraft und Wirksamkeit bei ihnen verloren haben, — die beim Abmeucheln unschuldiger, wehrloser Menschen sich so wenig etwas zu Gemüthe kommen lassen, als wenn sie auf einer Treibhatze einer wilden Sau den Fang geben ... War's ja doch selbst ein öffentlicher Lehrer der Theologie auf einer neu gestifteten Universität, der wegen Vertheidigung des an Kotzebue verübten Meuchelmordes — unter welcher Bedingung er ihn auch mag gerechtfertiget haben! — vom Lehramt abgesetzt worden, und der, wenn ihm auch hier Unrecht geschehen, es doch wegen profaner Behandlung göttlicher Urkunden längst verdient hätte ...

Doch der größte Schandfleck, den vorgeblich christliche Gottesgelehrte dem Christenthum in unsern Tagen angehängt haben, ist die berüchtigte Schrift, Agape betitelt, oder:

„Der geheime Weltbund der Christen, von Clemens zu Rom unter Domitian's Regierung gestiftet, dargestellt von D. August Kestner zu Jena. 1819, in gr. 8. 2 Rthlr. 6 ggr.“

Wer nur obenhin bekannt ist mit den christlichen Alterthümern, und kirchenhistorische Kritik und Patristik ein wenig studiert hat, muß sich über die garstigen Mißgriffe des Jenaer Theologasters und seine unnatürliche Verblendung entsetzen. Ich enthalte mich vor der Hand aller fernern Bemerkungen über dieses Buch, und sage nur so viel: daß die ersten Christen während ihres dreihundertjährigen Blutkampfs auf Leib und Leben weder Zeit noch Einfluß genug hatten, an einen solchen projektirten Weltbund zu denken, — und als das Christenthum unter Constantin, dem Großen, festen Fuß im Orient und Occident faßte, es gar nicht nöthig hatten. Es wäre die größte Schmach und Lästerung fürs Christenthum und seinen göttlichen Stifter, und es ist ein Beweis, daß man weder das Eine noch den Andern kennt, noch kennen mag, wenn man von dem höllischen Wahn befangen ist, und diesen höllischen Wahn absichtlich zu verbreiten sucht: das Christenthum habe sich wie eine abgefeimte Spitzbübin in die Welt hineingeschlichen, und müsse als solche auch wieder aus der Welt verschwinden. — Auch die boshaftesten und grimmigsten Christenfeinde haben bei den schwersten Verfolgungen den Christen über dergleichen staatsgefährliche Verbindungen niemals Vorwürfe gemacht, oder sie ihnen beweisen können. Und merkwürdig bleibt immer — ewig empfehlend für Christen und Christenthum: daß bei so vielfachen, in den ersten christlichen Jahrhunderten ausgebrochenen Verschwörungen gegen das Leben heidnischer

Kaiser — so gottlose und grausame Feinde und Verfolger der Christen sie auch waren — niemals ein Christ mit darein verwickelt war. Tertullian. apol. c. 35, 36, 37: „Schließt eure Kerker auf! sagte der verfolgte Christ zu dem bestürzten Heiden: und ihr werdet keine Christen als Meineidige, als Verbrecher darin finden“ . . .

Den Christen allein gebührt das ausschließende Lob, daß sie nie einen Versuch machten, das drückende Joch so vieler blutdürstigen Tyrannen, z. B. eines Nero, Domitian, Commodus, Karakalla rc. abzuwerfen. Auch bei den schrecklichsten Drangsalen und Leiden — bei den unerhörtesten Grausamkeiten, die an den verfolgten Christen ausgeübet wurden, fiel es ihnen nicht ein, zur gerechtesten Selbstvertheidigung die Waffen zu ergreifen, oder ungerechte Gewalt von sich abzuwehren, obschon die Christen, der Anzahl nach, weit stärker als diejenigen Völker waren, von denen die Römer bekriegt wurden. Ja, die große Anzahl christlicher Soldaten, die unter römischen Fahnen fochten, bedienten sich ihrer Waffen nie anders, als nach dem Befehle ihrer Anführer und Feldherren, und zwar mit einer solchen Gewissenhaftigkeit und pünktlichem Gehorsam, daß sich ganze Legionen christlicher Soldaten lieber wie wehrlose Schlachtschaafe niedermetzeln ließen, als bewogen werden konnten, ihren, Gott und den Kaisern geschworenen Eid der Treue zu brechen und die Waffen gegen sie zu kehren, eingedenk der Paulinischen Weisung, Röm. 13, 1—7. Die Lektüre der Reinhard'schen Schrift: „Ueber den Plan, den der Stifter der christlichen Religion zum Beßten der Menschen entwarf,“ hätte den Jenaer Doktor eines Bessern belehren können; aber von wem nehmen solche

selbstverblendete und verstockte Menschen Lehre und Zurechtweisung an? — Kein Buch hätte indeß zur gelegneren Zeit erscheinen, oder Jemand willkommener seyn können, als den Bündnern, besonders den ausgearteten Illuminaten. Diese mögen von Religion überhaupt nichts wissen; und in der positiven Religion der Christen und Juden ist ihnen nichts so sehr verhaßt, als der biblische Grundsatz:

daß die Regenten Gottes Stellvertreter auf Erden sind, und im Namen Gottes regieren, — daß das Recht zu gebieten und die Pflicht zu gehorchen von Gott kommen und nicht von Menschen abhangen...

Und Streben nach Unabhängigkeit von göttlichen und menschlichen Gesetzen ist ja das ewige Treiben solcher heimlichen Gesellschaften. Nun, da sich D.r Kestner alle ersinnliche Mühe gegeben hat, zu beweisen: daß die erste christliche Religionsgesellschaft kein göttliches Institut, — sondern nichts mehr und nichts weniger als ein geheimer Maurer- und Illuminatenklubb war, um die Römische Staatsverfassung über'n Haufen zu werfen und die ganze Welt zu unterjochen, — jetzt fangen Bündner und Illuminaten an, die Kestner'sche Schrift als ihren Ordenskodex, als Ahnenprobe zu betrachten, welche das Alter des Ordens bis nahe an den Anfang der christlichen Zeitrechnung hinauf rückt, um ihre inneren Gebrechen und heimlichen Verbrechen unter dem Vorwande: die ersten Christen hätten's auch so gemacht! durch das Christenthum zu entschuldigen, und wo möglich, zu heiligen...

Und so ist dann Religion und Christenthum, Tugend,

Frömmigkeit und Gottesfurcht, — die edelsten und beglückendsten Bürgertugenden: Treue, Gehorsam, friedliche Unterwerfung und Achtung gegen göttliche und menschliche Gesetze, sind durch die schändlichsten Leidenschaften, Künste, Ränke und Intriguen teuflischer Menschen zu einem blosen Gaukelspiel geworden, zu einem verächtlichen Gegenstand, an welchem jeder Phantast, jeder schiefe Barokkekopf, — jeder schlechte Mensch, der sich mit Gott und seinem Gewissen auf ewig abgeworfen hat, um wenigstens in dieser Welt zu geniessen, weil er, nach seinem Thierwahn, in jener nichts zu gewarten hat, — sich reiben, dagegen sein Wuthgift ausgeifern und ungestraft alle Lügen, Lästerungen und Verläumdungen ausschütten darf. Dieser zuversichtliche Troz, dieser schamlose Frevel einer Alles unternehmenden Lästerrotte gründet sich auf ihren innigen Verein, — auf den fest und unverbrüchig geschlossenen Schutz- und Trutzbund mit den Heimlichverschworenen, gegen die Gottheit und Menschheit, die so mächtig und stark sind, daß alle Versuche besserer Menschen vergebens seyn werden, sich der usurpirten Gewalt jener zu widersetzen, und das Schandjoch, wovon die ganze Welt bedrohet wird, abzuwerfen, wenn sie nicht fester und inniger zusammen halten als bisher, und zu ausserordentlichen Mitteln und Maßregeln schreiten. Seit 30 — 40 Jahren bildete sich unser verhängnißvolles Zeitalter zu einer falschen Philosophie, die mit Witz und künstlichen Worten alle menschliche Einrichtungen lächerlich machte. Sie gab anfänglich vor, daß die Zeiten durch Vorurtheile und Mißbräuche eingerostet wären; sie wolle nur diesen Rost abfeilen: bald aber feilte sie die heiligsten Bande der bürgerlichen und religiösen Gesellschaft entzwei. Sie gieng weiter. Sie bestürmte den

Himmel und entfernte alle Hoffnungen von dem Eingange in denselben. Der Mensch sollte sich nur an der Natur halten. Diese, die Natur, gab unserer Zukunft nichts, als eine von Würmern durchlöcherte Verwesung; und diese trostlosen Aussichten sollten uns glücklich machen: glücklicher als die Ewigkeit, die uns die Religion anbot, — seliger als der Himmel, der uns zuvor offen stund. Zwar wollte jene Philosophie unsere vorigen Erwartungen durch andere Grundsätze entschädigen; aber sie konnte nichts besseres ausfinden; sie hüllte sich in eine Art von Philanthropie ein. Menschenliebe und Menschenverbesserung war immer in ihrem Munde; sie kroch, wie eine Schlange umher; bald aber wuchs sie zu einem Drachen auf, der Alles um sich her vergiftete und verheerte; sie wurde drohend, gebieterisch, grausam. — In diesem erschrecklichen Zeitalter leben wir schon lange: aber die gegenwärtige Krise ist die gefährlichste und bedenklichste, wovon die Menschheit je überfallen werden konnte. Es ist die

Crise d'Emancipation!

Nachdem sie den ganzen Cyklus der menschlichen Erkenntnisse durchgelaufen und den höchsten Gipfel der Bildung erreicht haben, gerathen die Menschen in den unseligen Wahn: sie bedürften keines höhern Lichts noch Beistandes im Anerkennen des Wahren und Anstreben zum Guten mehr. Voll eingebildeter Größe kündigen sie stolz und vermessen allen göttlichen und menschlichen Gesetzen in der Geister- und Sinnenwelt den Gehorsam auf, und nachdem sie das Idol der Vernunft oder sich selbst als die einzig wahre, einzig zu verehrende Gottheit aufgestellet haben, fallen sie wüthend und verfolgend über alle rechtliche und gottesfürchtige Menschen her, die sich weigern, ihre Grundsätze anzuerkennen und vor dem Zeitgötzen die

Kniee zu beugen. Tempel und Altäre werden entweihet, niedergerissen, die Priester exilirt und abgewürgt, die Kirchen- und Heiligenfonds verschleudert, so daß, wenn die Schwindelperiode aufhört und die Menschen zur Besinnung kommen, nichts mehr da ist, wovon die Christen ihre Lehrer bezahlen und ihren Gottesdienst unterhalten können. So machten's die Verschworenen in Frankreich; so werden sie es in Spanien und Italien machen: und in Teutschland haben sie dieses Projekt schon zur Hälfte durchgesetzt; und mit dem übrigen wird's ihnen ebenfalls gelingen, wenn christliche Souverains den Räubern noch ferner ungebundene Hände lassen. Während nun die geheime Bande im Stillen an dem Umsturz aller Thronen und monarchischen Verfassungen arbeitet, sucht der Unglaube auf Akademien und Schulen das Allerheiligste in der Brust des Menschen, den religiösen Sinn, auszurotten, und führt alles Hohe, Ehrwürdige, Geist und Herz allein Erhebende und Beglückende mit frevelnder Faust dem Einsturze zu, um seine eigene Armseligkeit mit unter den Trümmern zu begraben. Eine Abtheilung des Christenthums in Teutschland ist schon ganz aus dem Felde geschlagen. Redliche, rechtgläubige protestantische Lehrer, auch wenn ihre Schriften noch so gründlich einleuchtend und beredsam abgefaßt sind, dürfen nicht mehr darauf rechnen, daß sie je Gnade oder Eingang finden werden. Eine Rudel wilder, tief im Hintergrunde lauernder Gotteslängner und Antichristen, die sich aller litterärischen Tribunale, Litteraturzeitungen, Journale ꝛc. bemächtiget haben, fallen wüthend über sie und ihre schönsten Arbeiten her, verschreien sie, verunstalten sie und mißhandeln sie, daß ihnen am Ende aller Muth vergeht, die gute Sache des Christenthums ferner zu verfechten und der gesunkenen Religion

unter die Arme zu greifen. Es hat sich daher der bravsten Männer unter den, ihrem evangelischen Lehrbegriff getreu gebliebenen Ptrotestanten, eine gewisse Schüchternheit bemächtiget, die oft nahe an Feigheit gränzt. Sie getrauen sich nicht, ihre Gesinnungen freimüthig zu eröffnen; und wagen sie es, wie in unsern Tagen ein Reinhard, Storr, Baumgarten, Crusius ꝛc., so werden sie von den elendesten, aus der Schule eines Semlers, Bahrdts, Paulus, Löffler, Henke ꝛc. hervorgegangenen Menschen so wüthend angefallen und heruntergesetzt, daß jedem rechtlichen Manne darüber das Herz blutet, und auch der gelassenste Christ darüber unwillig wird. Sie werden ohne Unterschied als Schwärmer und Orthodoxen verlacht und verspottet, die noch ein ganzes Jahrhundert zurück sind. Jede, auch die schlechteste und schändlichste Broschüre gegen eine christliche Wahrheit, oder gegen das Christenthum selbst, kann sich die Gnade höchster kritischer Tribunale versprechen: da hingegen derjenige, der es wagt, der verspotteten Sache sich anzunehmen, mit einer guten Tracht kritischer Geisselhiebe und hämischer Seitenblicke abziehen muß. Welches Aufsehen erregte nicht D.r Löffler, weil er die biblische Versöhnungslehre bestritt. Mit vollen Backen ward an ihm Lob und Vergötterung verschwendet: da im Gegentheil die weit gründlichere, gelehrtere, obgleich bescheidnere Abhandlung des Pfarrers zu Singen, Herrn Lang, welcher die kirchliche Genugthuungslehre in Schutz nahm, durch schale Anmerkungen in die Reihe veralteter Meinungen zurückgewiesen wurde und nun ganz vergessen ist. Wenn irgendwo Bedrückungen und schreiende Ungerechtigkeiten im Schwange gehen, so ist es gewiß in unsern Tagen in der litterärischen Welt. Die Feinde des christlichen Offenbarungsglaubens haben sich

eigenmächtig das Vorrecht einer uneingeschränkten Diktatur angemaßt; und es ist doch noch lange nicht entschieden: ob ihnen dieses Vorrecht wirklich gebühre; vielmehr beweisen sie selbst durch die frechsten Handlungen: daß sie die Denkfreiheit, die doch ein allgemeines, unveräusserliches Menschenrecht ist, sich allein aneignen und Andere davon ausschließen wollen: welches doch im Reiche der Gelehrsamkeit die schändlichste Tyrannei ist. Aber die Herren wollen nun einmal auch hier das Monopol haben. Sie machen es, wie die Sultane in Stambul, die sich ihres oft angemaßten Thrones nicht eher sicher glauben, bis sie alle ihre Brüder abgewürget haben... Hätten diese unduldsamen Menschen erst einmal volle Macht in Händen, sie ließen alle christlichen Offenbarungsgläubigen über die Klinge springen, oder durch die Guillotine in die andere Welt expediren. — Was nun die alte Kirche oder die katholische Religion anbetrifft, so ist ihre genuine Lehre sowohl, als ihre alte Verfassung izt mehr als jemals gefährdet. Sie schmachtet unterm Drucke. Aber Ehre sey Gott in der Höhe und Frieden allen Rechtgläubigen auf Erden: sie mögen katholisch seyn oder Protestanten! der Druck der katholischen Kirche rührt nicht von protestantischen Regierungen, denen ganze katholische Länder heimgefallen sind, her, sondern

> von vorgeblichen Katholiken, die dieses heiligen Namens nicht werth, entweder durch Illuminaten-Protektionen, oder durch den Weg der Schürze emporgekrochen *), und durch die Schürze empor ge-

---

*) D'Alembert vergleicht die höchsten Würden im Staate und in der Kirche mit einer Piramide, deren Spitze nur

halten, sich in vielen katholischen Ländern an die Spitze der katholischen Kirchen- und Schulangelegenheiten gedrungen, und sich beider Sparten bemächtiget haben: um Priester und Laien, Männer und Weiber, Alte und Junge um ihren Glauben und ihre Lehre, — die Kirche aber um Ehre, Ansehen und noch vollends um das bischen Vermögen zu bringen: damit beide Kirchen, die Katholische und Protestantische, die schon im Hintergrund steht, allmählich von der Erde verschwinden, und der Namen ihres göttlichen Stifters in Europa nicht mehr gottesdienstlich genannt und verehret werde . . .

Die Wege sind von religiösen und politischen Demagogen schon lange vorbereitet und geebnet worden. Daß dann, wenn die große Veste der Christusregierung eingestürzet ist, die schwächern Schanzen der Fürstenregierungen nicht stehen bleiben, — — das versteht sich von selbst. — Alle christliche Offenbarungsglaubigen, Katholiken sowohl als Protestanten, und besonders christliche Souverains, haben wohl niemals mehr Ursache gehabt, wachsam, umsichtig und zu rechter Zeit auf ihrer Hut zu seyn als eben jetzt. — Nur durch Muth und Standhaftigkeit, durch Entschlossenheit und Energie

---

zwei Thierarten zugänglich ist: Adlern und Gewürmen! Meine Schwingen, sagt er, waren nicht stark genug mich zu erheben und den Gipfel zu umklammern: aber ich verschmähte es, hinauf zu kriechen. —

können sie sich, ihre Staaten, das Christenthum und mit diesem die sonst vorlorene Menschheit retten...

Aber (sagen die Freimaurer und Illuminaten) die gekrönten Häupter, die Potentaten, die sich mit uns verbrüdert haben, sind unsere Stützen, unsere Beschützer geworden; ihr sehet also wohl, daß wir uns in keiner feindseligen Stellung befinden... Das Argument scheint triftig. Leider! weiß man jedoch: daß diese zu hohen Graden in der Gesellschaft aufgenommenen gekrönten Häupter nie die völlige Weihe erhalten, folglich die wahren Geheimnisse und Absichten des Ordens nicht wissen. — Die christliche Offenbarung deckte uns die Geheimnisse der Ewigkeit auf; man raube uns diese: und wir fallen wieder in Nacht und Finsterniß, in die alte Barbarei zurück. Von den Mysterien der Ceres an bis zu den Illuminaten scheint unsre Erdkugel dem Aberglauben geweihet zu seyn. In allen Ländern hangen sich die Zauberer, Wahrsager, Hexenmeister, Alchymisten, Visionäre und Betrüger von allen Farben, gleich dem Ungeziefer, dem menschlichen Geiste an. Unser, seiner Aufgeklärtheit wegen, so stolzes Jahrhundert ist mit Illuminaten, falschen Mystikern, Physiognomisten, Kraniologen, Adepten, Taschenspielern und Gauklern aller Art heimgesucht. Viele Länder Europa's sind nahe daran, nicht blos wieder in die Ungereimtheiten der Theurgie, sondern in einen Zustand von völliger Verrücktheit zu verfallen. Wirkliche Philosophen giebt es in unsern Tagen wenige. Diese stemmen sich redlich gegen Alles, was der Vernunft zuwider läuft. Die Rede ist hier von Afterphilosophen, von Fanatikern, Sektirern, Mystagogen, Scheinheiligen, Ehrsüchtigen und Intriganten, welche bei mitternächtlichen Zusammenkünften von ihren Marktschreierbühnen dreist ihr Gift an Mann brin-

gen, und durch Geheimnißkrämerei zu imponiren wissen. Diese sehen die Welt als ihren Erbtheil und alle Völker als Schafheerden an. Sie schelten ihre Antagonisten Usurpatoren, und ahmen darin den Spitzbuben nach, welche selbst: halt den Dieb! schreien, damit man sie nicht auf der That ertappe. Dergleichen Menschen sind's, und waren's von jeher, die in Verbindung mit den Akademiciens Revolutionen aufzuregen, sie vorzubereiten wissen, und sie früher oder später wirklich ausführen. Vor solchen haben sich gutmüthige Souveraine, Minister und Staatsräthe vorzüglich in Acht zu nehmen.

Alles ist konsensuell und sympathisirt mit einander in der Geister- wie in der Sinnenwelt; und so wie Gutes das Gute, so zieht auch Böses das Böse an, und berührt sich in seinen entferntesten Verzweigungen, und verdoppelt durch Verein seine Kräfte, wenn es darauf ankommt, gewisse Explosionen hervorzubringen, welche die Gestalt der Erde verändern und eine Fluth von Elend über das arme Menschengeschlecht ausschütten sollen. Hielten die Guten nur halb so fest zusammen als die Bösen: so wäre der Sieg bald unser! Aber alle Winke und Warnungen scheinen für unser Geschlecht verloren. Machte Erfahrung klüger, so hätten die Menschen längst aufgehört dumme Streiche zu machen.

Daß auch die Reihe an das Vaterland der Socini und Vanini kommen würde, nachdem die Revolution im Vaterland des Servetus begründet war, wußten unsere Bündner und Akademiciens in Teutschland auf ein Haar, ehe noch ein Mensch daran dachte... Die Verschwörung ist allgemein, und beschränkt sich nicht blos auf die Fläche unsers armen getheilten teutschen Vaterlands,

sondern dehnt sich aus über die Alpen, Appenninen, und Pyrenäen, — von den Küsten des atlantischen Meers bis an die Ufer des Ganges, vom Rhein bis an den Nil. Denkwürdig ist die Eröffnung des Kaiserl. Oesterreichischen Hofes über die Begebenheiten von Neapel, welche den teutschen Höfen von den bei ihnen akkreditirten Kaiserl. Gesandten übergeben wurde: »Wien den 25. »Juli 1820. Die neuerlichen Ereignisse im Königreiche Nea»pel haben einleuchtender und nachdrücklicher, als noch »irgend eine frühere Begebenheit dieser Art, an den Tag »gelegt, daß selbst in einem regelmäßig und löblich ver»walteten Staate, unter einem ruhigen, genügsamen, »mit seiner Regierung zufriedenen Volke der giftige »Einfluß revolutionärer Sekten die heftigsten Er»schütterungen veranlassen, und einen schnellen Umsturz »herbei führen kann. Denn es ist vollständig erwiesen: »daß die Umtriebe der Carbonari (italienische Mau»rer, Illuminaten und andere Blindschleicher) »ohne irgend einen auch nur scheinbaren Vorwand, jene auf»rührischen Bewegungen anstifteten, welche Se. Maj., den »König von Neapel, in einem Augenblick der Bedrängniß »vermocht haben, die Regierung nieder zu legen, alle be»stehende Auctoritäten aufzulösen, und eine ihrem Lande »durchaus fremde, selbst da, wo sie erfunden worden, »bis jetzt noch unversuchte Konstitution, mit andern Wor»ten: die Anarchie als Gesetz zu proklamiren... »Se. Majestät, der Kaiser, sind überzeugt, daß diese »unerwartete Begebenheit auf sämmtliche teutsche Höfe »den lebhaftesten Eindruck gemacht haben wird. Sie lehrt »an einem merkwürdigen Beispiele, wie gefahrvoll es sey, »die Wirksamkeit geheimer Verbindungen und »im Finstern schleichender Verschwörungen mit

„geringschätzender Gleichgültigkeit zu betrachten, und wie „weise die teutschen Fürsten gehandelt haben, indem sie „die ersten Symptome solcher strafbaren Versuche mit „Wachsamkeit und Strenge bekämpften . . .“

Kurz! der gegenwärtige Weltstand ist und könnte in keiner bedenklichern Krise seyn als jetzt. Die stärksten Bande der Gesellschaft sind zerrissen, oder doch so morsch und locker, daß sie von selbst reissen. Wehe uns! Die armen Sterblichen, die sonst so ruhig und friedlich mit einander lebten, fangen, — verleitet von Unruhstiftern und Bösewichtern, — an, ihren Heerd und ihr Vaterland mit eigener Hand zu zerstören, und einander abzuwürgen: damit sie humanisirt und civilisirt werden.

Die schrecklichste Strafe von oben ist, wenn die Gottheit aus gerechtem Verhängniß die Menschen nicht blos ihren Irrthümern preis giebt, sondern sie auch ihre eigenen Verbrechen, wenn sie zu laut vor Gottes Thron schreien, durch sich selbst, ohne ordentliche Untersuchung und Richterspruch, bestrafen läßt; — dann fahren sie grimmiger und grausamer wie die wildesten Bestien, Tyger, Löwen, Hiänen über einander her, zerfleischen ihre eigenen Eingeweide, und hören nicht eher auf, bis sie sich entweder alle selbst abgewürget haben, oder der noch auf dem Kampfplatz übrig gebliebene Theil unter der Fuchtel des Militärdespotismus wieder an Zucht und Subordination gewöhnt wird. Dieses ist der Weg, den die Vorsicht mit ausgearteten Völkern einschlägt, wenn keine Gothen und Vandalen mehr da sind, verdorbene Menschenstämme zu bessern. — Bei unheilbar verdorbenen Völkern und Nationen treten physische Zerstörungen ein. Solche nimmt der Herr darum mit ihnen vor: damit aus ihnen ähnliche Nachkommen entspringen, die, den beste-

henden Naturgesetzen gemäß, böse und unglücklich werden müßten, ohne im Gleichgewicht der freien Wahl gewesen zu seyn. Dieses zuzulassen, stritte wider seine heilige und gütige Vorsehung. Akademische Gelehrten und besonders Diejenigen, die sich im ausnehmenden Verstande Philosophen nennen, sollten hier, wie überall, den selbstsüchtigen Trieben der Menschen entgegen arbeiten, irrige Meinungen berichtigen, und andern mit gutem Beispiel voran gehen. Aber die meisten thaten von jeher das Gegentheil. Die Wirbelphilosophie unserer Tage hat Alles niedergerissen, ohne das Geringste wieder aufzubauen. Indem sie Alles verbessern wollte, hat sie Alles verschlimmert, verheert und zerstöret, — Hölle da geschaffen, wo sonst Paradiese blühten. Der Schimmer ihrer Aufklärung gleicht dem Brande um Mitternacht, der seine eigenen Verheerungen beleuchtet, und den irrenden Wanderer unter Ruinen dastehen läßt, einsam, traurig, niedergeschlagen, — kalt angewehet vom Grausen der Hölle: daß ihm die Zähne klappern und die Nägel blau werden... Man hat sich, Gott sey dank! endlich überzeuget, daß diese Schwätzer, welche sich rühmten, das Reich der Tugend und Vernunft aufzurichten, weiter nichts waren, als elende Sophisten — Sophisten, die den schrecklichsten Irrthümern und Verbrechen das Wort redeten, um sie ungestraft begehen zu können. Die Erfahrung hat das Urtheil gesprochen, die Systeme beleuchtet, und man weiß jetzt, wohin es mit einer Nation kommen kann, die sich beherrschen läßt von — Philosophen und Gaunern! . . .

Ich habe nun meine Pflicht gethan, frei von Herzen weg gesprochen, und unsern teutschen Souverainen, ihren Ministern, Staatsdienern und bessern Unterthanen das Geheimniß der Bosheit aufgedeckt, ohne die gering-

ste Besorgniß: was auch die geheimen Obern der litterärischen Revolutionsclique und jener im Finstern schleichenden Rotten in und ausser Teutschland über mich beschließen werden. Daß ich in ein Wespennest gestochen — daß sie von allen Seiten Zeter mordio! über mich schreien werden, weiß ich; und ein junger Braus- und Brutuskopf, ein zweiter Sand, drückt mir vielleicht den Mordstahl in's Herz; aber eben dieser tragische Akt wäre ja der offenbarste Beweis von der Wahrheit meiner Behauptungen. — Daß ich kein Lügner, kein Verläumder, kein Wahrheits- noch Vaterlandsmörder — daß ich nie ein Bube war, noch bin, sondern ein offener, gerader, teutscher Mann, der, alle Schleich- und Nebenwege einer kleinlichen, egoistischen Politik verachtend, niemals einem Großen schmeichelte; aber auch eben so laut und herzlich die kleinen ekelhaften Pilze verachtet, die eine feuchte Sommernacht aus dem Mistbeete s. v. hervorgetrieben, und sich dünken, des Waldes Gipfel zu seyn; — kurz! daß ich ein Mann bin, der das Herz auf dem rechten Fleck hat: dieß werden mir auch meine ärgsten Feinde bezeugen, wenn auch meine Schriften hierüber keinen Beweis lieferten. Ein Zögling von Pütter, Böhmer, Martens, Hayne und anderern großen Männern, unter welchen ich fünf Jahre in Göttingen studierte, dann mich auf Reisen bildete, die schönsten Lehranstalten und Institute in Teutschland und den Niederlanden sah, und der seine Kenntnisse und praktischen Ansichten nicht blos aus Büchern, Journalen und fliegenden Blättern schöpfte; — ein Mann, der mit Gelehrten und Geschäftsmännern von Rang lange Zeit in Korrespondenz stand, und von mehreren Fürsten in Geschäften gebraucht wurde; — ein Veteran in der Litteratur und ein reicherer Insasse im Gebiete des Wissens, als

manche oberflächliche Köpfe, die sich durch den Weg der Schürze emporgeschwungen, sich vielleicht einbilden, — ein solcher Mann hat vor vielen Andern wohl das Recht, in ernsthaften Angelegenheiten, welche die ganze Menschheit betreffen, ein Wort mitzusprechen: wenn gleich schlechte Menschen effront genug waren, ihn schweigen zu heißen und von allen Geschäften zurückzudrängen, die er besser verstand und redlicher und treuer geführt hätte, als das elende S....... Complott, welches von allen guten und schlechten Menschen gehaßt und verachtet wird. — Daß unsere Vorbereitungsschulen sowohl, als die höheren Lehranstalten in Teutschland großen Theils schlecht bestellt, und die Bildung unserer trivialen sowohl als akademischen Jugend auf manchen Gymnasien, Lycäen und Universitäten wirklich in böse Hände gerathen: darüber ist unter Erfahrenen und Wohldenkenden kein Zweifel mehr. Ich billige daher ohne Ausnahme alle Vorschläge und Mittel, welche der russische Staatsrath von Stourza und die Gesandten beim hohen teutschen Bundestage zu Frankfurt gemacht und daß sie einsweilen für gut gefunden haben, das Uebel im Fortlaufe zu hemmen. Hilft dieses nicht, so bleibt nichts anders übrig, als dem Rathe des alten Kato zu folgen:

Caeterum puto Carthaginem esse delendam!

Und so gienge dann Merciers Traum, Anno 2440, wo die Universitäten wie Klöster aufgehoben, und alle Schriften der Sophisten wie Lukaszettel verbrannt würden, ein halbes Jahrtausend früher in Erfüllung. Und wahrlich! die Menschen würden eher dadurch gewinnen, als verlieren. Ein Pütter, Böhmer, Martens; ein Savigny, Thibaut, Haubold, Dabelow, Zachariä und andere berühmte Rechtsgelehrte würden überall eine Menge Schüler fin-

den, wo sie ihre Lehrstühle aufschlügen; und aus der Schule eines Döderlein, Reinhard, Storr ꝛc. würden eben so gelehrte als fromme Gottesgelehrte hervorgehen, welche der Kirche als Christenlehrer und Vorsteher wieder einen ruhmvollen Namen machen und die Gläubigen wieder in allen christlichen Wahrheiten, die zur Gottseligkeit führen, unterrichten würden. Den übrigen Gelehrtlingen, die sich weder durch Wahrheitsliebe, noch Willensheiligkeit auszeichneten, sollte kein öffentliches Lehramt anvertrauet werden; — jenen akademischen Lehrern aber, die mit der Wahrheit, wie Kinder mit dem Feuer spielen — mit Religion und Willensheiligkeit offenbar das Gespötte treiben, und stolz darauf sind, mit ihrem Pudel zu verrecken — solchen akademischen Lehrern sollte das Handwerk gelegt, ihre Akroaterien geschlossen, und ihre hölzerne Katheder, die sie nur gar zu gerne in goldene Throne umwandeln möchten, zu Trümmern geschlagen werden, und zwar von Rechtswegen! — Und so nehmt dann vor der Hand mit dieser Diatribe vorlieb! In einem ausführlicheren Werke werde ich euch noch kräftigere Wahrheiten sagen! Dedimus interea poenas obscuris quibusdam et confidentiae plenissimis hominibus, qui, licet imperitiae suae sibi sunt conscii, Dictatores nihilominus se ferunt litterati orbis et politici; ac in tribunalibus sedentes jus dicunt, quos ne in ima quidem eruditorum admittas subsellia . . .

MUETIUS *in epist. ad Joannem Commirium e S. J.*

Nachschrift.

In dieser ersten Denkschrift habe ich nun die christlichen Fürsten und ihre beßten Unterthanen von den verderblichen Wirkungen ausgearteter Universitäten, Lycäen und Gymnasien nach aussen hin auf Staat und Kirche, auf National- und Volksbildung aufmerksam gemacht. — In der zweiten Denkschrift werde ich das christliche Publikum auf die innern Greuel und das heillose Verderben der Hochschulen aufmerksam machen, und der ganzen Welt zeigen: daß diese gelehrten Institute durchaus verbessert und unter strenger Aufsicht und Disciplin gehalten werden müssen, wenn sie der Mit- und Nachwelt nicht schädlich werden sollen. Gotteslängnerei und Herabwürdigung des Allerheiligsten zum Profansten ist von unsern Tagesweisen und Akademikern und eine Kunstform gebracht worden, so, daß die Souveraine am Ende gezwungen seyn werden, die Universitäten und andere höhere Lehranstalten aus noch triftigern Gründen aufzuheben als die Klöster. Die Irreligion erscheint jetzt auf Universitäten im blumenreichen Gewande der Fabel und des Romans, und reicht wie eine andere Circe ihren Zauberkelch dar: um Menschen in Thiere zu verwandeln. Der Mensch kann eher als ein religiöses Wesen, dann als ein vernünftiges definiret werden, wenn man erwägt: daß in allen andern Geschöpfen sich immer etwas von Ver-

nunft, — selbst im Bären, Löwen und Tyger vorfindet. Der Mensch muß also mit der Religion wieder anfangen, die man jetzt auf Universitäten ausrotten will.

Zur klassischen Bearbeitung dieser Denkschrift wünschte ich nichts mehr als Befreiung von den körperlichschweren Arbeiten in der Bibliothek; und ich hoffe dießfalls bei meinem gnädigsten Souverain keine Fehlbitte zu thun: da ich durch eine äusserst schmerzliche und anhaltende Krankheit an physischen Kräften so zurück bin, daß ich wenigstens ein halbes Jahr brauche, um mich von meiner Schwäche zu erholen.

Fabritius.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fabritius, Karl Moriz Eduard,

Über den herrschenden Unfug auf teutschen Universitäten, Gymnasien und Lycä
en, oder: Geschichte der akademischen Verschwörung gegen Königthum,
Christenthum und Eigenthum

Mainz 1822

Polem. 962 dc#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773442-4